



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Identitätsfindung zwischen zwei Kulturen

Fallbeispiel: der Jugend mit bosnischem Migrationshintergrund

Verfasser:

Suad Kadric

angestrebter akademischer Grad:

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaften

Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Johann Wimmer

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	7
1.1. Ziel der Arbeit, Fragestellung und Zielgruppenforschung	7
1.2. Aufbau der Arbeit.....	8
2. Migration und Integration	10
2.1. Migration.....	10
2.1.1. Migration: Begriffserklärung	10
2.1.2. Ursachen der Migration	13
2.1.3. Flucht als Ursache von Migration.....	17
2.1.4. Wer sind die Menschen mit Migrationshintergrund?	20
2.2. Integration: Begriffserklärung.....	21
2.3. Integration: Theorien von Hartmut Esser, Rainer Bauböck, Bernhard Nauck und Friedrich Heckmann	22
2.3.1. Hartmut Esser	22
2.3.2. Rainer Bauböck / Bernhard Nauck	28
2.3.3. Die Akkulturation nach Friedrich Heckmann	30
2.3.4. Zusammenfassung: Theorien der Integration	31
3. Identität	32
3.1. Identität: Begriffserklärung.....	32
3.2. Identitätsfindung und Identitätsbildung im Jugendalter.....	34
3.3. Kultur und kulturelle Identität.....	36
3.3.1. Kultur	36
3.3.2. Kulturelle Identität.....	39
4. Jugendliche mit Migrationshintergrund und ihre Lebenssituation in der Gesellschaft	41
5. Migration und Integration in Österreich.....	46
5.1. Migration nach dem Zweiten Weltkrieg und Arbeitsmigration.....	46
5.2. Kriegsflüchtlinge aus Bosnien und Herzegowina.....	49
5.3. Bosnisch-herzegowinische Bevölkerung in Österreich seit 2001.....	51
5.4. Integrationsindikatoren.....	58
5.5. Ist Integration eine politische Konstruktion?	61
6. Empirischer Teil	63
6.1. Auswahl der Forschungsmethode (qualitative Sozialforschung).....	63
6.1.1. Qualitative Interviews	65
6.2. Auswertung der qualitativen Interviews.....	69

6.3. Einzelfallanalyse	73
6.3.1. Jasmin	73
6.3.2. Mirza	77
6.3.3. Edin	79
6.3.4. Aida	84
6.3.5. Adna	88
6.3.6. Adis	91
6.3.7. Ahmed	95
6.3.8. Azra	100
6.4. Vergleichende Betrachtung der Fallanalysen	104
7. Schlussfolgerung.....	108
VIII. Literaturverzeichnis.....	112
IX. Anhang	118
9.1. Abbildungsverzeichnis.....	118
9.2. Tabellenverzeichnis	118
9.3. Abstract	119
Lebenslauf	120

„Ich denke, ein Mix aus beiden Kulturen wäre ideal. Wenn du schon das Privileg hast mit zwei Kulturen aufzuwachsen, dann wäre es wirklich schade eine davon zu verlieren.“ (Befragte S.R. – Azra)

Danksagung

Am Anfang möchte ich meiner Familien, vor allem meinen Eltern Muhamed und Aisa und meinen Brüdern Almin und Jasmin danken, die es mir ermöglicht und mich ehrlich unterstützt haben, meine Ziel zu Ende zu bringen und nicht aus den Augen zu verlieren.

Weiters möchte ich mich bei meinem Betreuer Univ.-Doz. Dr. Johann Wimmer bedanken, der immer Geduld mit mir hatte und mir richtige Ratschläge gab.

Diese Masterarbeit wäre auch unvollständig ohne die Mithilfe der zwei zukünftigen Mag. iur. Sedina und Semiha, des zukünftigen Magister der Politikwissenschaft Kubilay und Mag. Eldin.

1. Einleitung

Im Rahmen dieser Arbeit wird das Leben junger Personen mit bosnischem Migrationshintergrund zwischen der österreichischen und ihrer heimischen Kultur bzw. der Kultur ihrer Eltern untersucht.

1.1. Ziel der Arbeit, Fragestellung und Zielgruppenforschung

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen die Identitätsbildung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, ihre Integration in die österreichische Gesellschaft und ihre Identifikation mit der österreichischen Gesellschaft. Als Fallbeispiel für diese Untersuchung dienen Jugendliche mit bosnischem Migrationshintergrund.

Der besondere Fokus der Fragestellung liegt dabei auf informellen sprachlich-kulturellen, sozialen und beruflichen Fähigkeiten, die die genannte Population mit Migrationshintergrund aufweist. Der Fokus liegt hierbei auch auf der komplexen Problematik der Identitätsfindung von Jugendlichen zwischen zwei Lebensweisen.

Erwähnenswert ist auch, dass die Messung von Identität, Identifikation oder Integration insofern eine große Schwierigkeit darstellt, als jeder Mensch für sich selbst einzigartig ist. Deshalb kann lediglich versucht werden, eine subjektive Sichtweise bzw. einige Charakteristiken jeder Person darzustellen, was mit Hilfe der qualitativen Interviews gelingen sollte.

FORSCHUNGSFRAGE

Die Forschungsfrage ist eine der wichtigsten Säulen jeder Forschungsarbeit. Hierbei habe ich versucht, die von mir erstellten Ziele der Arbeit mit der unten genannten Forschungsfrage zu verbinden und zu definieren. Aus einer Perspektive der Suche nach dem potenziellen Spannungsfeld zwischen zwei Lebensweisen beschäftigt sich die vorliegende Analyse mit einer konkreten Fragestellung im Bereich der Integration von jungen Erwachsenen mit bosnischem Migrationshintergrund in Österreich und ihrer Identifikation mit diesem Staat.

Deswegen lautet meine Forschungsfrage auch folgendermaßen:

- **Inwieweit sind Jugendliche mit bosnischem Migrationshintergrund in die österreichische Gesellschaft integriert bzw. inwieweit identifizieren sie sich mit der österreichischen Gesellschaft?**

ZIELGRUPPENFORSCHUNG

Die Zielgruppe der Arbeit wurde nach zwei Kriterien bestimmt: dem Rechtsstatus und dem Alter.

Die Zielgruppe dieser Arbeit sind in Österreich lebende Jugendliche mit bosnischem Migrationshintergrund. Zu den Jugendlichen mit bosnischem Migrationshintergrund zählen all jene Menschen, deren Eltern im Besitz einer bosnischen Staatsbürgerschaft sind oder waren. Alle Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 25 Jahren wurden einbezogen.

1.2. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Masterarbeit besteht aus einem theoretischen und einem empirischen Teil. Im ersten Teil der Masterarbeit werden in den Kapiteln 2, 3 und 4, basierend auf Fachliteratur, die theoretischen Grundlagen der Arbeit dargestellt und erklärt. Um die Problematik besser verstehen zu können, ist es notwendig, in diesen drei Kapiteln einige Begriffe zu definieren und näher zu erläutern.

Die drei wichtigen Kernbegriffe, die unvermeidbar bei dieser Forschungsarbeit auftreten, sind „Migration“, „Integration“ und „Identität“. Als Einstieg in die Thematik beschäftigt sich Kapitel 2 mit den Begriffen Migration und Integration. Neben der Begriffsbestimmung und Bedeutung von Migration und der Darstellung der unterschiedlichen Aspekte und Arten von Migration, beschäftigt sich dieses Kapitel auch mit den Ursachen der Migration. Da das Thema Migration sehr umfangreich ist, konzentriert sich die Arbeit nur auf die Aspekte, die mit dem Forschungsthema in Zusammenhang stehen.

Der Begriff Integration wird ebenfalls definiert und näher erläutert. Dazu werden einige Theorien der Integration dargestellt und erklärt. Vor allem werden die Theorien von Hartmut Esser, Rainer Bauböck, Bernhard Nauck und Friedrich Heckmann präsentiert.

In Kapitel 3 wird die Komplexität des Identitätsbegriffs definiert und vorgestellt. In diesem Abschnitt wird der Fokus vor allem auf Identitätsentwicklung und Identitätsfindung bei Jugendlichen gelegt. Auch der Begriff Kultur und die damit verbundene kulturelle Identität werden in diesem Kapitel erläutert.

Das vierte Kapitel des theoretischen Teils zeigt die Lebenssituation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf. Der Schwerpunkt liegt auf den Problemen, mit denen sich Jugendliche mit Migrationshintergrund auseinandersetzen müssen. Vor allem beziehen sich diese Probleme auf die kulturelle Spaltung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihre Identitätsfindung zwischen zwei Kulturen.

Im letzten Kapitel des theoretischen Teils (Kapitel 5) wird die Geschichte der Migration in Österreich kurz dargestellt. Anschließend wird die Einwanderung der bosnisch-herzegowinischen Bevölkerung nach Österreich thematisiert und anhand von Tabellen ihre Anzahl aufgezeigt.

Der zweite Teil der Arbeit widmet sich der empirischen Untersuchung. In Kapitel 6 kommen die Jugendlichen mit bosnischem Migrationshintergrund als Forschungszielgruppe zu Wort. Das Kapitel beginnt mit einer Darstellung der verwendeten Forschungsmethode und einer Begründung für deren Auswahl. Darauf folgt eine Beschreibung des Unterschiedes zwischen quantitativer und qualitativer Sozialforschung.

Die Grundlage des empirischen Teils bildet eine qualitative Studie mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation anhand des Beispiels von Jugendlichen mit bosnischem Migrationshintergrund. Zuerst werden die Fragen für die Interviews definiert und die Durchführung der Interviews wird näher beschrieben. Am Ende dieses Kapitels wird die Auswertung der aus den Interviews erhaltenen Daten analysiert und präsentiert.

2. Migration und Integration

Migration und Integration sind Begriffe, die nicht nur für die österreichische Gesellschaft, sondern auch für den Rest der Welt eine große Bedeutung besitzen. Diese zwei Begriffe, oder – um es präziser zu formulieren – diese zwei Prozesse bergen sowohl große Herausforderungen als auch große Chancen für die Herkunfts- und Zielländer sowie für die Migranten in sich. Von diesen Prozessen können alle drei „Spieler“ (Herkunfts- und Zielländer sowie Migranten) profitieren. Viele Forscher sind der Meinung, dass das wirtschaftliche Potenzial der Migration nicht ausgeschöpft worden ist. Durch eine geregelte Migration und Integration werden der internationale Handel, der Kapitalmarkt, die Verbreitung von Wissen sowie die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Ziel-/ Einwanderungslandes angekurbelt. Auf der anderen Seite werden Migration und Integration oft als Bedrohung für die nationale Identität und den sozialen Zusammenhalt in den Aufnahmeländern angesehen.

Wenn man heute über den Integrationsbegriff diskutiert, ist es fast unmöglich, dabei den Migrationsbegriff nicht zu erwähnen. Umgekehrt zieht die Diskussion über die Migration in den meisten Fällen auch eine Auseinandersetzung mit dem Thema der Integration nach sich. Während sich der Begriff der Migration oder der Migrationsforschung mit der Wanderungsbewegung größerer Gruppen über größere Distanzen und Grenzen beschäftigt, konzentriert sich der Integrationsbegriff mehr auf Binnenverhältnisse in einer Gemeinschaft. Eine genauere und tiefergehende Erläuterung beider Begriffe ist also erwünscht, um ihre Rolle in der Gesellschaft herauszufinden. Die folgenden Kapitel beschäftigen sich detailliert mit den verschiedenen Bedeutungen der Begriffe Migration und Integration.

2.1. Migration

2.1.1. Migration: Begriffserklärung

Es ist wichtig zu erwähnen, dass es keine einheitliche Definition des Begriffs Migration gibt, vor allem wegen der Komplexität des Begriffs, aber auch wegen seiner Kausalität sowie des Hintergrunds und der verschiedenen theoretischen Ansätze von Forschern.

Die UNESCO definiert einen Migranten als *„any person who lives temporarily or permanently in a country where he or she was not born, and has acquired some significant social ties to this*

country”¹. Nach dieser Definition waren im Jahr 2013 ca. 232 Millionen Menschen oder 3,2 Prozent der Weltbevölkerung als Migranten zu bezeichnen (UN global migration statistics).² In „global migraton statistics“ wurde weiter angegeben, dass im Jahr 2000 175 Millionen Menschen migriert sind, während im Jahr 1995 lediglich 154 Millionen Menschen als Migranten charakterisiert wurden.³

Der Begriff der Migration stammt aus dem Lateinischen – „migrare“ bedeutet wörtlich übersetzt „wandern“, „wegziehen“⁴ – und wurde als solcher zuerst im englischen Sprachraum als „migration“ breit verwendet und danach im deutschen Sprachraum eingeführt (vgl. Han 2000: 5). Treibel listet in ihrem Buch (vgl. Treibel 2003: 19) verschiedene Definitionen von Migration auf:

- „jede Ortsveränderung von Personen“ (Hoffmann-Nowotny 1970: 107)
 - „jeder Wechsel des Wohnsitzes und zwar des de facto-Wohnsitzes, einerlei ob freiwillig oder unfreiwillig, dauernd oder vorübergehend“ (Heberle 1955: 2)
 - „ein permanenter oder semipermanenter Wechsel des Wohnsitzes“ (Lee 1972: 117)
 - „die Ausführung einer räumlichen Bewegung, die einen vorübergehenden oder permanenten Wechsel des Wohnsitzes bedingt, eine Veränderung der Position also im physischen und im sozialen Raum“ (Albrecht 1972: 23)
 - „das Verlassen des bisherigen und Aufsuchen eines neuen, als dauerhaft angestrebten Wohnorts in einer signifikanten Entfernung“ (Schrader et al 1989: 436)
 - „jeder Wechsel des Hauptwohnsitzes einer Person“ (Wagner 1989: 26)
 - „dass Individuen aus einem Gesellschaftssystem in ein anderes überwechseln, wodurch direkt oder indirekt in beiden Systemen interne und externe Beziehungs- und Strukturveränderungen indiziert werden (Ronzani 1980: 17)
- „der Übergang eines Individuums oder einer Gruppe von einer Gesellschaft zur anderen“ (Eisenstadt 1954: 1)

¹ Online unter: <http://www.unesco.org/new/en/social-and-human-sciences/themes/international-migration/glossary/migrant/> (Zugriff: 15. Januar 2014).

² Online unter: <http://esa.un.org/unmigration/wallchart2013.htm> (Zugriff: 15. Januar 2014).

³ <http://www.un.org/en/development/desa/population/migration/publications/wallchart/index.shtml> (Zugriff: 15. Januar 2014).

⁴ DUDEN-Online-Wörterbuch unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Migration> (Zugriff: 15. Januar 2014).

Letztendlich ergibt sich aus den oben erwähnten Definitionen die Schlussfolgerung, dass es keine deutliche Differenzierung zwischen Migranten und Migration gibt. Im Folgenden wird dieses Phänomen näher erläutert.

Angesichts der verschiedenen Definitionen von Migration können folgende Rückschlüsse gezogen werden: Alle diese Definitionen und Auffassungen von Migrationsprozessen haben drei Sachbegriffe (*Wechsel/Ortswechsel, Bewegung und Dauerhaftigkeit*) gemeinsam.

Die Darstellung von Migrationsprozessen durch diese Definitionen ist redundant und nicht ausreichend klar. Deswegen ist es nötig, durch die Entwicklung mehrerer Typologien den Migrationsbegriff zu konkretisieren und zu differenzieren. Dabei wird nach drei verschiedenen Aspekten differenziert, nämlich nach *räumlichen, zeitlichen und kausalen* Kriterien (Wanderungsursache), bzw. nach dem Aspekt der Entscheidung und dem Aspekt des Umfangs (vgl. Treibel 2003: 20).

Räumliche Aspekte erklären Herkunfts- und Zielregionen der Migration. Unter räumlichen Aspekten werden Migranten nach Binnenwanderung (interner Wanderung) und internationaler (externer) Wanderung unterschieden (vgl. Schätzle 2004: 7). In beiden Fällen muss zuerst definiert werden, was man unter „binnen“ und „extern“ versteht. Longiono und Neundörfer erklären Binnenwanderung folgendermaßen: „Wenn die Verlegung des ständigen Wohnsitzes von einer politischen Gemeinde in eine andere, die sich innerhalb gleicher nationalstaatlicher Grenzen befindet, erfolgt, wird diese als Binnenmigration bezeichnet“ (Han 2010: 7; Longiono 1992: 974; Neundörfer 1961: 497). Das heißt, dass die Wanderungsbewegung sich innerhalb eines Landes vollzieht. Externe Migration bezieht sich auf die Bewegung oder den Wohnsitzwechsel über die nationalen Grenzen hinaus. „Findet die Verlegung des Wohnsitzes durch die Migration dauerhaft oder vorübergehend zwischen den Nationalstaaten statt, wird diese als internationale bzw. grenzüberschreitende Migration bezeichnet“ (Han 2010: 8; Heer 1992: 984; Kruse 1961: 503).

Zeitliche Aspekte beschäftigen sich mit der Dauer und dem Verlauf der Migration. Es wird zwischen *begrenzter* oder *temporärer* Wanderung und *dauerhafter* oder *permanenter* Wanderung unterschieden (vgl. Strasser 2009: 18; Koser 2007). Diese Unterscheidung ist in der Migrationsforschung und in der Erläuterung des theoretischen Konzepts der Migration noch nicht analytisch präzise bestimmt. Für einige Autoren gilt nur die dauerhafte Verlagerung des Wohnsitzes als Migration, während andere die Verlagerung des Wohnsitzes für mehr als 12

Monate als Migration definieren (vgl. Düvell 2006: 7). Die begrenzte Migration bezieht sich meistens auf die Saisonarbeit, auf den Tourismus oder auf Studenten.

Die Vereinten Nationen definieren, was wir als relevant annehmen, dauerhafte Wanderung bzw. einen dauerhaften Migranten als „*a person who moves to a country other than that of his or her usual residence for a period of at least a year (12 months), so that the country of destination effectively becomes his or her new country of usual residence*“ (United Nations Statistics Division)⁵.

Aspekt der Entscheidung: Dieser versucht eine Erklärung dafür zu finden, warum Menschen wandern. Strasser unterscheidet zwischen freiwilliger Migration und Zwangsmigration. „Während mit ‚freiwilliger Migration‘ eine freie, individuelle Migrationsentscheidung bestimmt ist, bezeichnet die ‚erzwungene Migration‘ die Vertreibung von Menschen mit Gewalt oder durch Angst vor Gewalt“ (Strasser 2009: 18). Ob es sich um freiwillige Migration oder Zwangsmigration handelt, ist nach Strasser sehr schwer zu bestimmen (vgl. ebd.: 18).

Aspekt des Umfangs: Unter diesem Aspekt unterscheidet man zwischen *individueller* und *kollektiver* Migration. Diesbezüglich verweist Treibel auch auf die Einteilung in *Gruppen-*, *Kollektiv-* und *Massenwanderung* (vgl. Treibel 2003: 20).

Die Komplexität der Migrationsentscheidungen und -prozesse wird im nächsten Kapitel umfangreicher erklärt.

2.1.2. Ursachen der Migration

In der Realität bleibt man selten ein ganzes Leben lang dort, wo man geboren ist. Die Gründe, warum Personen ihr Heimatland verlassen und sich für einen Wohnsitzwechsel entscheiden, sind vielschichtig und letztendlich charakteristisch für den einzelnen Menschen.

Die Theorien der Migration helfen uns, eine strukturelle und systematische Antwort auf die Frage zu bekommen, warum Menschen migrieren. Durch die Theorien der Migration können

⁵ Online unter: <http://unstats.un.org/unsd/demographic/sconcerns/migration/migrmethods.htm> (Zugriff: 20. Januar 2014).

auch die möglichen Ursachen und Folgen der Wanderung von Menschen klassifiziert werden (vgl. Liakova: 2013: 35). Die Ursachen können von ökologischen Zerstörungen, demografischem Wachstum, ökonomischer Geografie, Veränderungen traditioneller Weltanschauungen und Sozialstrukturen bis zu Kriegen reichen.

Die erste Theorie, die das Phänomen der Wanderung erklärte, bekannt als „klassische“ Theorie, hebt vor allem die Bedeutung geografischer und ökonomischer Faktoren hervor. Die neueren Theorien hingegen beziehen sich auf andere Faktoren, z.B. auf die soziale Einbettung der Migranten in einem Netzwerk, auf die historischen Traditionen einer Migrationsbewegung, die zu einer „Kettenmigration“ führt, sowie auf die Entstehung von transnationalen Räumen (vgl. Liakova 2013: 35). Aufgrund der großen Anzahl von vorhandenen Theorien betreffend die Migration von Menschen ist es nicht möglich, im Rahmen dieser Arbeit alle Theorien zu erwähnen. Die folgenden Theorien sind demnach nur eine Auswahl aus einer langen Liste von Migrationstheorien, diese Theorien beziehen sich direkt auf die vorliegende Arbeit.

Unter der klassischen Migrationstheorie kann generell zwischen Makro- und Mikro-Theorien unterschieden werden. Makro-Theorien fokussieren sich auf Migration, die auf der Ebene der Gesellschaft passiert, während Mikro-Theorien die Ebene der Einzelperson erklären.

Der Fokus der **makroökonomischen Ansätze** liegt auf Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt in Bezug auf das Lohnniveau. Durch Unterschiede im Lohnniveau treten Wanderungen zwischen den Ländern auf (vgl. Liakova 2013: 35). „Arbeitskräfte migrieren in Gebiete mit hohem Lohnniveau, was zu einer Knappheit des Arbeitskräfteangebots in den Niedriglohn-Regionen führt und deshalb mit der Zeit ein Ansteigen des Preises für Arbeit verursacht“ (Kley 2009: 28). „Die Annahme dieser Theorien ist, dass Menschen in jene Gebiete migrieren, in denen sie einen leichteren Zugang zu einem Arbeitsplatz und bessere Verdienstmöglichkeiten erwarten“ (Liakova 2013: 35).

„Innerhalb der **mikroökonomischen Theorien** werden die Entscheidungen von Individuen unter Berücksichtigung ihrer Ausbildung und ihres zu erwartenden Einkommens untersucht“ (Haugen et al. 1999: 259). „Die neoklassische Theorie geht von Arbeitskräften als individuellen Akteuren in Wirtschaftsprozessen aus, die über vollständige Informationen verfügen und anhand von Vergleichen zwischen Lohn- und Kostenhöhe sowie Arbeitslosenraten in verschiedenen Ländern rationale Entscheidungen treffen, wobei ihr Ziel die ökonomische Nutzenmaximierung ist“ (Siuts 2009: 8; Pries 2001: 13). Diese Theorie berücksichtigt vor allem die spezifischen und individuellen Eigenschaften von Migranten. Diese Eigenschaften bestehen

nach Düvell zunächst vor allem aus dem Lebensalter, den Fähigkeiten und Fertigkeiten (skills)⁶, dem Risikoverhalten und der Leistungsorientierung. Die „skills“ werden von Düvell weiter differenziert: neben Ausbildung und Berufserfahrung gehören dazu auch Sprache, kulturelle Kompetenz, Anpassungsfähigkeit usw. (vgl. Düvell 2006: 83).

Aufgrund der Mängel der klassischen Ansätze der Migrationsforschung wurden seit den 1980er Jahren als Ergänzung der klassischen Migrationsforschung **die neueren Theorien der Migration** erforscht. Sie „konzentrieren sich zwischen Makro- und Mikro-Ebene auf Bewegung und Sozialräume zwischen bzw. oberhalb der Herkunfts- und Ankunftsregion“, um „neue transnationale Wirklichkeiten“ zu untersuchen, das heißt, Migration wird als ein „in Raum und Zeit kontinuierlicher sozialer Prozess“ verstanden (Siuts 2009: 14; Pries 2001: 32). „Von großem Gewicht für die aktuelle wie zukünftige Migrationsforschung sind Ansätze, die sich erstens vor allem auf der Ebene der Gesellschaften bewegen (transnationale Migration und Migrationssysteme), die sich zweitens zentral mit sozialen Netzwerken befassen (soziale Netzwerke und soziales Kapital) und die drittens die historische Dimension in den Vordergrund stellen (Migrationsketten und kumulative Verursachung von Migration)“ (Haugen et al. 1999: 260).

Das Adjektiv „transnational“ wird mit dem lateinischen Präfix „trans“ (über, hinüber) gebildet und bedeutet übernational, mehrere Nationen umfassend.⁷ Der Transnationalismus wurde von Han „als ein Prozess definiert, in dem die Immigranten soziale Felder (social fields) erschließen, die ihr Herkunftsland mit ihrem Aufnahmeland verbinden“ (Han 2010: 61; Glick-Schiller et al. 1992: 121). Als Transmigranten bezeichnet Han „Immigranten, die solche sozialen Felder erschließen und dadurch mehrfache Beziehungen (multiple relations) familiärer, wirtschaftlicher, sozialer, religiöser, politischer und organisatorischer Art entwickeln und aufrechterhalten, die die nationalstaatlichen Grenzen überspannen“ (ebd.). Die transnationalen sozialen Räume werden beschrieben als „relativ dauerhafte, auf mehrere Orte verteilte bzw. zwischen mehreren Flächenräumen sich aufspannende verdichtete Konfigurationen von sozialen Alltagspraktiken, Symbolsystemen und Artefakten“ (Siuts 2009: 19; Pries 2001: 53).

⁶ DUDEN-Online-Wörterbuch unter http://www.duden.de/rechtschreibung/Soft_Skill: Soziale Kompetenz (englisch *social skills*), häufig auch *Soft Skills* genannt. Bedeutung: Kompetenz im zwischenmenschlichen Bereich, Fähigkeit im Umgang mit anderen Menschen (Zugriff: 24. Januar 2014).

⁷ DUDEN-Online-Wörterbuch unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/transnational> (Zugriff: 25. Januar 2014).

„Die Transmigranten sind einerseits bemüht, ihre ethnisch-kulturelle Identität durch ihr transnationales Leben (z.B. religiöse Feste und Volksfeste) symbolisch zu reproduzieren“ (Han 2010: 70; Feldman-Bianco 1992: 157-159), „und sind andererseits in ihrer Residenzgesellschaft so integriert, dass sie auch eine auf der Residenzgesellschaft basierende kulturelle Identität entwickeln“ (Han 2010: 70; Glick-Schiller et al. 1992: 4). „Die Grundannahme dieser Theorie ist, dass Personen, die in einer neuen Aufnahmegesellschaft leben, die Verbindung zu ihrer Herkunftsgesellschaft nicht abbrechen“ (Liakova 2013: 37).

„Ein wichtiger Bestandteil der neuen Ansätze, die durch die Transnationalmigration entstehen, sind auch Migrationsnetzwerke. Sie bestehen aus interpersonellen Bindungen (interpersonal ties), die über Raum und Zeit hinweg die Migranten mit Menschen aus ihrem Herkunftsland auf Basis der Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen sowie der gemeinsamen Herkunft miteinander verbinden“ (Han 2010: 14; Pessar 1982: 351-353). „Migrationsnetzwerke fungieren als Vermittler zwischen der Herkunfts- und der Ankunftsregion, helfen die Kosten⁸ und Nutzen der Migration einzuschätzen und versorgen potentielle Nachfolgemigranten mit Informationen, die als vertrauensvoll und berechenbar eingeschätzt werden, da die Angehörigen des Netzwerks selbst über eigene Wanderungserfahrungen verfügen“ (Siuts 2009: 14; Pries 2001: 34ff). Treibel bringt die Informationshypothese (migrantstock-Variable) ein, die besagt, dass „die persönlichen Beziehungen und Informationskanäle zwischen denen, die bereits gewandert sind, und denen, die u.U. wandern wollen, entscheidend zum Wanderungsentschluss beitragen“ (Treibel 2003: 40).

Zur Erklärung der Migrationsprozesse verwendet man auch den sogenannten kumulativen Blickpunkt bzw. die kumulative Verursachung von Migration. „Sie versucht die Migrationsprozesse als Ergebnis unterschiedlicher Faktoren zu begreifen, z.B. strukturelle Transformationen der Ausreise- und Einreisegesellschaft, Entstehung sozialer Netzwerke, Kettenmigration usw.“ (Laikova 2013: 37). Nach Siuts besagt der Ansatz der kumulativen Verursachung, „dass Wanderungsprozesse sowohl in den Herkunfts- als auch in den Ankunftsändern Wandlungsprozesse auslösen, die wiederum weitere Migrationsströme wahrscheinlich machen“ (Siuts 2009: 15; Pries 2001: 54ff).

⁸ Nach Han umfassen die Migrationskosten: Reisekosten, Kosten für die Arbeitssuche, Opportunitätskosten (Verdienstentfall während der Reise und der Arbeitssuche), psychische Kosten (Kosten für Überwindung von Problemen, die mit dem Verlassen der vertrauten Lebensumgebung und mit der Eingewöhnung in der fremden Umgebung verbunden sind).

2.1.3. Flucht als Ursache von Migration

Phänomene und Ereignisse wie Krieg, Flucht und Vertreibung sind keine neuen Themen. Seit menschliche Gesellschaften und Herrschaftssysteme existieren, haben sie Machtkämpfe ausgetragen. Die Staaten führen Kriege gegeneinander, damit sie ihre Macht und ihre Territorien erweitern können. Sie kämpfen um unschätzbare natürliche Güter, die das andere Land besitzt.

Alle Kriege bringen sowohl materielle als auch immaterielle Verluste (demografische Verluste) mit sich. Unter immateriellen Verlusten versteht man vor allem die Tötung ziviler und militärischer Personen, den Rückgang der Geburtenraten und die Auswanderung der Bevölkerung. Laut UN-Angaben befanden sich 2013 insgesamt 45,2 Millionen Menschen auf der Flucht: 15,4 Millionen Flüchtlinge, 28 Millionen Binnenvertriebene und fast eine Million (937.000) Asylsuchende. Allein im Jahr 2012 waren rund 7,6 Millionen Menschen von Flucht und Vertreibung betroffen. Das heißt, alle 4,1 Sekunden wird ein Mensch gezwungen, seine Heimat, sein Haus und seine Stadt zu verlassen. Im Durchschnitt sind es 23.000 Menschen, die jeden Tag ihr Haus verlassen (vgl. UN, 2012)⁹.

Allerdings stimmen diese Zahlen nicht vollständig mit der Realität überein, weil die Zahl der Binnenflüchtlinge, die aufgrund militärischer Konflikte im eigenen Land verfolgt werden, in der Praxis nur begrenzt kalkulierbar ist. Sie fliehen innerhalb ihres eigenen Landes, ohne dabei internationale Landesgrenzen zu überschreiten, und sind als Binnenflüchtlinge nicht durch internationale Abkommen geschützt (vgl. UN, 2012)¹⁰. Das heißt, dass sie nicht durch das UN-Mandat geschützt sind.

Nur ein Drittel der Flüchtlinge wird durch die völkerrechtliche Definition des Flüchtlingsbegriffs, der im Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge (Genfer Flüchtlingskonvention) definiert wurde, erfasst. Die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) wurde am 28. Juli 1951 in Genf verabschiedet und am 31. Jänner 1967 wurde noch ein Zusatzprotokoll verabschiedet. Bis jetzt haben 147 Staaten die Konvention und das Protokoll unterzeichnet (vgl. www.unhcr.de)¹¹. Dort wurde der Begriff „Flüchtling“ wie folgt definiert:

⁹ Online unter: <http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/zahlen-fakten/weltfluechtlingszahlen-2012.html> (Zugriff: 27. Januar 2014).

¹⁰ Online unter: <http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/zahlen-fakten.html> (Zugriff: 27. Januar 2014).

¹¹ Online unter: <http://www.unhcr.de/mandat/genfer-fluechtlingskonvention.html> (Zugriff: 27. Januar 2014).

Ein Flüchtling ist eine Person, „... die sich aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will oder die sich als staatenlose Person infolge solcher Ereignisse außerhalb des Landes befindet, in welchem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und nicht dorthin zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will“ (Art 1 Kapitel A Nr. 2 der GFK)¹².

Aus dieser Definition wird deutlich, anhand welcher Verfolgungsgründe (Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder persönliche Überzeugung) eine Person als Flüchtling bestimmt wird. Allerdings bleibt unklar, nach welchen Kriterien Verfolgungen als solche bestimmt werden können. Das bedeutet weiter, dass jede verfolgte, vertriebene oder flüchtende Person, die im Rahmen der GFK anerkannt werden will, das Vorhandensein und die Echtheit ihrer Verfolgung selbst nachweisen muss (vgl. Han 2010: 94). „Mit dieser Individualisierung des Flüchtlingsbegriffs stellt die GFK den einzelnen Staaten frei, wen sie als Flüchtling aufnehmen wollen“ (Han 2010: 94).

Neben der Definition des Begriffs „Flüchtling“ wurden durch diese zwei internationalen Abkommen auch die Rechte und Pflichten der Flüchtlinge bestimmt. „Zu den Rechten, so Hathaway, gehört unter anderem das Verbot, Flüchtlinge in ihr Heimatland zurückzuschicken, solange die Möglichkeit einer Verfolgung besteht“ (Tosic et al. 2006: 111; Hathaway 2005:278-370). Einige andere Rechte, die Flüchtlingen gewährt wurden, sind Bewegungsfreiheit, Schutz vor Folter, Anspruch auf einen Zugang zu medizinischer Versorgung, zu Schulbildung und zum Arbeitsmarkt (vgl. ebd.). Durch dieses Abkommen und das Protokoll sind für Flüchtlinge für den Fall, dass sie verfolgt werden, drei Möglichkeiten vorgesehen: die Integration im Aufnahmeland, die freiwillige Rückkehr oder die Neuansiedlung in einem Drittland (vgl. ebd.).

Die Definition des Begriffs „Flüchtling“ in der GFK konnte nicht alle modernen Formen der Vertreibung abdecken. Aus diesem Anlass verabschiedete die Organisation für Afrikanische Einheit im Jahr 1969 eine Konvention (OAU-Konvention). Durch diese Konvention wurde die Definition von „Flüchtling“ verbessert, aber nach Meinung vieler Theoretiker bleibt sie weiter zu eng gefasst. Nach dieser Konvention bezieht sich der Begriff „Flüchtling“ auch auf eine

¹² Online unter: <http://www.refworld.org/cgi-bin/texis/vtx/rwmain/opendocpdf.pdf?reldoc=y&docid=48ce50912> (Zugriff: 28. Januar 2014).

Person, „die aufgrund von äußerer Aggression, Okkupation, ausländischer Vorherrschaft oder Ereignissen, die ernsthaft die öffentliche Ordnung stören, sei es in ihrem gesamten Herkunftsland oder einem Teil davon oder in dem Land, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, gezwungen ist, den Ort, an dem sie für gewöhnlich ihren Wohnsitz hatte, zu verlassen, um an einem anderen Ort außerhalb ihres Herkunftslandes oder des Landes, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, Zuflucht zu nehmen“ (Art 1 Nr.2 der OAU-Konvention)¹³. Das heißt, dass auch Aggression, Okkupation, (Bürger-)Krieg oder andere Zustände, die die öffentliche Ordnung stören, und nicht nur persönliche Verfolgung, als legitimer Fluchtgrund gelten.

Jede Migration verursacht gewisse Folgen, die den psychischen und physischen Zustand der Migranten negativ beeinflussen. Fritz unterscheidet Folgen, die sich aus sozialen Problemen ergeben, und solche, die sich aus wirtschaftlichen Problemen ergeben. Zu den sozialen Folgen zählen Eigentumsverlust, Verlust der sozialen Absicherung, Verlust des Berufs und der bisherigen Stellungen in der Gesellschaft sowie Verlust des Netzwerks, wie Familie, Freunde oder Bekannte. Zu den physischen Folgen gehören etwa körperliche Verletzungen und Krankheiten durch Folter, Gewalt oder Lagerleben. Psychische Folgen der Migration sind Belastungen aufgrund des Entwurzelt- und Auf-der-Flucht-Seins und Belastung durch Vertrauensverlust (vgl. Fritz 2013: 122).

Neben Krieg gibt es auch andere Umstände, die Menschen zur Flucht und Migration zwingen – ich meine damit vor allem Naturkatastrophen, die aber als Ursache der Migration für die vorliegende Arbeit irrelevant sind und daher hier nicht näher behandelt werden.

Die Kapitel 2.1.2 und 2.1.3 beschäftigen sich vor allem mit zwei Arten von Ursachen für Migration, die für diese Forschungsarbeit von besonderer Relevanz sind, weil sie den Grund dafür erklären, dass eine so große Anzahl von Menschen aus Bosnien nach Österreich migriert ist. Das Kapitel 2.1.2. gibt zuerst einen kurzen Einblick in die ökonomischen Ursachen der Migration. Im ökonomischen System ist die Arbeitskräftemobilität für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage des Landes sehr wichtig. Auf der anderen Seite haben auch die Akteure

¹³Online unter:

https://www.google.at/search?q=Konvention+der+Organisation+f%C3%BCr+Afrikanische+Einheit+zur+Regelung+der+Probleme+von+Fl%C3%BCchtlingen+in+Afrika&rlz=1C1VEAD_enAT471AT471&oq=Konvention+der+Organisation+f%C3%BCr+Afrikanische+Einheit+zur+Regelung+der+Probleme+von+Fl%C3%BCchtlingen+in+Afrika&aqs=chrome..69i57.480j0j7&sourceid=chrome&espv=210&es_sm=122&ie=UTF-8 (Zugriff: 28. Januar 2014).

eines solchen Modells der Migration ihre Interessen, warum sie migrieren. Diese Interessen sind in erster Linie wirtschaftlicher und sozialer Natur: Verbesserung der Gesundheitsvorsorge, höheres Einkommen, Zusammenleben der Familie usw. Im Kapitel 2.1.3. wird die erzwungene Art der Migration erläutert. Insbesondere geht es hier um den Krieg als eine Form der erzwungenen Migration, der auch dazu führte, dass viele Menschen aus Bosnien vertrieben wurden und sich sowohl in der ganzen Welt als auch in Österreich niedergelassen haben.

2.1.4. Wer sind die Menschen mit Migrationshintergrund?

Die allgemeine Bedeutung des Begriffs „Migrationshintergrund“ bezieht sich auf einen familiären Hintergrund der Menschen, d.h. Kind bzw. Enkelkind von Migranten zu sein. (Duden-Online-Wörterbuch)¹⁴.

Als „Personen mit Migrationshintergrund“ werden hier Menschen bezeichnet, deren beide Eltern im Ausland geboren wurden, unabhängig von ihrer eigenen Staatsangehörigkeit. Diese Definition entspricht den „Recommendations for the 2010 censuses of population and housing“ der United Nations Economic Commission for Europe (UNECE) (Wirtschaftskommission für Europa)¹⁵. Diese Gruppe kann man im Weiteren so aufgliedern:

- Migranten der ersten Generation: Personen, deren Geburtsort, wie bei den Eltern, im Ausland ist
- Migranten der zweiten Generation: Personen (Kinder von Einwanderern), deren Geburtsort in Österreich ist (Statistik Austria)¹⁶

Nach dieser Definition lebten in Österreich im Jahr 2013 ca. 1,5 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Etwa 1,1 Millionen sind selbst nach Österreich eingewandert, das sind die Migranten der ersten Generation. Den Rest machen Menschen aus, die in Österreich

¹⁴ Online unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Migrationshintergrund> (Zugriff: 1. Februar 2014).

¹⁵ http://integrationspreis.orf.at/show_content.php?hid=8 (Zugriff: 2 Februar 2014).

¹⁶ Online unter:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/ (Zugriff: 2 Februar 2014).

geboren sind und damit der Migration der zweiten Generation entsprechen (Österreichischer Integrationsfonds)¹⁷.

Für Bauböck ist der Geburtsort der Menschen sehr wichtig, „weil der Ort der Geburt und das frühe Kindesalter in allen sesshaften Kulturen ‚Heimat‘ darstellt“ (Bauböck 2001: 18).

In einer besonderen, schwierigen Situation sind jene, die in sehr jungem Alter im Rahmen des Familiennachzugs nach Österreich gekommen sind, sagt Bauböck. Weil sich dieser Personenkreis zwischen der ersten und der zweiten Generation befindet, werden sie bisweilen als „Generation 1,5“ bezeichnet. Einerseits kann dieser „Zwischengeneration“ keine Verantwortung für die Migration nach Österreich zugeschrieben werden. Andererseits geht die Rückkehrperspektive und die Bindung an das Herkunftsland bei Migranten der Zwischengeneration schneller verloren als bei ihren Eltern. Deshalb stellt Bauböck fest, dass sie Teil der zweiten Generation sind und dass sie mit der zweiten Generation rechtlich gleichgestellt werden sollten (vgl. ebd.: 18f).

Eine kritische Betrachtung des Begriffs „Migrationshintergrund“ macht deutlich, „dass die Zuschreibung eines Migrationshintergrundes stets auch einen Akt der Etikettierung und der Differenzsetzung zwischen einem ‚Wir‘ und den ‚Anderen‘ darstellt“ (Sprung 2013).

2.2. Integration: Begriffserklärung

Wenn es eine Liste der meistgebrauchten Wörter nicht nur in Österreich, sondern weltweit gäbe, würden wir feststellen, dass „Integration“ eines der am häufigsten verwendeten Wörter ist. Es gibt unterschiedliche Erwartungen, Vorstellungen, Interpretationen und Deutungen sowohl von Theoretikern, Wissenschaftlern oder Politikern als auch im alltäglichen Gebrauch, die sich mit dem Begriff Integration verbinden. Das heutige Verständnis der Eingliederung von Migranten in eine Gesellschaft wurde und wird noch überwiegend durch die Immigrationsforschung in den USA beeinflusst. Das ist logisch nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass die Vereinigten Staaten von Amerika, bzw. der Kontinent Amerika, seit ihrer Entstehung stark von

¹⁷ Online unter:

http://www.integrationsfonds.at/de/zahlen_und_fakten/migration_integration_schwerpunkt_bundeslaender_201314/ (Zugriff: 2. Februar 2014).

Einwanderung betroffen sind. Aufgrund vielfacher Herangehensweisen an den Begriff der Integration und unterschiedlicher Auffassungen über diesen Begriff existiert aktuell keine einheitliche Definition dafür, was Integration ist. Es besteht auch eine große Divergenz in Bezug auf das Verständnis der Begriffe Integration und Assimilation. Auf der einen Seite bezeichnen diese Begriffe weitgehend gleiche Vorgänge, auf der anderen Seite stehen sie doch im Gegensatz zueinander. Neben den Begriffen Integration und Assimilation gibt es zahlreiche weitere Termini, die die Eingliederung der Migranten erklären. Zu nennen wären hier beispielsweise die Begriffe Akkulturation, Marginalisierung, Segregation, Inklusion, Exklusion etc. Es ist daher notwendig, sich im Folgenden mit einer tiefergehenden und breiteren Deutung einiger der genannten Begriffe zu beschäftigen.

Etymologisch stammt der Integrationsbegriff aus dem Lateinischen: *integratio*, was in etwa „Wiederherstellung eines Ganzen“ oder im weiteren Sinne „Verbindung einer Vielheit von einzelnen Personen oder Gruppen zu einer gesellschaftlichen und kulturellen Einheit“ bedeutet,¹⁸ „die sich in der Annahme kulturspezifischer Wertvorstellungen und sozialer Normen durch die Beteiligung äußert (Wilk 2011: 16).

2.3. Integration: Theorien von Hartmut Esser, Rainer Bauböck, Bernhard Nauck und Friedrich Heckmann

2.3.1. Hartmut Esser

Hartmut Esser, Professor für Soziologie und Wissenschaftslehre an der Universität Mannheim, betrachtet Integration im Unterschied zu Hoffmann-Nowotny, „der die Integrationschancen in Abhängigkeit von der Struktur der Aufnahmegesellschaft sieht, als einen Tatbestand, der über das Individuum vermittelt wird“ (Glatzer 2004: 16).

In seiner Publikation (Esser 2001) versteht Esser unter Integration „allgemein den Zusammenhang von Teilen in einem ‚systemischen‘ Ganzen“ (Esser 2001: 1). Hinsichtlich der Gesellschaft unterscheidet Esser, basierend auf dem Verständnis des Integrationsbegriffs von

¹⁸ DUDEN-Online-Wörterbuch unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Integration> (Zugriff: 3. Februar 2014).

David Lockwood, zwei unterschiedliche Blickpunkte des Integrationsbegriffs: *Systemintegration und Sozialintegration* (vgl. Esser 2001: 3).

Die Systemintegration ist, allgemein formuliert, jede Gestalt des Zusammenhangs der Teile eines sozialen Systems, die sich ohne die Motive und Einflüsse der individuellen Akteure und oft gegen ihren Willen und ihre Interessen durchsetzt, während sich die soziale Integration aus den Motiven, Absichten, Orientierungen und insbesondere den Beziehungen der Akteure ergibt (vgl. ebd.: 3f).

Dessen ungeachtet ist für die Integration von Migranten viel mehr die Form der sozialen Integration relevant, da sich die Sozialintegration auf die Eingliederung der individuellen Akteure in ein vorhandenes soziales System, wie beispielsweise in eine Gesellschaft, bezieht (vgl. ebd.: 3). „Eingliederung bedeutet den Einbezug der Akteure in das gesellschaftliche Geschehen, etwa in Form der Gewährung von Rechten, des Erwerbs von Sprachkenntnissen, der Beteiligung am Bildungssystem und am Arbeitsmarkt, der Entstehung sozialer Akzeptanz, der Beteiligung am öffentlichen und am politischen Leben und auch der emotionalen Identifikation mit dem Aufnahmeland“ (ebd.: 8). Hier sind die Formen der Sozialintegration sehr allgemein beschrieben. Um sie besser zu verstehen, stellt Esser vier Dimensionen der Sozialintegration dar: *Kulturation, Platzierung, Interaktion* und *Identifikation* (Abbildung 1) (vgl. ebd.: 8-12).

Abbildung 1: Systemintegration und die vier Dimensionen der Sozialintegration

Integration				
Systemintegration		Sozialintegration		
		Kulturation	Platzierung	Interaktion
- Markt	- Wissen	- Rechte	- Netzwerk-	- Werte
- Medien	- Kompetenz	- Positionen	Positionen	- Bürgersinn
- Organisation	- Humankapital	- Gelegenheit/ Akzeptanz	- kulturelles Kapital	- Hinnahme
		- ökonomisches, Institutionelles, politisches Kapital	- soziales Kapital	

Quelle: Esser 2001: 16

Kulturation: Mit Kulturation meint Esser den Besitz des nötigen Wissens und bestimmter Kompetenzen der Akteure, damit sie sich voll.ständig und erfolgreich in der Gesellschaft

integrieren und agieren können (vgl. Esser 2001:18). Unter dem Wissen und den Kompetenzen versteht man „die Kenntnis der wichtigsten Regeln für typische Situationen und die Beherrschung der dafür nötigen (kulturellen) Fertigkeiten, insbesondere sprachlicher Art“ (ebd.: 8). Die Sprachkenntnisse werden als Voraussetzung für die Teilnahme am Bildungssystem und für die Herstellung von sozialen Kontakten verstanden. Den Spracherwerb könnte man als Schlüssel zu allen weiteren Prozessen der sozialen Integration in der Aufnahmegesellschaft sehen (vgl. ebd.: 26). Hier ist es wichtig, anzuführen, dass Kinder mit Migrationshintergrund ihre Muttersprache lernen sollten, um die deutsche Sprache besser beherrschen zu können. Eine Studie in Finnland („The Intensive Teaching of the Mother Tongue to Migrant Children at Preschool Age“), die den Spracherwerb von in Schweden lebenden Kindern mit finnischem Migrationshintergrund erforschte, hat nämlich gezeigt, dass finnische Kinder, die in der Grundschule auch Finnisch lernen, besser Schwedisch lernen können als finnische Kinder, deren Familiensprache in der Schule nicht berücksichtigt wird (Ileri 2010).

Mit Hilfe des erwähnten Erwerbs von Wissen und Kompetenzen werden Akteure für andere interessant und das ermöglicht ihnen eine bessere Position in der Gesellschaft. Bei der Kulturation differenziert man zwischen *Enkulturation* als Kulturation der Menschen am Anfang ihres Lebens und *Akkulturation* als Kulturation, die im späteren Lebensalter geschieht (vgl. Esser 2001: 9).

Platzierung ist eine weitere Form der Eingliederung der Akteure in die Gesellschaft, darunter versteht Esser, dass ein Akteur eine Position in der Gesellschaft innehat. Die wichtigsten Merkmale der Platzierung sind die Verleihung bestimmter Rechte (Staatsbürgerschaft, Wahlrecht) sowie die Erlangung beruflicher und anderer Positionen (gewissen Bildungskarriere). Nach Esser erfolgt die Platzierung in der Weise, dass die Akteure ihre Fertigkeiten und Ressourcen, etwa auf dem Arbeitsmarkt, dem Wohnungsmarkt oder dem Beziehungs- und Heiratsmarkt, zur Verfügung stellen, die von anderen Akteuren angenommen werden können. Auch die Schulausbildung ermöglicht es, eine bessere Position in der Gesellschaft zu bekommen. Diskriminierungen und Ausschlüsse anderer Art können Hindernisse für die erfolgreiche Platzierung der Akteure sein (vgl. Esser 2001: 9f).

Daraus kann man Folgendes schließen: „Wer bestimmte Kompetenzen hat, verfügt daran anschließend über die Kontrolle von gesellschaftlich interessanten Ressourcen und wird daher auch als Person für andere Akteure im System interessant“ (ebd.: 10).

Interaktion: Unter Interaktion versteht Esser den Aufbau sozialer Beziehungen, bei denen sich die Akteure beiderseitig über Wissen und Symbole aneinander orientieren und so Relationen miteinander erschaffen (vgl. Esser 2001: 10).

Durch diese sozialen Beziehungen entstehen in den alltäglichen Bereichen beispielsweise Nachbarschaften, Freundschaften oder eheliche Beziehungen. Die Voraussetzungen für die Aufnahme von Interaktion sind die objektiven Umstände des Zusammentreffens der Akteure: In bestimmten Wohnvierteln und Schulklassen, die sehr ethnisch isoliert sind, sind die Möglichkeiten zur Entwicklung interethnischer Interaktion nur gering. Eine weitere Voraussetzung für eine erfolgreiche Interaktion ist neben der erfolgreichen Kulturation und Platzierung auch die Beherrschung gewisser kultureller Fertigkeiten, vor allem meint man hier die Sprache (vgl. ebd.: 11).

Identifikation bedeutet gedankliche und emotionale Zuwendung oder Verbundenheit der Einwanderer mit dem betreffenden System bzw. mit ihrer Aufnahmegesellschaft, die bei dem einzelnen Einwanderer als Orientierung mit einem kollektiven Inhalt existiert (Nationalstolz oder Wir-Gefühl). Esser unterscheidet weiter drei Formen der Sozialintegration durch Identifikation: *Wertintegration*, *Bürgersinn* und *Hinnahme* (vgl. ebd.: 12-17).

(1) *Wertintegration* bedeutet, dass man auf „individuelle“ und „egoistische“ Motive zugunsten des Aufsteigens in der jeweiligen Gemeinschaft verzichtet. Wertintegration manifestiert sich durch das ausgeprägte Gefühl der Solidarität, durch unbedingte Werte und durch die auch emotional erlebte Identifikation der Einwanderer mit dem Aufnahmeland (vgl. ebd.: 12).

(2) *Bürgersinn* heißt, dass Einwanderer ihren einzigen Bezug zum „Kollektiv“ einer Gesellschaft durch die Einhaltung einer Verfassung erzielen, die einerseits individuelle Freiheiten gewährt und andererseits jeden „kollektiven“ Anspruch den individuellen Entscheidungen der Einwanderer überlässt (vgl. ebd.: 13).

Die Identifikation als Dimension der sozialen Integration durch (3) *Hinnahme* bedeutet, dass die Akteure persönlichen Profit aus dem System erlangen oder einfach nichts gegen dieses System haben (vgl. ebd.: 14).

Nach Esser beeinflussen sich die dargestellten vier Dimensionen gegenseitig. „Die Platzierung setzt eine gewisse Kulturation voraus, erst bei einer bestimmten Kulturation wird eine Platzierung möglich, und erst darüber werden Interaktion und Identifikation in einem bestimmten sozialen System möglich“ (ebd.: 73). Das heißt, dass Kompetenzen wie Sprache,

Bildung und andere Fertigkeiten die Position in der Aufnahmegesellschaft determinieren. Deshalb ist „der Schlüssel zu jeder nachhaltigen Sozialintegration [...] die Platzierung der Akteure auf möglichst zentralen und daher im Prinzip für alle Akteure interessanten Positionen und die damit in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis verbundene Kulturation“ (Esser 2001: 17). Dadurch ist es möglich, eine Interaktion mit den anderen Akteuren (Arbeitskollegen, Nachbarn, Freunde aus verschiedenen ethnischen Gruppen) in der Aufnahmegesellschaft zu erzielen.

Die soziale Integration von Akteuren kann nach Esser auf drei verschiedene gesellschaftliche „Systeme“ bezogen werden: das Herkunftsland, das Aufnahmeland und ethnische Gemeinden im Aufnahmeland. Die Akteure müssen sich an wenigstens einem von diesen drei gesellschaftlichen Systemen orientieren. Dabei stellt sich die Frage, ob sich die Akteure an ihre jeweiligen ethnischen Gemeinden oder an die Aufnahmegesellschaft richten. Je nachdem, ob die Akteure darin sozial integriert sind oder nicht, unterscheidet Esser bestimmte Arten der Sozialintegration von Akteuren: *Mehrfachintegration*, *Assimilation*, *Segmentation*, *Marginalität* (Abbildung 2) (vgl. ebd.: 19).

Abbildung 2: Arten der Sozialintegration von Migranten

	Sozialintegration in Aufnahmegesellschaft	
	JA	NEIN
Sozialintegration in Herkunftsgesellschaft / ethnische Gemeinde	JA Mehrfachintegration	NEIN Segmentation
	Assimilation	Marginalität

Quelle: Esser 2001: 19

Als Erstes versteht man hier unter „der sogenannten *Mehrfachintegration* die Sozialintegration eines Akteurs in beide Typen von Gesellschaften oder Milieus. Als Zweites versteht man unter der ethnischen *Segmentation* die Sozialintegration in ein binnenethnisches Milieu und die gleichzeitige Exklusion aus den Sphären und Milieus der Aufnahmegesellschaft (ethnische Gemeinde mit eigenen Institutionen wie Schule, Medien und einem eigenen Status- und Aufstiegssystem); und als Drittes versteht man unter der *Assimilation* die Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft unter Aufgabe der Sozialintegration in die ethnischen Bezüge“ (ebd.: 20).

Unter Assimilation versteht Esser die Angleichung bestimmter Eigenschaften verschiedener Migrationsgruppen, wie beispielsweise im Sprachverhalten oder in der Einnahme beruflicher Positionen. Damit meint er nicht eine komplette Gleichheit aller Einwanderer mit Einheimischen, da auch die einheimische Population nicht einförmig gestaltet ist. Es geht lediglich um die Angleichung der Verteilung bestimmter Eigenschaften und Ressourcen über die verschiedenen Gruppen (Einwanderer und Einheimische) einer Gesellschaft. Esser gibt ein Beispiel für „Assimilation auf dem Arbeitsmarkt“: Diese ist dann gegeben, wenn für alle Akteure in der Gesellschaft das gleiche Modell der Inklusion gilt und demnach alle die gleichen Anteile an der Verteilung haben. Daraus kann man schließen, dass es selbstverständlich bei Assimilation auch soziale Ungleichheiten gibt (Individuen sind nicht gleich), aber diese Ungleichheiten nicht zwischen den ethnischen Gruppen bestehen dürfen (Einheimische und Einwanderer beteiligen sich in gleicher Weise an den Rechten und Ressourcen des Eigen-/Aufnahmelandes) (vgl. Esser 2001: 21f).

Analog zu den Dimensionen der Sozialintegration unterscheidet Esser vier Dimensionen der Assimilation: (1) *Kulturelle Assimilation* zielt auf die Angleichung im Wissen und in den Fertigkeiten, insbesondere in der Sprache, ab. (2) *Strukturelle Assimilation* bezieht sich auf die Besetzung von Posten in den verschiedenen Funktionssystemen (im Bildungsbereich, auf dem Arbeitsmarkt) sowie die Nutzung bestimmter Rechte. (3) *Soziale Assimilation* bedeutet die Angleichung in der sozialen Akzeptanz und in den Beziehungsmustern (z.B. Heiratsverhalten). (4) *Identifikative* oder *emotionale Assimilation* ist die Angleichung in der gefühlsmäßigen Identifikation mit dem Aufnahmeland. Alle vier Dimensionen sind voneinander abhängig. Zeitlich gesehen erscheinen als Erstes die kulturelle und die strukturelle Assimilation. Wenn kulturelle und strukturelle Assimilation erfolgreich durchgeführt sind, dann tritt die soziale Assimilation ein, und der letzte Schritt der Assimilation ist die emotionelle Assimilation (vgl. ebd.: 22).

Die Angleichung der Einwanderer an die Aufnahmegesellschaft bezieht sich nicht nur auf die Bereitschaft der neuen Mitglieder, in diese Richtung etwas zu tun, sondern auch die Gesellschaft selbst soll bereit sein, etwas dafür zu machen: Das notwendige Ausmaß an Toleranz und Abwesenheit von sozialer Distanz gegen „Fremde“ wird zumindest bei der Sozialintegration erwartet (vgl. ebd.: 25). Erlebnisse der Diskriminierung und Benachteiligung können auch Hindernisse bei der Integration und Identifikation der Einwanderer mit der Aufnahmegesellschaft darstellen (vgl. ebd.: 27). Nach Esser findet Assimilation dann statt, „wenn die individuellen Migranten die Sozialintegration in das Aufnahmeland intendieren,

wenn ihnen das innerhalb des gegebenen Aufnahmekontextes möglich ist und wenn es keine für sie attraktivere verfügbare „ethnische“ Alternative gibt, wie etwa die Rückkehr in das Herkunftsland oder die Sozialintegration in die ethnische Gemeinde“ (Esser 2001: 25).

2.3.2. Rainer Bauböck / Bernhard Nauck

Rainer Bauböck ist Politikwissenschaftler und Professor für soziale politische Theorie am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz. Erwähnenswert ist auch seine Interpretation und Deutung von Begriffen wie Integration, Assimilation usw., die er durch jahrelange Untersuchungen entwickelt hat.

Bauböck sieht Integration nicht nur als eine einseitige Anpassungsleistung von Einwanderern an, sondern meint, dass diese auch gezielte Bemühungen und Maßnahmen seitens der Aufnahmegesellschaft erfordert. Deswegen hat nach Bauböck Integration zwei Grundbedeutungen, die miteinander verbunden sein müssen: Aufnahme und Zusammenhalt. Unter Integration versteht man alle jene Umstände, die es ermöglichen, dass Einwanderer zu anerkannten Personen in der aufnehmenden Gesellschaft werden. Einerseits wird von Einwanderern auf individueller Ebene eine große Anpassungsleistung erwartet: Kenntnisse der Sprache, der Gesetze des Aufnahmelandes und der sozialen Regeln. Andererseits fällt der Aufnahmegesellschaft die Aufgabe zu, die kulturellen Unterschiede, die aus Prozessen der Einwanderung entstehen, zu tolerieren und anzuerkennen. Zu den Aufgaben der Aufnahmegesellschaft gehört es auch, die politischen, rechtlichen und kulturellen Einrichtungen zu schaffen, damit alle Bürger gleichberechtigt sind und werden. Integration erfordert also nicht nur den Zugang der Einwanderer zu allen Möglichkeiten in der Gesellschaft (Wohnung, Job, Sozialleistung, Medien usw.), sondern auch eine Veränderung des Selbstbildes der österreichischen Gesellschaft (vgl. Bauböck 2001: 7f, 14).

Im Gegensatz zu Esser versteht Bauböck unter Assimilation eine einseitige Form der Angleichung, bei der die Einwanderer gleichsam „in die Haut der Einheimischen schlüpfen müssen, um diesen ähnlich zu werden“ (ebd: 14). Dabei werden die herrschende Standards allein von der einheimischen bzw. aufnehmenden Gruppe normiert. So zum Beispiel ist es nicht genug, die Sprache des Aufnahmelandes zu beherrschen, sondern man muss auch noch den eigenen Akzent ablegen, darf seinen religiösen Glauben nicht in der Öffentlichkeit praktizieren oder soll sich allgemein an den „österreichischen Lebensstil“ anpassen. Bauböck vertritt die

Ansicht, dass die Forderung nach Assimilation als Voraussetzung für Integration genau das Gegenteil verursacht, nämlich die Aufrechterhaltung von Segregation. Es ist unrichtig, Integration zwangsläufig als kulturelle Anpassung an das Aufnahmeland zu verstehen. Assimilation sollte einerseits als persönliche Wahl und andererseits als ungesteuerter sozialer Prozess verstanden werden, der sich nach Bauböck im Laufe von drei Generationen bei fast allen Minderheiten vollzieht (vgl. Bauböck 2001: 14f).

In diesem Sinne gliedert H.G. Duncan, ebenso wie Bauböck, den Assimilationsprozess in drei Perioden:

„Die Mehrheit der ersten Generation der Einwanderer passt sich nur in wirtschaftlichen und sozialen Bereichen des Aufnahmelandes an und versucht durch ethnische Gruppen- und Institutionenbildung ihre Herkunftskultur zu bewahren, um dadurch ihre emotionale Geborgenheit und psychische Sicherheit zu erhalten.

Die zweite Generation versucht die Herkunftskultur der Eltern in der eigenen Familie zu bewahren, während sie sich in der Schule und im Beruf die Verhaltensmuster und die Kultur des Aufnahmelandes aneignet. Sie lebt in zwei Kulturen mit gemischten Wertestandards.

Die dritte Generation gibt die Herkunftskultur ihrer Eltern auf und assimiliert sich gänzlich in die „core culture“ des Aufnahmelandes, so dass interethnische Menschen normal werden.“ (Han 2010: 40)

Die Probleme, die in Österreich für Einwanderer spezifisch erscheinen, sind nicht schlechte Lebensbedingungen der Einwanderer, sondern blockierte Aufstiegsmöglichkeiten nicht nur der Einwanderer der ersten Generation, sondern auch ihrer Nachkommen, d.h. der zweiten Generation (vgl. Bauböck 2001: 27).

Eine andere Perspektive zum Thema Integration bietet **Bernhard Nauck** an. Für ihn ist Integration ein Zustand des Gleichgewichts, bei dem Einwanderer einerseits ihre Herkunftskultur pflegen und andererseits Beziehungen in der Aufnahmegesellschaft unterhalten. Daraus ergibt sich, dass sie die doppelte Möglichkeit besitzen, sich einerseits den Kontakt zu ihrer Herkunftskultur zu bewahren und andererseits die Merkmale der Aufnahmekultur anzunehmen. Demnach kann sich jeder Einwanderer gleichzeitig in und zwischen zwei Kulturen befinden und sich an beiden beteiligen. Für Nauck beginnt Assimilation dann, wenn Einwanderer sich zugunsten der Aufnahmekultur vollständig von ihrer Herkunftskultur distanzieren (vgl. Glatzer et al. 2004: 18; Nauck et al. 1997: 477f).

2.3.3. Die Akkulturation nach Friedrich Heckmann

Friedrich Heckmann hat sich vor allem mit dem Prozess der Veränderung von Personen, Gruppen, Kulturen und Institutionen als Ergebnis von Kulturkontakten zwischen unterschiedlichen ethnischen Gruppen beschäftigt. Sein Ziel ist es, grundlegende Konzepte und theoretische Grundlagen für die Analyse von Akkulturationsprozessen auszulegen (vgl. Heckmann 1992: 162).

Für Einwanderer, die in einer neuen und für sie fremden Gesellschaft leben, sich bewegen und arbeiten wollen, ist es notwendig, sich einen bestimmten Fundus an Wissensbeständen und Qualifikationen anzueignen, die für die Kommunikation mit Einheimischen notwendig sind. Wissensbestände, die Einwanderer beherrschen und besitzen müssen, sind: die Sprache lernen, Verkehrsregeln kennen, Rechnungen bezahlen können, was man im Krankheitsfall zu tun hat usw. Diese „funktionalen“ Lernprozesse, die sich aus dem Kontakt mit der Aufnahmekultur ergeben, nennt Heckmann *Akkommodation*. Die Akkommodation kann ablaufen, ohne dass die Akteure ihre Überzeugungen, Werte und Vorlieben ändern (vgl. ebd.: 167f).

Als *Akkulturation* bezeichnet Heckmann die durch Kulturkontakte hervorgerufenen Veränderungen von Werten, Normen und Einstellungen von Personen, den Erwerb von Kenntnissen, Fähigkeiten und Qualifikationen (Sprache, arbeitsbezogene Qualifikationen, gesellschaftlich-kulturelles Wissen u.a.) sowie Veränderungen von Verhaltensweisen und Lebensstil (z.B. in Bezug auf Arbeit, Wohnen, Konsum, Freizeitverhalten). Der Prozess der Akkulturation bringt dabei notwendigerweise eine Veränderung des Selbstbildes mit sich. Akkulturation bedeutet jedoch nicht nur die Veränderung von Einzelpersonen, sondern auch die Aufnahme bestimmter Elemente der Minderheitskultur durch die Mehrheit. Die Akkommodation ist die Voraussetzung für Akkulturation (vgl. ebd.: 168f).

Heckmann unterscheidet zwischen Akkulturation und Assimilation. Akkulturation bedeutet demnach einen unterschiedlich weitgehenden Annäherungs- oder Angleichungsprozess, wobei die Personen und Gruppen sich ändern, aber die ethnischen Unterschiede dennoch weiterhin existent bleiben, d.h. die ethnischen Grenzen sind hier gewahrt. Während die *Assimilation* nach Heckmann ein über diese Grenzen hinausgehender Prozess ist, der die ethnischen Unterschiede zwischen Gruppen beseitigt und die „vollständige“ Übernahme der Kultur der Mehrheitsgruppe bzw. Aufnahmegesellschaft durch die Minderheit bzw. Einwanderer beschreibt. Dies bedeutet, dass vor allem existierende ethnische Grenzen und eigenständige Identitäten verschwinden und auch ethnisch basierte Organisationen sich auflösen (vgl. ebd.: 169f)

2.3.4. Zusammenfassung: Theorien der Integration

In diesem Kapitel wurden verschiedene Ansätze und Argumentationen zu den Begriffen Integration und Assimilation dargestellt. Im Allgemeinen wird Integration als ein Prozess der Wechselwirkung zwischen Einwanderern und Aufnahmegesellschaft definiert, bei dem einerseits die Einwanderer an der Struktur der Aufnahmegesellschaft partizipieren und andererseits die Aufnahmegesellschaft die Eingliederung der Einwanderer ermöglicht. Im Gegensatz dazu bedeutet Assimilation den Ersatz der Kultur des Herkunftslandes der Einwanderer durch die Kultur des Aufnahmelandes. Eine solche Assimilation ist im Laufe von mehreren Generationen der Einwanderer bedingt möglich. Glorius ist der Meinung, dass „die völlige Assimilation einer Minderheit in die Mehrheitsgesellschaft kaum gelingt, sondern dass vielmehr ethnische Unterschiede zu einer dauerhaften Unterordnung oder Ausgrenzung einer Minderheit führen können“ (Glorius 2007: 47). Es ist zum Beispiel schwer vorstellbar, dass Angehörige der orthodoxen, islamischen oder irgendeiner anderen Religion in einer großen Anzahl glattweg zum Christentum konvertieren würden, damit sie mit der österreichischen Gesellschaft gleichgestellt werden. Die Religion ist dabei kein entscheidender Faktor für gelungene Integration. „Grundsätzlich ist Integration auch bei einem geringen Assimilationsgrad möglich, wenn die mit der Migration verbundenen individuellen Erwartungen erfüllt werden, und Hoffnungen auf eine stärkere Eingliederung werden dann oftmals von der Elterngeneration auf die nachfolgende Generation übertragen“ (Aumüller 2009: 121).

3. Identität

3.1. Identität: Begriffserklärung

Der Begriff der Identität ist individuell und durch jene Umstände, die einem Menschen den Sinn im Leben geben, beispielsweise Glaube, Nationalität etc., bestimmt. Am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts ist die Menschheit in eine Identitätskrise geschlittert. Einerseits wird um jeden Preis – sogar durch das Opfern von Leben – für die Bewahrung der eigenen Identität gekämpft, andererseits wird versucht, diese Identität anderen aufzuzwingen. Das zeigt uns, dass die Identität für die Menschen eine wichtige Rolle spielt. Identität hat eine relative und umfassende Bedeutung, deshalb ist eine gemeinsame Definition des Begriffs Identität unter den Wissenschaftlern ausgeblieben.

Etymologisch betrachtet leitet sich der Begriff der Identität aus dem Spätlateinischen „identitas“ bzw. aus dem Lateinischen „idem“ ab, was auf Deutsch „derselbe“ bedeutet (Duden-Online-Wörterbuch)¹⁹.

Klauß versteht unter dem Begriff „Identität“ alle Merkmale, die einen Menschen von anderen Personen unterscheiden und ihn zum Individuum machen. Dabei unterscheidet er zwischen der *Wir-Identität*, wobei man die Merkmale mit einer Gruppe teilt, und der *Ich-Identität*, wobei man einzigartige Merkmale besitzt (vgl. Klauß 2009: 4).

Für Hall ist Identität etwas, „das in andauernd wirksamen unbewussten Prozessen über die Zeit hinweg gebildet wird; sie ist nicht seit der Geburt von Natur aus im Bewusstsein“ (Hall 1994: 195).

Der Münchner Psychoanalytiker und Universitätsprofessor Michael Ermann wirft folgende Fragen auf, die in engem Zusammenhang mit Identität stehen:

- „Wer bin ich? Bin ich der, als der ich mich fühle? Ein Individuum mit Gewissheit über mein eigenes Selbst?
- Oder bin ich der, den die anderen in mir sehen? Und wandelt sich mein Gefühl für mich selbst mit den Begegnungen und mit den Erfahrungen, die ich mit anderen mache?

¹⁹ Online unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Identitaet> (Zugriff: 1. März 2014).

- Oder ist mein Gefühl, das zu sein, wofür ich mich halte, am Ende das Ergebnis von Verhandlungen mit anderen, eine Konstruktion in der sozialen Bezogenheit?“ (Ermann 2010: 1)

Fragen, die die Identität des Menschen bestimmen, sind sehr wichtig, da heutzutage die Selbstfindung einen der bedeutendsten Werte in der modernen Gesellschaft darstellt (vgl. Ermann 2010: 1).

Nach Ermann hat jeder Mensch ein Selbstgefühl, das ihn zu einem einzigartigen Wesen mit Vergangenheit und Zukunft macht, das ihn von anderen unterscheidet, ihn in vielem aber auch anderen ähnlich macht. Menschen sind davon überzeugt, dass ihre Persönlichkeit trotz aller Entwicklungen und Veränderungen im Wesentlichen überlebt. Jeder Mensch besitzt ein zentrales Selbstgefühl, mit dem er sich in seiner Umgebung präsentiert (vgl. Ermann 2010: 2). Dieses Gefühl nennt Erikson „Identität“. „Das bewusste Gefühl, eine persönliche Identität zu besitzen, beruht auf zwei gleichzeitigen Beobachtungen: der unmittelbaren Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit und der damit verbundenen Wahrnehmung, dass auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen“ (Erikson 1991: 18).

Klauß unterscheidet zwischen objektiver und subjektiver Identität. (1) Die objektive, bzw. äußerlich erkennbare, Identität beruht auf dem „Bauplan“, der in den Genen begründet liegt. Gleichwohl entwickelt jede Person eine objektive Identität, die die gesamte Vielfalt menschlicher Lebensäußerungen umfasst. Jede Person entwickelt einen eigenen persönlichen Stil, d.h. dass jeder auf seine Art handelt, denkt und fühlt. Dazu zählt Klauß noch: wie man sich bewegt, was man gut kann und welche Gepflogenheiten man hat, wie man sich ausdrückt und kommuniziert usw. Um seinen eigenen Stil entwickeln zu können, benötigt man Raum und Gelegenheit. (2) Neben dieser äußerlich erkennbaren Identität existiert auch eine Identität, die auf dem subjektiven Bewusstsein basiert. Diese subjektive Wahrnehmung bzw. Besonderheit muss man sich in der Phase der Interaktion aneignen (Selbstkonzept, Ich-Identität, Selbstbild vs. Fremdbild) (vgl. Klauß 2009: 4f).

Wie oben erwähnt, ist der Mensch nicht absolut autonom, sondern steht immer in der Interaktion mit seiner Umwelt, wird von ihr beeinflusst, bildet sie zugleich jedoch selbst. Deshalb ist die Identität für Wörner keine individuelle Angelegenheit, sondern entwickelt sich ständig in einem sozialen Umfeld, das an jeden einzelnen von uns bestimmte Erwartungen stellt. Die Gesellschaft, in der der Mensch lebt, verlangt von ihm, sich gewisse Einstellungen, Normen und Werte anzueignen. Dabei muss man sein „Selbst“ bewahren und nicht überlagern

lassen. Dazu, meint Wörner, ist es unentbehrlich, externe Erwartungen nicht unreflektiert zu internalisieren, sondern dazu eine eigene Haltung einzunehmen. Die Reaktion bzw. die Antwort eines Individuums wirkt auf die anderen in der Gemeinschaft zurück und gibt ihnen neue Anstöße (vgl. Wörner 2005: 103).

Nach George Herbert Mead teilt sich die menschliche Identität in zwei Aspekte, das „I“ und das „Me“. Das „I“ ist die Antwort des Individuums auf die Haltung anderer und repräsentiert das individuelle Gefühl von Freiheit, Initiative und Kreativität, welches das Individuum im selbstbewussten Handeln dem sozialen Eindruck entgegensetzt. Das „Me“ umfasst die Einstellungen anderer Menschen bzw. der Umgebung, die man selbst übernimmt, d.h. man bewertet sich durch die Augen anderer Menschen. Durch das Wechselspiel zwischen „I“ und „Me“ bildet sich eine Einheit (vgl. Hill et al. 1990: 26f). Nach Ermanns Meinung wird Identität „aus der Balance zwischen unserem Selbst und der Zugehörigkeit zu anderen, zu Gruppen und Gemeinschaften und zur Gesellschaft bezogen. Wenn diese Balance misslingt, sind wir von Vereinsamung und Verödung bedroht“ (Ermann 2010: 3).

3.2. Identitätsfindung und Identitätsbildung im Jugendalter

Erikson hat in seinem Buch „Identität und Lebenszyklus“ das Stufenmodell der Identitätsbildung (Erikson 1991: 62-152) entwickelt, durch das die psychische Entwicklung des Menschen beschrieben wird.

Bevor Erikson die Identitätsbildung bei den Menschen durch das Stufenmodell darlegt, erklärt er, was man bei einem Erwachsenen unter gesunder Persönlichkeit verstehen muss. Hierbei stützt er sich auf die Definition von Marie Johoda, wonach „die gesunde Persönlichkeit ihre Umwelt aktiv meistert, die bestimmte Einzigartigkeit zeigt, die die Welt und sich selbst richtig erkennen kann“ (ebd.: 57).

Das Stufenmodell der Identitätsbildung ist in acht Lebensstadien unterteilt (ebd.: 52-162):

1. Ur-Vertrauen gegen Ur-Misstrauen (1. Lebensjahr)
2. Autonomie gegen Scham und Zweifel (2. bis 3. Lebensjahr)
3. Initiative gegen Schuldgefühl (4. bis 6. Lebensjahr)
4. Werksinn (Lust an der Vollendung eines Werks) gegen Minderwertigkeitsgefühl

- (6. Lebensjahr bis Pubertät)
5. Identität gegen Identitätsdiffusion und Ablehnung (Jugendalter)
 6. Intimität und Solidarität gegen Isolierung (frühes Erwachsenenalter)
 7. Generativität gegen Stagnation und Selbstabsorption (Erwachsenenalter)
 8. Integrität gegen Verzweiflung (reifes Erwachsenenalter)

Das Modell geht davon aus, dass der Mensch schon als Kleinkind einen Konflikt seines Zustandes mit seiner Umgebung erlebt. Diese Auseinandersetzung bzw. die sich daraus ergebende *Krise* ist ein Bestandteil jedes Stadiums. Die auftretende Krise soll nicht absolut in einem negativen Kontext aufgefasst werden, sondern soll vielmehr als Voraussetzung für die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten bzw. der Identität gesehen werden. Das bedeutet: um das nächste Stadium zu erreichen, muss die Krise des vorigen Stadiums überwunden werden. Die Krise kann man also als Übergangspunkt verstehen (vgl. Erikson 1991: 61f). „Wenn eine Stufe gut abgeschlossen wurde, behalten wir eine gewisse Tugend oder psychologische Stärke, die uns durch die folgenden Stufen unseres Lebens begleitet. Schließen wir dagegen eine Stufe weniger gut ab, kann es vorkommen, dass wir Fehlanpassungen (maladaptions) und Malignitäten (malignities) entwickeln und unsere weitere Entwicklung gefährden“ (Boeree 1997: 7).

Für die vorliegende Arbeit sind die Stadien des Jugendalters beziehungsweise des frühen Erwachsenenalters wesentlich, da die unterschiedlichen Stufen einen wichtigen Kernpunkt darstellen. Daher werden im Folgenden explizit diese beiden Stadien erklärt.

Identität gegen Identitätsdiffusion und Ablehnung

Eine weit verbreitete Frage, die Jugendliche in diesem Stadium stellen, ist: Wer bin ich? (Erikson 1991: 215).

Nach Erikson findet „der Prozess der Identitätsfindung und Identitätsbildung vor allem während der Pubertät bzw. des frühen Lebensalters statt, in der das Individuum die für sein weiteres Leben wichtigsten Rollen wählt und übernimmt“ (Hörnig et al. 2007: 283). Alle Identifizierungen, die vor diesem Stadium von dem Menschen (Kind) herausgebildet wurden, werden abermals überprüft und dann entwickeln sich die durchaus neuen Eigenschaften der physischen Geschlechtsreife. In der Jugendphase sollen die Wirkungen aus dem Vergleich des Selbstgefühls mit der Erscheinung der Person in den Augen anderer festgestellt werden (vgl. Erikson 1991: 106). In diesem Sinne definiert Erikson die *Ich-Identität* als „Zuwachs an Persönlichkeitsreife, den das Individuum am Ende der Adoleszenz der Fülle seiner

Kindheitserfahrungen entnommen haben muss, um für die Aufgaben des Erwachsenenlebens gerüstet zu sein“ (Erikson 1991: 123). „Dabei haben Jugendliche die Aufgabe, ihre bewussten und unbewussten Anlagen, Fähigkeiten, Identifikationen und unterschiedliche, häufig widersprüchliche Elemente der zu übernehmenden Rollen zu integrieren. Das Scheitern in dieser Phase kann zu schwerwiegenden Krisen und Störungen führen. Diesen Zustand nennt Erikson „Identitätsdiffusion“ (vgl. Hörnig et al. 2007).

Intimität und Solidarität gegen Isolierung

Wenn man zu diesem Stadium gekommen ist, ist die Kindheit vorüber und somit beginnt das „Leben“ (Arbeit oder Suche nach einem bestimmten Beruf, Zusammentreffen mit dem anderen Geschlecht, Gründung einer Familie). In diesem Stadium befindet sich die Person zwischen zwei Polen: Intimität und Distanzierung/Isolierung. Die Entwicklungsaufgabe dieses Stadiums ist es, einerseits ein bestimmtes Maß an Intimität zu erringen und sich andererseits von der Isolierung zu distanzieren. Echte Intimität mit jedem anderen Menschen und sogar mit sich selbst ist nur dann möglich, wenn ein gewissermaßen sicheres Gefühl der Identität erzielt ist. Das Gegenteil der Intimität ist die Distanzierung. Unter Distanzierung versteht Erikson die Bereitschaft, andere Menschen und ihre Einflüsse, die einem für das eigene Wesen gefährlich vorkommen, von sich fernzuhalten, zu isolieren, zu zerstören (vgl. Erikson 1991: 144f).

3.3. Kultur und kulturelle Identität

3.3.1. Kultur

Nach dem allgemeinen Verständnis weist die Kultur darauf hin, dass „alle Menschengruppen nach nicht von der Natur vorgegebenen Regeln leben und diese Regeln in irgendeiner Weise an ihre Nachfolger übergeben“ (Fuchs-Heinritz 1995: 379).

Der Kulturbegriff wurde aus dem lateinischen Wort „cultura“ abgeleitet und bedeutet „Landbau“, „Pflege“ (des Körpers und Geistes). Im weiteren Sinne bedeutet Kultur die „Gesamtheit der geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen einer Gemeinschaft als Ausdruck menschlicher Höherentwicklung“ (Duden-Online-Wörterbuch)²⁰.

²⁰ Online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Kultur> (Zugriff: 4. März 2014).

Schäfers versteht Kultur als einen „Teilbereich der Gesellschaft, der im Unterschied zu Wirtschaft, Technik und Politik die ‚höheren‘, ‚feineren‘ und ‚sinnhaften‘ Bereiche der Kunst und Musik, Philosophie und Lebensart, Sitten und Werte, Normen und Gebräuche, Religion, Freizeitkultur, Verhaltensweisen, Interaktionsform und Lebensgewohnheit umfasst“ (Schäfers 2010: 153f).

Nach der Meinung von Thomas sind „alle Forscher des Kulturbegriffs einig, dass Kultur einen weiten Bereich umfasst, der von vom Menschen hergestellten Gegenständen, Werkzeugen und so weiter über Werte, Ideen, Sprache ... bis hin zur Art und Weise des Umgangs mit belebten und unbelebten Dinge ... reicht“ (Thomas 2005: 21). Wenn man wissenschaftliche oder philosophische Ansichten aus dem Kulturbegriff ausschließt und nur unter dem Aspekt der Begrifflichkeit betrachtet, wie man die Kooperation zwischen Menschen aus verschiedenen Kulturen verbessern kann, dann ist die folgende Definition bezüglich der Kultur von Thomas von Notwendigkeit:

„Kultur ist ein universelles Phänomen. Alle Menschen leben in einer spezifischen Kultur und entwickeln sie weiter. Kultur strukturiert ein für die Bevölkerung spezifisches Handlungsfeld, das von geschaffenen und genutzten Objekten bis hin zu Institutionen, Ideen und Werten reicht. Kultur manifestiert sich immer in einem für eine Nation, Gesellschaft, Organisation oder Gruppe typischen Orientierungssystem. Dieses Orientierungssystem wird aus spezifischen Symbolen (z.B. Sprache, Gestik, Mimik, Kleidung, Begrüßungsritualen) gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft, Organisation oder Gruppe tradiert, d.h. an die nachfolgende Generation weitergegeben. Das Orientierungssystem definiert für alle Mitglieder ihre Zugehörigkeit zur Gesellschaft oder Gruppe und ermöglicht ihnen ihre ganz eigene Umweltbewältigung. Kultur beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller Mitglieder der jeweiligen Gesellschaft. Das kulturspezifische Orientierungssystem schafft einerseits Handlungsmöglichkeiten und Handlungsanreize, andererseits aber auch Handlungsbedingungen und setzt Handlungsgrenzen fest.“ (Thomas 2005: 22)

Der zentrale Punkt dieser Definition ist das Orientierungssystem. Das herrschende menschliche Bedürfnis ist für Thomas das Sich-Zurechtfinden in der eigenen Welt, also sich orientieren zu können (vgl. ebd.).

Die Soziologen unterscheiden nach Rehberg zwei Aspekte der Kultur: die materielle Kultur und die nichtmaterielle Kultur. Zum Aspekt der *materiellen Kultur* zählt man alle physischen Dinge, die von Menschen produziert werden: Dinge des täglichen Gebrauchs, Kinderspielzeug, Kleidung, Bücher, Musikinstrumente ..., aber auch Kirchen, Gebäude, Siedlungen usw. Zu

nichtmaterieller Kultur zählt man die menschlichen Schöpfungen in nicht-physischer Form: sittliche Werte, Normen, Wissensbestände, Regierungsform, Sprache usw. (vgl. Rehberg 2007: 82).

Nach Rehberg enthalten alle menschlichen Kulturen die folgenden Bestandteile (ebd.: 83-91):

1. *Werte* – Einen Wert definiert Joas als die allgemeine Vorstellung seitens der Mehrheit in einer Gruppe. Diese Vorstellung bestimmt in der Gesellschaft, was gut oder schlecht ist, was wünschenswert oder unerwünscht ist. Der Lebensstil wird durch die Werte bestimmt. Für Rehberg ist es möglich, kulturelle oder religiöse Unterschiede z.B. am Arbeitsplatz zu akzeptieren, ohne dass diese in gleicher Weise auf das Privatleben übertragen werden (vgl. ebd.: 83).
2. *Normen* – Eine Norm stellt eine besondere Richtlinie und Regel dar, die erklärt, wie man sich in bestimmten Situationen verhalten soll. Zu den Normen zählt man Bräuche und Sitten, die im Gegensatz zu geschriebenen Gesetzen ohne schriftliche Festlegung existieren. Die Normen müssen gelernt werden und stehen daher in engem Zusammenhang mit der Sozialisation. Die Norm ist ein relativer Begriff, d.h., etwas, was in einer Gesellschaft als höflich und akzeptabel verstanden wird, kann in einer anderen Gesellschaft als unhöflich oder pikant gelten. Bräuche sind sogenannte Alltagsregeln, welche man ohne Nachdenken einhält, wie beispielsweise beim Gähnen die Hand vor den Mund zu halten (vgl. ebd.: 85ff).
3. *Symbole* – Eine Kultur wird auch über materielle Objekte vermittelt. Symbole sind Gegenstände, Bilder usw., die auf etwas anderes als nur auf sich selbst hinweisen. „Symbole“ ist der Begriff für komplexere Verweisungsmedien, sie ermöglichen vor allem die Präsenz von etwas, was abwesend ist. Geometrisch gesehen ist jede Nationalfahne ein buntes Tuch, aber in der Wirklichkeit stellt sie nationale Größe dar (vgl. ebd.: 88).
4. *Sprache* – Die Sprache versteht man als „lautlich produziertes System phonetischer Zeichen, in dem Bedeutungen erzeugt und einander zugeordnet werden und deren Anwendung auf konventionell festgelegten (grammatikalischen) Regeln beruht“ (ebd.: 89). Rehberg betont, dass die Funktion der Sprache für die Entwicklung, Herausbildung und Weitergabe einer Kultur eine sehr wichtige Rolle spielt. Er betont des Weiteren, dass die Sprache ein Schlüssel zur Feststellung der besonderen Position des Menschen in der Natur ist (vgl. ebd.: 90).

5. *Wissen* – Rehberg definiert „Wissen“ als Gesamtheit von Fakten, Annahmen und praktischen Fähigkeiten, die eine Person während ihres Lebens akkumuliert. Wissen umfasst Informationen darüber, wie etwas zu machen (bspw. Auto fahren) ist. Wissen umfasst auch Erkenntnisse über räumliche Gegebenheiten, andere Personen oder gewisse Geschehnisse (vgl. Rehberg 2007: 91f).

Die Umsiedlung von Migranten von einem Ort A in den anderen Ort B bedeutet nicht nur eine Änderung des Wohnsitzes, sondern trägt vielmehr dazu bei, dass Migranten ihre inneren Werte bzw. ihre Kultur mitnehmen. Kurz gesagt, Migranten transferieren Kultur.

3.3.2. Kulturelle Identität

Im allgemeinen Sinne versteht Hammerer kulturelle Identität als Zugehörigkeitsgefühl des Menschen oder ganzer sozialen Gruppierungen zu einem definierten kulturellen Kollektiv. Darunter versteht man eine Gesellschaft, ein gewisses kulturelles Ambiente oder auch eine Subkultur. Kulturelle Identität kann nicht getrennt vom sozialen Raum existieren, d.h. sie ist zwangsläufig mit einer institutionellen Gestaltung gekoppelt (Identifikation mit einem Territorium oder Zugehörigkeit zu einem Land) (vgl. Hammerer 2014: 29).

Jan Assman betont, dass der Mensch, wenn er in völliger Einsamkeit aufwachsen würde, kein Gedächtnis hätte, d.h., dass das Gedächtnis sich im Prozess seiner Sozialisation herausbildet. Es ist wahr, dass der Mensch als einzelne Person ein Gedächtnis besitzt, aber dieses Gedächtnis ist kollektiv geprägt. Kollektive besitzen kein Gedächtnis, deshalb definiert sie das Gedächtnis ihrer Mitglieder. Erinnerung entsteht durch Kommunikation und Interaktion im Rahmen sozialer Gruppen (vgl. Assmann 2007: 35f).

Nach Hall gibt es zwei Wendepunkte bzw. Positionen, die kulturelle Identität determinieren:

„Die erste Position bestimmt „kulturelle Identität im Sinne einer gemeinsamen Kultur, eines kollektiven einzig wahren Selbst, das hinter vielen anderen oberflächlicheren oder künstlich auferlegten ‚Selbsten‘ verborgen ist und das Menschen mit einer gemeinsamen Geschichte und Abstammung miteinander teilen“ (Hall 1994: 27).

Nach dieser Definition „reflektieren unsere kulturellen Identitäten die gemeinsamen historischen Erfahrungen und die gemeinsam genutzten kulturellen Codes, die uns als ‚einem

Volk‘, unabhängig von den sich verändernden Spaltungen und Wechselfällen in unserer aktuellen Geschichte einen stabilen, gleichbleibenden und dauerhaften Referenz- und Bedeutungsrahmen zur Verfügung stellen“ (Hall 1994: 27).

Die zweite Position erklärt, was wir wirklich sind und was wir geworden sind. Neben der zahlreichen Gleichförmigkeit spielt für Hall die *Differenz* eine entscheidende Rolle (vgl. ebd.: 29).

„In diesem zweiten Sinne ist kulturelle Identität ebenso eine Frage des ‚Werdens‘ wie des ‚Seins‘. Sie gehört ebenso zur Zukunft wie zur Vergangenheit. Sie ist nicht etwas, was schon existiert, was Ort, Zeit, Geschichte und Kultur transzendiert. Kulturelle Identitäten haben Ausgangspunkte und Geschichten. Wie alles Historische unterliegen sie ständiger Veränderung. Weit entfernt davon, in einer wesenhaften Vergangenheit für immer fixiert zu sein, sind sie dem permanenten ‚Spiel‘ von Geschichte, Kultur und Macht unterworfen“ (Hall 1994: 29).

Hall sagt in Anlehnung an Giddens, Harvey und Laclau, dass „der natürliche Wandel in der postmodernen Zeit durch Diskontinuität, Fragmentierung, Bruch und Zerstreuung passiert“ (ebd.: 185). Identitäten sind auch von diesem Wandel betroffen. Nach Halls Meinung ist es unmöglich bzw. eine Illusion, eine einheitliche, vervollkommnete, sichere und kohärente Identität zu haben (vgl. ebd.: 183).

„Kulturelle Identitäten sind die instabilen Identifikationspunkte oder Nahtstellen, die innerhalb der Diskurse über Geschichte und Kultur gebildet werden. Kein Wesen, sondern eine Positionierung. Daher gibt es immer eine Identitätspolitik, eine Politik der Positionierung, ... für die es keine absolute Garantie eines unproblematischen, transzendentalen Gesetzes des Ursprungs gibt“ (ebd.: 30)

4. Jugendliche mit Migrationshintergrund und ihre Lebenssituation in der Gesellschaft

Die folgende Tabelle 1 gibt eine Übersicht über die Merkmale der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Österreich in den Jahren 2008 bis 2012. Im ersten Teil der Tabelle werden die Merkmale in absoluten Zahlen ausgewiesen, während die zweite Hälfte der Tabelle prozentuelle Angaben hierzu enthält. Weiters wird zwischen der ersten und der zweiten Generation der Zuwanderer unterschieden. Etwa ein Fünftel der in Privathaushalten lebenden Personen besitzen einen Migrationshintergrund (vgl. Statistik Austria 2012)²¹.

Tabelle 1: Bevölkerung mit Migrationshintergrund seit 2008

Merkmale	2008	2009	2010	2011	2012
	in 1.000				
Bevölkerung in Privathaushalten	8.241,5	8.262,1	8.283,2	8.315,9	8.351,7
Kein Migrationshintergrund	6.800,1	6.794,0	6.739,9	6.747,2	6.772,8
Migrationshintergrund	1.441,5	1.468,1	1.543,3	1.568,6	1.578,9
Zuwanderer der 1. Generation	1.078,1	1.082,6	1.138,7	1.153,3	1.166,8
Zuwanderer der 2. Generation	363,4	385,5	404,6	415,4	412,2
	in %				
Bevölkerung in Privathaushalten	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Kein Migrationshintergrund	82,5	82,2	81,4	81,1	81,1
Migrationshintergrund	17,5	17,8	18,6	18,9	18,9
Zuwanderer der 1. Generation	74,8	73,7	73,8	73,5	73,9
Zuwanderer der 2. Generation	25,2	26,3	26,2	26,5	26,1

Quelle: Statistik Austria

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, dass es im Zeitraum von 2008 bis 2012 einen konstanten Anstieg der Zahl der Migrantenkinder der zweiten Generation gab. Im Jahr 2008 lebten 363.400 solche Kinder in Österreich, während die Zahl im Jahr 2012 412.200 betrug, was eine Steigerung um 48.800 Kinder bedeutet. Anzumerken ist, dass Kinder von Zuwanderern der ersten Generation richtigerweise der zweiten Generation zuzuordnen sind, da eine bedeutende Anzahl von Menschen, darunter auch Kinder, in frühen Phasen ihres Lebens nach Österreich migriert sind. Nach der Meinung von Rainer Bauböck gehören Kinder aus der ersten Generation auf Grund ihrer Lebensweise eher der zweiten Generation an als der ersten bzw. der

²¹Online unter:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/ (Zugriff: 3. April 2014).

Elterngeneration (siehe dazu auch Kapitel 2.1.4). Dies bedeutet letztlich, dass die Zahl der Zuwanderer der zweiten Generation im Jahr 2012 tatsächlich höher war als die hier angegebene Zahl von 412.200.

Aufgrund der Vielfalt und der Größe der Population in Österreich sowie der Umstände, unter denen diese Kinder aufwachsen und zwischen zwei Kulturen ihre Identität entwickeln, ist eine ernsthafte und tiefgreifende Erforschung dieser Themen notwendig und zweckmäßig.

Riegel betont, dass „die Jugendlichen, deren Eltern aus einem anderen Land kommen oder die selbst über Migrationserfahrungen verfügen, Schwierigkeiten u.a. in ihrer Identitätsfindung haben, da sie sich mit verschiedenen kulturellen Systemen auseinandersetzen müssen, die sich u.a. in ihren Wertvorstellungen, aber auch in ihren kulturellen Praktiken diametral unterscheiden“ (Riegel 2004: 40). Die typischen Probleme der Jugendlichen mit Migrationshintergrund entstehen, auch für Weiss, aufgrund der kulturellen Spaltung, also durch das Leben zwischen den Kulturen. Nach Weiss entwickelt sich die Vorstellung über die Bewältigung dieser Situation zwischen zwei Polen. Entweder werden die Jugendlichen mit Migrationshintergrund in dem Aufnahmeland sozial und kulturell assimiliert oder sie bleiben mit den ethnischen Traditionen aus dem Herkunftsland verbunden (vgl. Weiss 2007: 13).

Die Rolle der Familie und der Gesellschaft in der Entwicklung des Kindes mit Migrationshintergrund

Der Ausgangspunkt der Kulturkonfliktthese ist für Gapp „die Annahme, dass die unterschiedlichen Wertsysteme in den verschiedenen Kulturen zu unvermeidlichen Konflikten zwischen diesen führen“ (Gapp 2007: 133). Sie betont weiter, dass „Normen und die Lebensweise der Migrationsfamilie in Gegensatz zur Kultur der Aufnahmegesellschaft stehen und deshalb bei dem Jugendlichen Entscheidungskonflikte verursachen“ (ebd.: 133).

Es besteht kein Zweifel, dass die Migration Lebensumstellungen und in bestimmter Weise Anpassungsleistungen bedingt. Solche Lebensänderungen stellen für Gapp nicht nur eine Schwierigkeit und eine Krise dar, sondern können auch als Neuanfang dargestellt werden. Unter Umständen kann die Familie durch ihre innere Solidarität und durch die gegenseitige psychische und materielle Unterstützung eine bedeutende Funktion erfüllen (vgl. ebd.: 131f).

Viehböck und Bratic definieren die Werte der Familie und der Gesellschaft als primären Bereich, in denen die Jugendlichen mit Migrationshintergrund ihr „Ich-Bewusstsein“

herausbilden. Dabei spielt die Familie als Migrantenfamilie eine wesentliche Rolle bei der Identitätsbildung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (vgl. Viehböck et al. 1994: 85).

Viehböck und Bratic vertreten die Meinung, dass sich die Migrantenfamilien immer mehr unter dem Einfluss von westlichen Lebensweisen befinden. Daher geraten sie in einen Raum zwischen westlichen und östlichen Verhaltensregeln und versuchen beide Einflüsse zu akzeptieren. Charakteristisch für die Migrationsfamilie ist der ökonomische Aspekt des Zusammenlebens, wobei die Familie zumeist mit dem Vater an der Spitze patriarchalisch organisiert ist. Das heißt, dass das Zusammenleben der Familienmitglieder durch das Alter bestimmt wird. Dabei werden die Älteren als Klügere angenommen und Ihnen wird mehr Macht eingeräumt. Individualismus als Prinzip ist nicht sehr einflussreich in der Migrationsfamilie. Die Interessen der gesamten Familie dominieren in Bezug auf die persönlichen bzw. privaten Interessen (vgl. ebd.: 89f).

Auf der anderen Seite rückt die ökonomische Bedeutung der Familie mit der Entwicklung des Individualismus in Westeuropa in den Hintergrund. Kurz gesagt: niemand hat ein Bedürfnis nach der Bildung einer eigenen Familie, um überleben zu können. Familien sind nunmehr durch eine geringe Mitgliederzahl gekennzeichnet. Die Stellung des Vaters als Autoritätsperson in der Familie verliert an Bedeutung, was andererseits mehr Verantwortung für die anderen Mitglieder der Familie bedeutet (vgl. ebd.: 90f).

Das Institut für Jugendkulturforschung hat eine Studie mit dem Titel „Jugend und Zukunft“ durchgeführt, bei welcher heimische Jugendliche zwischen 14 und 29 Jahren befragt wurden. Die Ergebnisse dieser Studie eröffnen eine andere Perspektive für die Zukunft. Die Auswertung der Studie hat ergeben, dass die Familie für die Jugendlichen immer wichtiger wird (vgl. Schuh 2013).

Um eine eigene Kultur weitergeben und aufrechterhalten zu können, ist es notwendig, dass das Kind in die Familie eingebunden ist. Genauso soll das Kind auch in der Gesellschaft eingegliedert sein. Eine solche Situation kann eine Konkurrenz zwischen der Gesellschaft und dem Familienleben verursachen. Die Folge dieser Situation ist, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund „zwischen zwei Stühlen sitzen und ihre geistige Bestimmung wird in zwei Teile zerfetzt“ (vgl. Viehböck et al. 1994: 92).

Nach der Meinung von Viehböck und Bratic werden „Migrantenfamilien immer mehr in Kleinfamilien transformiert, welche sich kaum von der österreichischen Familie unterscheiden und abgrenzen“ (ebd.: 91).

Identitätsfindung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Es ist ersichtlich, dass die Entwicklung der Identität bei einem Kind sehr kompliziert ist. Wenn man noch hinzufügt, dass das Kind zwischen zwei Kulturen lebt, wird der Prozess der Identitätsentwicklung beim Kind zusätzlich kompliziert.

Elif Duygu Cindik, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, sagt in einem Beitrag auf ZDF, dass die Jugendlichen mit Migrationshintergrund jeden Tag von den unterschiedlichen Wertvorstellungen beeinflusst werden. Zu Hause erleben sie die Herkunftskultur (lernen z.B. die Sprache der Eltern), während sie „draußen“ (z.B. im Berufsleben) die Aufnahmegesellschaft erleben, in der sie sich sozialisieren sollen. Unter solchen Umständen sind Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht selten orientierungslos und erkranken sogar teilweise. Sie haben eigene Werte, Interessen und Bedürfnisse, die sie weder gegen die Werte der Familie noch gegen die Werte der Kultur der Aufnahmegesellschaft durchzusetzen versuchen. Falls es zu einer Kollision dieser Werte kommt, spricht man dann von einer Krise. Nach Cindik geschieht dies beispielsweise bei der Wahl des Ehepartners (vgl. Cindik 2011)²².

Hilde Weiss (Weiss 2007) gibt aus einer anderen Perspektive einen Überblick über die emotionale Selbstorientierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Österreich. Ihre Selbstorientierung wird durch die folgenden Dimensionen bestimmt:

- „Identifikation mit Österreich“: Einer solchen Dimension entsprechen Aussagen wie: „Ich empfinde Österreich als mein Heimatland“, oder in umgekehrter Richtung ausgedrückt: „Wirklich zu Hause fühle ich mich im Geburtsland meiner Eltern“ (Weiss 2007: 191).
- „Marginalität“: Darunter versteht Weiss „die Entwurzelung, die Unentschiedenheit sowie die Fremdheit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, sowohl gegenüber Österreich als auch gegenüber dem Herkunftsland. Dieser Dimension entsprechen Aussage wie: „Manchmal fühle ich mich heimatlos und weiß nicht, wohin ich wirklich gehöre“ oder „Manchmal fühle ich mich mehr als ÖsterreicherIn, manchmal mehr als (x)“ (ebd.: 191f).
- „Doppelte Identität“: Doppelte Identität bezeichnet die doppelte Zugehörigkeit. Eine Aussage wie „Ich fühle mich in Österreich und im Herkunftsland meiner Eltern in gleichem Maße zu Hause“ (ebd.: 193) entspricht dieser Dimension. Nach Meinung von

²² Online unter: <http://www.zdf.de/forum-am-freitag/bikulturelle-identitaeten-5385728.html> (Zugriff: 5. April 2014)

Weiss stellt die doppelte Identität nicht nur die realistischere Identitätsentwicklung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, sondern auch die Antwort auf das Zugehörigkeitsdilemma dar (vgl. Weiss 2007: 193).

Dabei unterscheidet Wießmeier zwischen *binationaler* und *bikultureller* Zugehörigkeit. Die binationale Zugehörigkeit wird durch den Pass und durch die rechtliche Position bestimmt. Wenn es um die bikulturelle Zugehörigkeit geht, ist Verschiedenheit vorausgesetzt, die auf mitgebrachter Kultur basiert. Sie kann unabhängig vom Pass existieren (vgl. Wießmeier 2010: 121).

Cindik ist auch der Meinung, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund Marginalisierung oder Assimilation in der Gesellschaft umgehen können. In Gegensatz dazu entfalten sie besondere interkulturelle Kompetenzen. Das heißt, dass sie sowohl Aufnahmekultur als auch Herkunftskultur akzeptieren können. Die Menschen mit solchen interkulturellen Kompetenzen werden als bikulturelle Hybride bezeichnet (vgl. Cindik 2011)²³.

Trotz aller Probleme, mit denen Jugendliche mit Migrationshintergrund durch das Leben zwischen zwei Kulturen konfrontiert werden, gibt es auch einige Vorteile solcher Situationen. Freise betont, dass angesichts der Globalisierung und des Zusammenwachsens der Volkswirtschaften die Menschen mit monokultureller Identität sich viel mehr in Gefahr befinden, da sie nicht mehr bereit und fähig für die Zukunft sind. Die heutige globale Welt fordert vom Menschen, sich an Lebensgewohnheiten und Denkweisen anderer Menschen anpassen zu können. Es ist heutzutage notwendig, dass jede/r zumindest eine zusätzliche Sprache zur Muttersprache beherrscht. In dieser Hinsicht stellt Freise fest, dass Menschen mit mehrkultureller Identität im Vergleich zu Menschen mit monokultureller Identität einen Schritt voraus sind (vgl. Freise 2004: 29).

²³Online unter: <http://www.zdf.de/forum-am-freitag/bikulturelle-identitaeten-5385728.html> (Zugriff: 5. April 2014)

5. Migration und Integration in Österreich

5.1. Migration nach dem Zweiten Weltkrieg und Arbeitsmigration

Nach Biffl wird die Migration nach Österreich durch zwei Faktoren beeinflusst. Der erste Faktor ist die geopolitische Position des Landes und der zweite Faktor sind die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die im Land herrschen. Im Zeitraum vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die 1960er Jahre war für Österreich sowohl die Auswanderung als auch die Einwanderung charakteristisch (vgl. Biffl 2011: 33). „Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs lebten ungefähr 1,4 Millionen Ausländer in Österreich, darunter mehr als eine halbe Million sogenannte „displaced persons“, d.h. Vertriebene und Kriegsflüchtlinge, befreite KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter, jüdische Flüchtlinge, ehemalige Kriegsgefangene und Angehörige von Verbündeten der deutschen Armee, die zum größten Teil schon bald in die Auswanderungsländer USA, Kanada oder Australien verschickt oder aber zwangsweise repatriert wurden“ (Bauer 2008: 4).

In den Jahren 1956/57 wurden zahlreiche Ungarn gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Ihr Auswanderungsziel war Österreich, aber nur eine geringe Zahl dieser Flüchtlinge hat sich in Österreich niedergelassen. Erwähnenswert sind auch die Flüchtlingsbewegungen aus der Tschechoslowakei in den Jahren 1968/69 und aus Polen 1980/81. Auch diese Flüchtlinge sind zum größten Teil nicht in Österreich geblieben, sondern in ihr Heimatland zurückgekehrt (vgl. Curle 2004: 240).

Kurz nach dem Zweite Weltkrieg bis in die 1960er-Jahre wurde von Amerika durch den Marshallplan viel Geld in den Wiederaufbau Österreichs investiert. Amerikanische Investitionen verursachten eine rasante Entwicklung der Wirtschaft in Österreich. Schon 1962 betrug die Arbeitslosenquote nur mehr 2,6 % (65. 000 Arbeitslose), womit Österreich eine Vollbeschäftigung erreicht hatte (vgl. Biffl 2011: 33). Andererseits wurde in diesem Zeitraum erstmals ein Arbeitskräftemangel ersichtlich, „der durch die Abwanderung österreichischer Arbeitskräfte nach Deutschland und in die Schweiz noch verstärkt wurde“ (Bauer 2008: 5).

Eine Analyse des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung (WIFO) zeigte die Notwendigkeit einer „Liberalisierung des Arbeitsmarkts“ auf. Schon 1961 kam das WIFO zu der Erkenntnis, dass die Ursache für die Expansionsbehinderung der Industrie ein Mangel an Arbeitskräften sein könnte (vgl. Wimmer 1986: 9).

„Das sachliche Produktpotential der österreichischen Industrie ist in den letzten Jahren weit stärker gestiegen als das Arbeitskräftepotential. So wie jetzt schon wird wahrscheinlich auch das künftige Wachstum der Produktion – ähnlich wie in allen hochentwickelten Industrieländern – eher durch den Mangel an Arbeitskräften als durch sachliche Kapazitätsengpässe behindert werden“ (WIFI-Monatsberichte 12/1961: 531, zit. nach Wimmer 1986: 10).

Den entstehenden Mangel an Arbeitskräften bezeichnet auch Biffl als das Hindernis für das Wachstumspotenzial der Wirtschaft. Deswegen war es nötig, bestimmte Maßnahmen zur Förderung der Zuwanderung von Arbeitskräften zu unternehmen (vgl. Biffl 2011: 33).

Österreich traf daher in den 1960er Jahren mit Spanien (1962), mit der Türkei (1964) und mit Jugoslawien (1966) Abkommen bezüglich der Anwerbung von Arbeitskräften. Schon im Zeitraum zwischen 1970 und 1973 wurde die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte mehr als verdoppelt (von 111.700 auf 226.800). Der Anteil der Ausländerbeschäftigung im Vergleich zur Gesamtbeschäftigung betrug 8,7 %. Wie rapide die Zunahme der ausländischen Arbeitskräfte in Österreich war, zeigt die Tatsache, dass andere Länder wie z.B. Belgien oder Frankreich einen solchen Anteil der Ausländerbeschäftigung erst nach 15- bis 20-jähriger Fremdenarbeiterbeschäftigung aufwiesen (vgl. Biffl 1986: 34).

Die internationale Erdölkrise und die Tatsache, dass viele im Ausland beschäftigte Österreicher in ihr Land zurückkehrten, verursachten schließlich eine Eindämmung des Zustroms von ausländischen Arbeitskräften. Das Ziel der Politik war, die Anzahl von „Gastarbeitern“ zu reduzieren. Auch lief das Gastarbeitersystem nicht nach Plan ab. Viele Gastarbeiter ließen sich dauerhaft in Österreich nieder und holten danach ihre Frauen und Kinder zu sich. Das führte zu einer Erhöhung des Anteils von Migranten von 39,4 % im Jahr 1971 auf 44,4 % im Jahr 1981 und von Migrantenkindern von 14,8 % auf 22,5 % im selben Zeitraum. Schon damals war Österreich mit der Herausforderung der Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund konfrontiert (vgl. Bauer 2008: 6).

Die Zahl der ausländischen Beschäftigten sank zwischen 1974 und 1984 um ca. 40 %. 1984 waren nur noch 138.700 ausländische Arbeitskräfte in Österreich beschäftigt. Bis Ende der 1980er Jahre war dann eine leichte Zunahme von ausländischen Arbeitern bemerkbar. 1989 betrug ihre Zahl 177.840 (vgl. Fassmann et al.: 1990: 528).

Tabelle 2: Ausländerbeschäftigung nach Herkunftsregionen

Jahresdurchschnitt										
	Ausländische Arbeitskräfte insgesamt	EU		EFTA	Jugoslawien ¹⁾	Kroatien	Slowenien	Bosnien	Türkei	Sonstige
		Insgesamt	Deutschland							
		Anteile in %								
1980	174.700	.	6,9	.	65,9	.	.	.	16,2	10,9
1985	140.200	.	8,0	.	58,5	.	.	.	20,8	12,8
1990	217.600	.	6,0	.	50,8	.	.	.	23,2	20,0
1995	300.300	7,0	4,5	0,1	43,1	1,6	0,9	3,6	18,2	25,5
1996	300.400	7,8	4,9	0,1	42,0	1,8	1,0	4,5	17,8	25,0
1997	298.800	8,3	5,2	0,1	41,3	1,9	1,1	5,0	17,7	24,6
1998	298.600	9,0	5,7	0,1	41,0	2,1	1,1	5,5	18,2	23,0
1999	306.400	9,7	6,1	0,1	40,1	2,3	1,1	6,0	18,2	22,5
2000	319.900	10,1	6,5	0,1	38,8	2,6	1,1	6,6	17,9	22,8
2001	329.300	10,8	7,1	0,1	37,3	3,0	1,1	7,3	17,3	23,1

Q: Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (bis 1994), Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger (ab 1994). Offizielle Daten. – ¹⁾ Ab 1995 neue Landesgrenzen.

Quelle: WIFO-Monatsbericht 2/2002: S.537²⁴

Im Zeitraum von 1980 bis 2001 stieg der Anteil der ausländischen Arbeitskräfte aus der EU von 7 % auf 11 %, während der Anteil der ausländischen Arbeitskräfte aus dem früheren Jugoslawien von 66 % auf 49 % sank. Jedoch ist eine deutliche Steigerung der ausländischen Arbeitskräfte aus Bosnien von 3,6 % (1995) auf 7,3 % (2001) ersichtlich. Der Anteil der ausländischen Arbeitskräfte aus der Türkei blieb relativ konstant (siehe Tabelle 2).

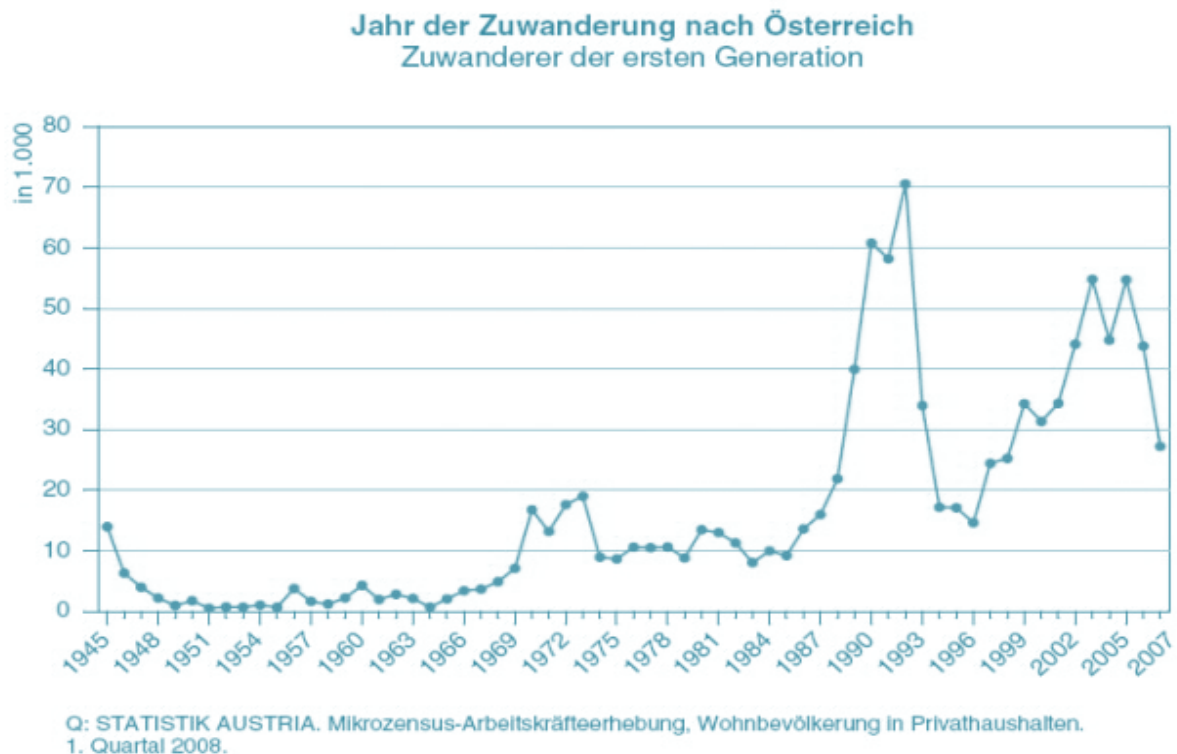
Der Status und die Position von ausländischen Arbeitern waren in Österreich bis in die 1990er Jahre aus mehreren Gründen nicht so angenehm. Ausländische Beschäftigte hatten erst nach acht Jahren ununterbrochener Beschäftigung eine Möglichkeit auf Ausfertigung eines so genannten befristeten „Befreiungsscheines“. Arbeitslosigkeit stellte für ausländische Beschäftigte nicht nur ein finanzielles Problem dar, sondern sie konnten dadurch auch die Aufenthaltsbewilligung in Österreich verlieren. Der Anspruch auf Arbeitslosengeld und Notstandshilfe wurde für ausländische Beschäftigte zeitlich begrenzt (Biffl 2011: 37, Biffl 1986).

²⁴Online unter: http://www.gudrunbiffl.priv.at/fileadmin/files/MB_2002_08_08_AUSLAENDERBESCHAEFTIGUNG.PDF (Zugriff: 3. Mai 2014).

5.2. Kriegsflüchtlinge aus Bosnien und Herzegowina

Eine neue Welle von Migration nach Österreich fand in den 1990er Jahren statt. Der Anlass für die neue Zuwanderung nach Österreich waren die unglücklichen Ereignisse in dem damaligen Nachbarstaat Jugoslawien.

Abbildung 3: Zuwanderung nach Österreich von 1945 bis 2007



Diese Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien zwischen 1992 und 1995 verursachten eine große Anzahl von Flüchtlingen und Vertriebenen. Das Ergebnis war, dass ca. 3,5 Millionen Menschen ihre Heimat verlassen mussten. Nach Schätzungen des UNHCR waren Ende 1995 in Bosnien und Herzegowina 2.740.000 Personen als Flüchtlinge und Vertriebene zu bezeichnen (vgl. Malačić 1996: 232; UNHCR 1995). In der Periode 1991/92 kamen ca. 13.000 Personen aus Kroatien nach Österreich. Zu einem großen Teil kehrten sie später wieder in ihr Heimatland zurück (UNHCR 2014)²⁵.

²⁵ Online unter: <http://www.unhcr.at/unhcr/in-oesterreich/fluechtlingsland-oesterreich.html> (Zugriff: 4. Mai 2014).

UNHCR-Schätzungen zufolge wurden in der Kriegszeit etwa 90.000 Flüchtlinge aus Bosnien in Österreich aufgenommen und behaust. Von diesen Flüchtlingen kehrten knapp 30.000 nach 1995 in ihr Heimatland Bosnien und Herzegowina zurück. Die anderen 60.000 haben in Österreich ihre neue Heimat gefunden (UNHCR 2014)²⁶.

1993 gewährten die österreichischen Behörden den bosnischen Flüchtlingen ein vorübergehendes Recht auf Aufenthalt in Österreich bis zum 30. 6. 1993. Dieses Aufenthaltsrecht wurde nach Fristablauf bis zum 31. 6. 1997 verlängert. Vor Ablauf dieses Aufenthaltsrechts wurde seitens der österreichischen Behörden den Flüchtlingen aus Bosnien die Möglichkeit einer Rückkehr in das Heimatland vorgeschlagen. Am 1. 8. 1998 wurde ein Gesetz verabschiedet, nach dem all diejenigen, die sich in die österreichische Gesellschaft integriert hatten, ihren Aufenthalt in Österreich gesichert bekamen. Dadurch wurde ihr befristeter Aufenthaltsstatus beendet (vgl. Currle 2004: 265).

Nach Schätzungen des Innenministeriums wurde bis zum April 2000 ca. 95.000 bosnischen Flüchtlingen seitens Österreichs Hilfe in Form von Verpflegung und Krankenhilfe, Integrationshilfe, Findung eines Wohnortes etc. angeboten. Im Jahr 2000 lebten in Österreich nach einer geschätzten Angabe des Innenministeriums ca. 65.000 bis 70.000 Flüchtlinge aus Bosnien, die sich in die österreichische Gesellschaft bzw. in den Arbeitsmarkt integriert hatten. Damals wurden Staatsangehörigen aus Bosnien zwischen 35.000 und 37.000 Arbeitsgenehmigungen erteilt (vgl. Currle 2004: 265f).

Wenn man von Kriegsmigration spricht, sollte man auch die Flüchtlinge aus dem Kosovo erwähnen. Als Anfang 1999 der Konflikt zwischen serbischen und albanischen Anhängern ausbrach, flohen 5.000 Kosovo-Albaner nach Österreich. Schon im Sommer 1999 nach dem Ende des Konflikts begann man mit dem Prozess der Rückkehr der Flüchtlinge (UNHCR 2014)²⁷.

²⁶ Online unter: <http://www.unhcr.at/unhcr/in-oesterreich/fluechtlingsland-oesterreich.html> (Zugriff: 5. Mai 2014).

²⁷ Online unter: <http://www.unhcr.at/unhcr/in-oesterreich/fluechtlingsland-oesterreich.html> (Zugriff: 5. Mai 2014).

5.3. Bosnisch-herzegowinische Bevölkerung in Österreich seit 2001

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Analyse der bosnisch-herzegowinischen Bevölkerung in Österreich. Dazu ist es wichtig, zuerst die Bedeutung des Begriffs Bevölkerung zu erklären. Nach der statistischen Definition bedeutet Bevölkerung bzw. „Wohnbevölkerung“ Folgendes: „Zur Wohnbevölkerung werden nur jene mit Hauptwohnsitz gemeldeten Personen gezählt, die eine den Stichzeitpunkt einschließende Mindestaufenthaltsdauer in Österreich von mehr als 90 Tagen (vor bzw. nach dem Stichzeitpunkt) aufweisen“ (Statistik Austria)²⁸.

Nach Angaben der Volkszählung von 2001 lebten in Österreich 8.032.926 Personen. Davon waren 710.926 in Österreich lebende Ausländer, diese machten 8,9 % der Gesamtbevölkerung aus. Im Vergleich zu 1991, als 517.690 Ausländer (6,6 %) in Österreich lebten, war 2001 ein deutlicher Anstieg der Anzahl der Ausländer im Land um 193.236 erkennbar (Statistik Austria: 2002)²⁹.

Tabelle 3: Ausländeranteil nach der Volkszählung von 2001: ausgew. Staatsangehörigkeiten

Staatsangehörigkeit	Zahl	In %
Ausländer insgesamt	710.926	100,0
Jugoslawien	132.975	18,7
Türkei	127.226	17,9
Bosnien und Herzegowina	108.047	15,2
Deutschland	72.218	10,2
Kroatien	60.650	8,5
Polen	21.841	3,1
Rumänien	17.470	2,5
Mazedonien	13.696	1,9
Ungarn	12.729	1,8
Slowakei	7.739	1,1
Tschechische Republik	7.313	1,0
Slowenien	6.893	1,0
Sonstige Staaten; unbekannt	122.129	17,2

Quelle: Statistik Austria: Volkszählung 2001: Hauptergebnisse I - Österreich, Wien 2002

²⁸ Standard-Dokumentation Metainformationen (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität) über die Quartalsweise Statistik des Bevölkerungsstandes, online unter:

<http://www.statistik.at/wcmsprod/groups/gd/documents/stdtdok/029355.pdf> (Zugriff: 7. Mai 2014).

²⁹http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/pubdetail?id=22&listid=22&detail=30 (Zugriff: 7. Mai 2014).

Wie aus Tabelle 3 ersichtlich ist, betrug 2001 die Gesamtzahl der bosnisch-herzegowinischen Staatsbürger in Österreich 108.047, wodurch sie einen Anteil von 1,3 % der Gesamtbevölkerung ausmachten. Die Tabelle zeigt, dass 45 % aller in Österreich lebenden Ausländer bzw. 322.261 Personen die Staatsbürgerschaft eines der jugoslawischen Nachfolgestaaten hatten. Mit 18 % des gesamten Ausländeranteils bzw. mit 127.226 Personen folgten die türkischen Staatsangehörigen auf dem zweiten Platz.

Tabelle 4: Bosnisch-herzegowinische Bevölkerung in Österreich von 2002 bis 2010 nach Geburtsland und Staatsangehörigkeit

Jahr	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Bosnische Staatsangehörige	107.248	107.046	103.981	99.557	96.128	93.380	92.557	91.831	90.528
BiH ³⁰ als Geburtsland	135.104	138.098	138.098	144.487	147.001	148.027	149.432	149.903	149.577

Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, Mai 2014³¹

Die nächste Volkszählung im Jahr 2011 zeigte nach Angaben der Statistik Austria, dass zwischen den zwei Volkszählungen (von 2001 bis 2011) die Zahl der bosnisch-herzegowinischen Staatsangehörigen stetig (von 107.248 auf 90.528) sank, während sich die Zahl der in Österreich lebenden Personen, die in Bosnien und Herzegowina geboren sind, konstant erhöhte (von 135.104 auf 149.577).

Laut Volkszählung 2011 lebten in Österreich 8.401.904 Männer und Frauen. Davon waren laut Hochrechnung der Statistik Austria 148.755 Personen, deren Geburtsland Bosnien und Herzegowina war oder die einen bosnisch-herzegowinischen Pass besaßen. Von diesen 148.775 hatten 54.980 einen österreichischen Pass und die restlichen 94.775 waren Nicht-Österreicher (Statistik Austria)³².

³⁰ Abkürzung von Bosnien und Herzegowina.

³¹ Online unter:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/ (Zugriff: 10. Mai 2014).

³² Online unter:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/index.html (Zugriff: 10. Mai 2014).

Tabelle 5: Bosnische-herzegowinische Bevölkerung in Österreich 2011 nach Geburtsland und Staatsangehörigkeit

Bosnische-herzegowinische Bevölkerung nach Geburtsland und Staatsangehörigkeit		
Österreichische Staatsbürger	Nicht-Österreich (einschl. staatenlos/unbekannt/ungeklärt)	Insgesamt
54.980	94.775	148.775

Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, Mai 2014

Nach Angaben der Statistik Austria lebten 2011 insgesamt 88.104 bosnische Staatsbürger in Österreich. Davon waren 17.140 Personen in Österreich geboren, während die restlichen 70.964 Personen im Ausland geboren waren.

Tabelle 6: Geburtsland der bosnischen-herzegowinischen Staatsbürger in Österreich nach der Volkszählung 2011

Geburtsland der bosnischen Staatsbürger		
In Österreich geboren	Im Ausland geboren	Insgesamt
17. 140	70.964	88.104

Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, Mai 2014

Hier ist es wichtig, zwei Angaben aus den Tabellen 5 und 6 näher zu erklären. In Tabelle 5 steht, dass es 94.775 Nicht-Österreicher mit bosnischem Migrationshintergrund gab. Andererseits steht in Tabelle 6, dass in Österreich 88.104 Personen mit bosnischer Staatsbürgerschaft lebten. Dieser Unterschied von 5.671 Personen ist laut Statistik Austria so zu erklären, dass es sich entweder um „unbekannte“ und ungeklärte Angaben oder um staatenlose Personen handelte.

Die meisten Bürger aus Bosnien und Herzegowina in Österreich lebten der Volkszählung 2011 nach in Oberösterreich (19.142) und in Wien (18.432)

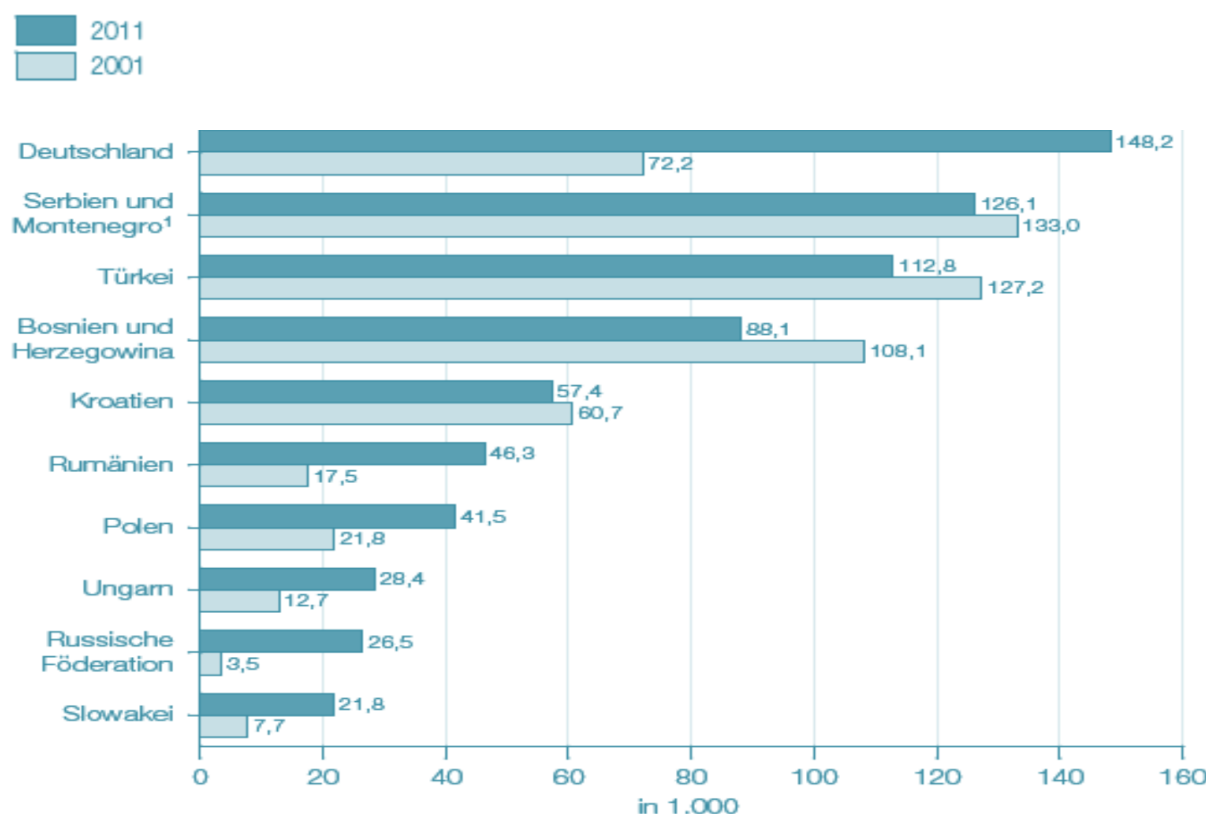
Tabelle 7: Bosnische Staatsbürger nach Bundesland 2011

Insgesamt	Burgenland	Niederösterreich	Oberösterreich	Salzburg	Kärnten	Steiermark	Tirol	Vorarlberg	Wien
88.104	952	11.338	19.142	11.327	7.442	9.352	6.405	3.174	18.432

Quelle: Statistik Austria: einige Darstellung, Mai 2014

Wenn man die Zahl der in Österreich lebenden Bürger von Bosnien und Herzegowina von 2001 (108.047 Personen) und 2011 (88.104 Personen) vergleicht (siehe Tabellen 3 und 6), ist ein leichter Rückgang der Anzahl der bosnisch-herzegowinischen Staatsangehörigen erkennbar. Das bedeutet, dass 19.943 Bosnier im Zeitraum zwischen 2001 und 2011 entweder aus Österreich ausgewandert sind oder die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen haben.

Abbildung 4: Die zehn wichtigsten Herkunftsstaaten (Staatsangehörigkeit), 2001 und 2011



Quelle: Statistik Austria: Census 2011 Österreich: Ergebnisse zur Bevölkerung aus der Registerzählung, S. 52³³

³³ Online unter:

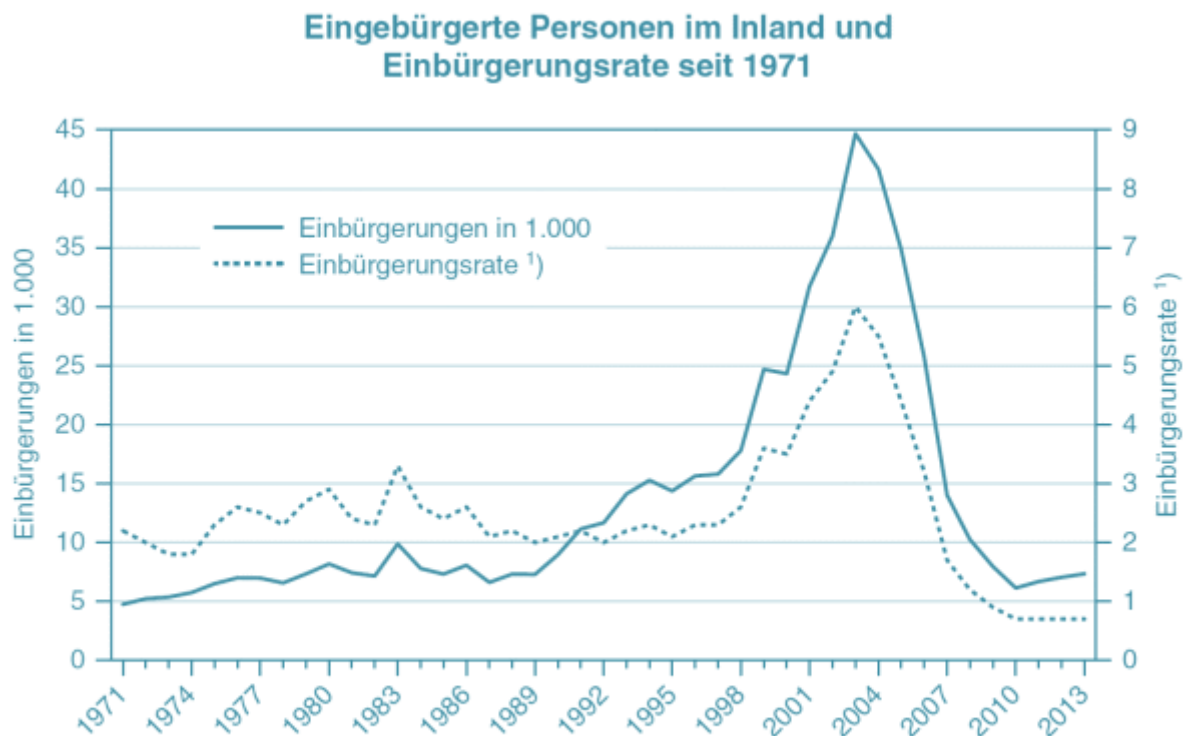
http://www.statistik.gv.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerungsstand/publdetail?id=33&listid=33&detail=672 (Zugriff: 11. Mai 2014).

Unter den nicht-österreichischen Staatsangehörigen belegten die bosnischen Staatsbürger mit 108.048 Personen im Jahr 2001 den dritten Platz aller in Österreich lebenden Ausländer (siehe Abbildung 4), während Bosnien im Jahr 2011 im Vergleich zu den anderen der zehn wichtigsten Herkunftsstaaten (Staatsangehörigkeit) mit 88.104 in Österreich lebenden Personen auf den vierten Platz zurückfiel. Hier ist noch interessant, dass die deutschen Staatsbürger mit ca. 148.000 im Jahr 2011 die größte ausländische Gruppe darstellten. Ihre Zahl hatte sich seit 2001 verdoppelt, während die anderen vier größten Gruppen von Ausländern fast gleich geblieben sind.

Rückgang der Einbürgerungen der bosnisch-herzegowinischen Staatsangehörigen

Aus Abbildung 5 ist ein deutlicher Anstieg der Zahl der Einbürgerungen in Österreich Anfang der 2000er Jahre sichtbar, sie erreichte im Jahr 2003 mit ca. 45.000 Einbürgerungen ihren Höhepunkt. Zwischen 2004 und 2010 war sie mehr oder weniger abnehmend, und seit 2011 ist eine geringe Zunahme der Einbürgerungen bemerkbar. Im Zeitraum zwischen 2001 und 2011 wurden insgesamt 208.725 Personen eingebürgert.

Abbildung 5: Einbürgerungen in Österreich von 1971 bis 2013



Q: STATISTIK AUSTRIA, Statistik der Einbürgerungen. Erstellt am 19.02.2014. - ¹⁾ Einbürgerungen auf 100 in Österreich lebende nichtösterreichische Staatsangehörige (2013: vorläufiger Wert).

Wenn man die Einbürgerungen aller in Österreich lebenden Ausländer mit den Einbürgerungen von Personen mit einer bosnischen Staatsbürgerschaft vergleicht, ist fast die gleiche Tendenz zu bemerken. Eine geringere Differenz ist in der Periode von 2010 bis 2013 zu beobachten, in der die Anzahl der Einbürgerungen von bosnischen Staatsangehörigen gesunken ist, während sie bei allen anderen Ausländern gestiegen ist.

Tabelle 8: Einbürgerung von bosnischen Staatsangehörigen seit 2003 und Gesamtzahl der Einbürgerungen in Österreich

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	Insg.
BiH ³⁴	8.275	8.664	7.033	4.597	3.329	2.207	1.457	1.279	1.174	1.131	1.039	40.167
Österr. insgesamt	45.112	42.174	35.417	26.259	14.041	10.268	7.990	6.190	6.754	7.107	7.413	208.725

Quelle: Statistik Austria³⁵, eigene Darstellung

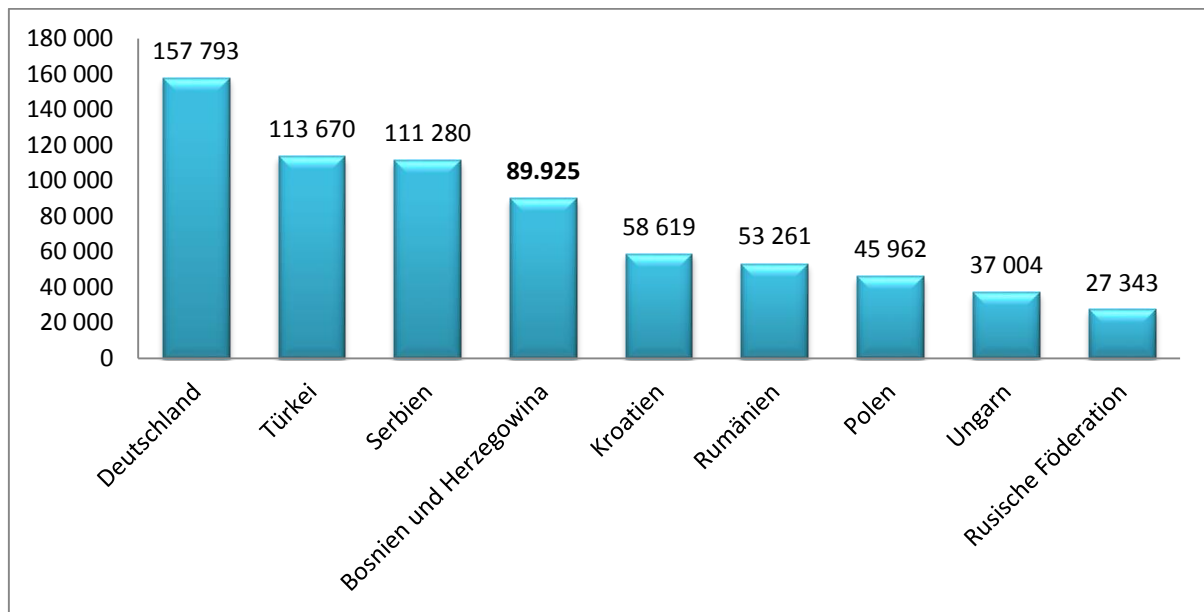
Ein Rekord der Einbürgerungen von bosnischen Staatsangehörigen wurde im Jahr 2004 erreicht. Damals wurden 8.664 Personen eingebürgert. Insgesamt wurden von 2003 bis 2013 40.167 bosnische Staatsangehörige in Österreich eingebürgert.

Laut jüngsten Angaben der Statistik Austria lebten 2013 in Österreich 151.750 Personen, die in Bosnien und Herzegowina geboren sind. Davon hatten 89.925 Personen die bosnisch-herzegowinische Staatsangehörigkeit.

³⁴ Abkürzung: Bosnien und Herzegowina

³⁵ Online unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/einbuengerungen/index.html (Zugriff: 12. Mai 2014).

Abbildung 6: Ausländische Staatsangehörige – Top-10-Nationalitäten am 1. 1. 2013



Quelle: Statistik Austria, Migration und Integration: Zahlen, Daten, Indikatoren 2013³⁶

Aus Abbildung 6 ist zu sehen, dass sich Bosnien und Herzegowina mit 89.925 Staatsangehörigen im Jahr 2013 in der Rangliste der in Österreich lebenden ausländischen Staatsangehörigen auf dem vierten Platz befand.

Die Deutschen bildeten mit ca. 157.800 Personen die größte ausländische Gruppe in Österreich. Auf dem zweiten Platz folgten türkische Staatsangehörige mit ca. 113.700 Personen. Den dritten Platz belegten serbische Staatsangehörige mit knapp 111.300 Personen.

Von den in Österreich lebenden Personen, die in Bosnien und Herzegowina geboren wurden, haben sich laut Statistik Austria die meisten dazu entschieden, in Wien zu leben. Im Jahr 2013 lebten von diesen Personen ca. 42.000 in Wien, während Oberösterreich von ihnen als zweiter Lieblingssort zum Leben gewählt wurde.

³⁶ Online unter:

https://www.statistik.at/web_de/dynamic/services/publikationen/2/publdetail?id=2&listid=2&detail=579
(Zugriff: 13. Mai 2014).

Tabelle 9: Bosnische-herzegowinische Bevölkerung 2013 nach Bundesland

	Burgenland	Kärnten	Nieder- österreich	Ober- österreich	Salzburg
BIH als Geburtsland	1.974	11.431	17.078	31.733	14.685
BiH- Staatsangehörige	981	7.395	11.087	19.416	11.379
	Steiermark	Tirol	Vorarlberg	Wien	Insgesamt
BIH als Geburtsland	16.905	10.202	5.562	42.135	151.705
BiH- Staatsangehörige	9.603	6.505	3.718	19.841	89.925

Quelle: Statistik Austria, eigene Darstellung, Mai 2014

Laut Statistik Austria ist auch für die bosnisch-herzegowinischen Staatsangehörigen Wien der Lieblingsort zum Wohnen, wo insgesamt 19.841 Personen leben. Danach folgt Oberösterreich mit 19.416 Personen. Aus einem Vergleich der Angaben aus Tabelle 7 (siehe Seite 51) und Tabelle 9 sieht man, dass im Jahr 2011 in Oberösterreich die meisten Bosnier lebten, während Wien auf dem zweiten Platz war.

5.4. Integrationsindikatoren

Obwohl es zahlreiche Diskussionen über die Bedeutung der Integration gegeben hat, kann man leider bis heute keine kohärenten Maßstäbe für erfolgreiche bzw. erfolglose Integration vorweisen. Nehmen wir zum Beispiel die Sprache als einen Maßstab der Integration. Für die Integration der Menschen, die aus der Türkei oder Osteuropa nach Österreich oder Deutschland einwandern, ist die Sprache als Integrationsindikator sehr wichtig. Während für die Menschen, die von Südamerika nach Spanien einwandern, die Sprache keine dominante Rolle bei der Integration spielt.

Integration kann gemessen werden oder es kann zumindest ein besserer Überblick über den Integrationsprozess gegeben werden, indem die Einbindung der Einwanderer bzw. der

Menschen mit Migrationshintergrund in die Aufnahmegesellschaft anhand von genau definierten Integrationsindikatoren analysiert wird. Diese Indikatoren basieren auf wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Integration.

Indikatoren sind Maßstäbe für die Operationalisierung von theoretischen, nicht unmittelbar messbaren Konstruktionen, wie beispielsweise Integration, aber auch soziale Schichtung, Lebensqualität etc. Indikatoren der Integration ermöglichen auch eine Lokalisierung einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe im mehrdimensionalen Merkmalsraum „Integration“. Dabei werden verschiedene Sphären der Integration erörtert, da die Integration ein mehrdimensionaler Prozess ist. Auf Grundlage der Ergebnisse der Messung kann der Grad der Integration oder der Assimilation bzw. der Identifikation von Personen mit Migrationshintergrund mit dem Aufnahmeland bestimmt werden und die Rolle der Aufnahmegesellschaft bei der Integration von Einwanderern festgestellt werden (vgl. Integrationsindikatoren des NAP: 7)³⁷.

Allerdings gibt es auch etliche Wissenschaftler, welche die Meinung vertreten, dass solche Indikatoren sehr politisch gefärbt sind. Dieses Verständnis wird in Kapitel 5.5 spezifischer thematisiert.

Die Auswahl der Indikatoren für diese Studie wurde einerseits nach den oben geschilderten theoretischen Erkenntnissen und andererseits mit Hilfe der Integrationsindikatoren des „Nationalen Aktionsplans für Integration“³⁸ (NAP) durchgeführt. Bei der Auswahl der Indikatoren hat man immer vor Augen gehabt, welche Gruppen von Menschen lokalisiert und untersucht werden. Da sich die Studie mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund beschäftigt, wurden Indikatoren nach ihrem Alter und Status angepasst.

Als zentraler Maßstab der Integration wurden für diese Studie folgende Indikatoren ausgewählt.

1. Rechtlicher Status³⁹
2. Kulturation / kulturelle Integration

³⁷ Online unter: <http://www.bmi.gv.at/cms/cs03documentsbmi/808.pdf> (Zugriff: 18. Februar 2014).

³⁸ Der Nationale Aktionsplan für Integration wurde von Bundesministerien, allen Bundesländern, dem Städte- und Gemeindebund, den Sozialpartnern, der Industriellenvereinigung sowie Organisationen der Zivilgesellschaft in Österreich erarbeitet. Der NAP ist das Ergebnis dieser Gespräche, die von 2008 bis Ende 2009 stattgefunden haben. Das Ziel des Nationalen Aktionsplans für Integration ist, die Maßnahmen für erfolgreiche Integration von Bund, Ländern Städten, Gemeinden, Sozialpartnern und zivilgesellschaftlichen Organisationen zu optimieren, zu bündeln und systematisch weiterzuentwickeln (Bundesministerium für Inneres). Online unter: <http://www.bmi.gv.at/> und <http://www.integration.at/> (Zugriff: 18. Februar 2014).

³⁹ Es geht um den rechtlichen Status der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Österreich (Aufenthaltstitel/Besitz des Passes).

- a) Sprachkenntnisse, Spracherwerb und Sprachbeherrschung der Jugendlichen
 - b) Ihre Kenntnisse der Werte und Normen des Aufnahme- und des Herkunftslandes
 - c) Kulturelle Orientierung der Jugendlichen (Herkunfts- bzw. Aufnahmegesellschaft)
3. Platzierung / strukturelle Integration
- a) Partizipation der Jugendlichen am Arbeitsmarkt und ihre sonstigen gesellschaftlichen Tätigkeiten
 - b) Bildungsniveau / Schulerfolg der Jugendlichen
4. Interaktion / soziale Integration
- a) Freundeskreis der Jugendlichen (interethnisch bzw. monoethnisch) und wie bzw. mit wem sie lieber ihre Freizeit verbringen
 - b) Ihre Mitgliedschaft in Organisationen und Vereinen
 - c) Verwendung von Medien (Zeitung, Radio, Fernsehen usw.) seitens der Jugendlichen
 - d) Entscheidende Faktoren bei der Wahl des Ehepartners / der Ehepartnerin
 - e) Ihre Aktivität in der Politik / Parteimitgliedschaft
5. Identifikation / identifikative Integration
- a) Gefühl der Zugehörigkeit (Land der Eltern – Land ihrer Geburt)
 - b) Zustand ihrer Identität
6. Zukunft und Lebenspläne ⁴⁰

Alle oben genannten Indikatoren legen eine Grundlage für die Formulierung der Fragen bei den Interviews dar. „Die Auswahl der Fragen hängt von den Indikatoren, die für die Messung des Phänomens oder den es konstituierenden Eigenschaften der Teilnehmer genauso ab wie ihre genaue Formulierung und Darstellung der Fragen und Antworten oder von der Zielplattform, die für den Fragebogen bzw. die gesamte Befragung zum Einsatz kommen soll“ (Skulschus et al. 2009: 173).

Dieses Verständnis von Integration zielt nach Riegel auf zwei Aspekte ab: „zum einen auf politische, rechtliche und soziale Gleichstellung, zum anderen auf die subjektive Auseinandersetzung und Integration der EinwanderInnen mit der Aufnahme- und der Herkunftsgesellschaft“ (Riegel 2004: 67).

⁴⁰ Dieser Indikator zeigt, welche Wünsche und Pläne die Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Leben haben.

Die Konstruktion der Fragen, die für die Interviews verwendet werden, wird im empirischen Teil der Arbeit (Kapitel 6) dargestellt und näher erläutert.

5.5. Ist Integration eine politische Konstruktion?

Wir sind Zeugen davon, dass die Integration und die Migration die Grundthematik von Wahlkämpfen darstellen und sehr häufig Thema von politischen Diskussionen sind. Das zeigt, dass Einwanderer auf indirekte Weise eine wichtige Rolle bei der Schaffung des politischen Bildes der Gesellschaft spielen können.

Assimina Gouma, Migrationsforscherin und Mitbegründerin der Forschungsgruppe „Kritische Migrationsforschung“, ist der Meinung, dass sich die Integration in den Händen der politischen Akteure als besonders elastisch erweist. Die Elastizität des Integrationsbegriffs erläutert sie im folgenden Beispiel: In der 1980er Jahren wurden die Dimensionen „Arbeitswilligkeit“, „Hilfsbereitschaft“, „Reinlichkeit“ und „Freundlichkeit“ für die Beurteilung der Integration gemessen, während sie nunmehr durch die Indikatoren „Sprache“, „Homophobie“ und „Frauenrecht“ bestimmt wird. Hier kann man eine deutliche Verschiebung bemerken. Daraus kann geschlossen werden, dass Integrationsindikatoren in ihrer Struktur kaum etwas über Migranten aussagen, vielmehr stellen die Indikatoren der Integration das Selbstbild einer Gesellschaft zum Zeitpunkt der Analyse dar (vgl. Gouma 2011: 12).

Bauböck ist der Meinung, dass Integration in der Gesellschaft nicht objektiv gemessen werden kann. Es muss ein Einvernehmen darüber vorliegen, welche soziale Ordnung gewünscht wird. Die normative Ausbildung der Integration wird stark von gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Werten beeinflusst (vgl. Bauböck 1994: 25). Andererseits verändern Migranten die Gesellschaft, indem sie Grenzen überschreiten und Nationen überwinden (vgl. Gouma 2011: 12).

Bei der Diskussion über Menschenrechte ist für Gouma der Ausgangspunkt jener, dass jeder Mensch die Chance auf ein besseres bzw. selbstbestimmtes Leben haben soll, und nicht die Frage, ob jemand nützlich sei. Migranten würden in der Öffentlichkeit als „Sicherheitsrisiko“ dargestellt. Die Frage der Integration sei im Verständnis der öffentlichen Meinung durch die rechtsextremen Parteien zu einem „Unterwerfungsakt“ verkommen, während die Frage der

Gleichberechtigung als unwichtig angesehen werde. Die Bezeichnung „Migrant“ stellt weniger eine technische Definition und mehr eine politische Position dar. Sie ist der Meinung, dass solche Migranten in Österreich gewünscht werden, die akzentfrei sprechen, sichtbar exotisch, aber österreichisch sind (vgl. Moravec et al. 2010).

Abschließend meint Gouma, dass sich die Forschung im Rahmen von Migration und Integration wegen der aktuellen Integrationspolitik heute in einer Sackgasse befindet: „Der Zug für den Integrationsbegriff ist abgefahren“ (Moravec et al. 2010).

6. Empirischer Teil

In diesem Kapitel werden vor allem das Forschungsdesign, die Auswahl der Forschungsmethoden sowie die Ergebnisse der verwendeten Forschungsmethoden näher erläutert. Der Schwerpunkt und das Ziel dieser Studie liegen in der Interpretation und Ausdeutung der folgenden Phänomene: Gestaltung der Identitätsbildung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihre Identifikation und Integration mit bzw. in der österreichischen Gesellschaft.

Ein zusätzlicher Schwerpunkt dieser Studie sind Jugendliche mit bosnischem Migrationshintergrund und ihre Sichtweisen, Gedanken, Haltungen und subjektiven Erlebnisse in Bezug auf die österreichische Gesellschaft.

6.1. Auswahl der Forschungsmethode (qualitative Sozialforschung)

Wenn Forscher eine sozio-politisch interessierende Frage anhand von Erfahrungsdaten beantworten wollen, müssen sie die geeignete Methode auswählen. Sie können sich für eine quantitative, eine qualitative und für die Kombination von beiden Methoden entscheiden.

Brüsemeister macht folgende oberflächliche Unterscheidung zwischen quantitativer und qualitativer Sozialforschung: Erstere basiert auf einer großen Menge von Datensätzen, wenn man an größere Bevölkerungsgruppen denkt, während sich die qualitative Forschung mit erheblich kleineren Fallzahlen beschäftigt (vgl. Brüsemeister 2008: 19). Er verweist auf einen weiteren deutlichen Unterschied und sagt:

„Bestehende Theorieaussagen stehen in quantitativen Methoden bereit, um konkrete Hypothesen über einen interessierenden sozialen Sachverhalt aufzustellen, die mithilfe von Variablen überprüft werden können. Qualitative Ansätze zielen dagegen auf die Entdeckung (Generierung) von Theorieaussagen anhand empirischer Daten“ (Brüsemeister 2008: 19).

Brüsemeister bezeichnet hier die Begriffe „Überprüfung“ und „Entdeckung“ als die Grundverschiedenheit zwischen diesen zwei Ansätzen.

Bei der Entscheidung, welche Art der Sozialforschung angewendet werden soll, ist wichtig, was untersucht werden soll. Das heißt, wer beispielsweise etwas über das subjektive Erleben bei einer psychischen Krankheit wissen möchte, soll die Betroffenen selbst erzählen lassen bzw.

eine qualitative Methode verwenden. Wer etwas über die Zahl der Menschen mit solchen Erkrankungen in der Bevölkerung erfahren möchte, soll eine quantitative Methode verwenden (vgl. Flick 2007: 41).

Qualitative Sozialforschung strebt an, die Lebenswelt aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben und will so ein besseres Verständnis sozialer Wirklichkeit erzielen (vgl. Flick et al. 2012: 14).

„Gerade in Zeiten, in denen sich festgefügte soziale Lebenswelten und -stile auflösen und sich das soziale Leben aus immer mehr und immer neueren Lebensformen und -weisen zusammensetzt, sind Forschungsstrategien gefragt, die zunächst genaue und dichte Beschreibungen liefern. Und die dabei die Sichtweisen der beteiligten Subjekte, die subjektiven und sozialen Konstruktionen ihrer Welt berücksichtigen“ (Flick et al. 2012: 17).

Mayer geht davon aus, dass jedes menschliche Wesen komplex ist und sich als solches durch seinen persönlichen Ausdruck von anderen unterscheidet. Dementsprechend ist Wahrheit auch nicht objektiv, sondern etwas Subjektives. In diesem Sinne wird die Wahrheit als Wahrnehmung des Einzelnen und Mitteilung von Forschern verstanden. Das heißt, dass die subjektive Sichtweise des Individuums im Vordergrund steht (vgl. Mayer 2007: 87f).

„Ziel der qualitativen Sozialforschung ist es, aus den gewonnenen Daten (subjektive Empfindung von Forschern und Beschreibung des individuellen Erlebens) Theorie und Konzepte zu entwickeln; sie ist daher theoriebildend, man geht induktiv vor“ (Mayer 2007: 89).

Bezüglich der qualitativen Sozialforschung wurden von Lamnek sechs Prinzipien herausgearbeitet. Zu diesen Prinzipien zählt er Offenheit, Forschung als Kommunikation, Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand, Reflexivität von Gegenstand und Analyse, Explikation und Flexibilität (vgl. Lamnek 2010: 19-25).

Offenheit bedeutet die Offenheit der Forscher gegenüber den Untersuchungspersonen inklusive ihrer individuellen Eigenarten, den Untersuchungssituationen und den anzuwendenden Methoden (vgl. ebd.: 20)

Forschung als Kommunikation stellt Kommunikation und Interaktion zwischen Forscher und zu Erforschendem als Bestandteil der Sozialforschung dar (vgl. ebd.: 21).

Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand: „Qualitative Sozialforschung betrachtet die Verhaltensweisen und Aussagen der Untersuchten als prozesshafte Ausschnitte der Reproduktion und Konstruktion sozialer Realität“ (ebd.: 22). „Die Involviertheit des Forschers

ist konstitutiver Bestandteil des Forschungsprozesses und damit auch des Ergebnisses dieses Prozesses“ (Lamnek 2010: 22.). Das heißt, dass der Ablauf der Sozialforschung nicht statisch, sondern veränderbar ist.

Reflexivität von Gegenstand und Analyse: „Eine Reflexivität der Methode setzt eine reflektierte Einstellung des Forschers wie auch die Anpassungsfähigkeit seines Untersuchungsinstrumentariums voraus“ (ebd.: 22). „Empirische Forschung ist reflexiv in Gegenstand und Analyse und der Sinnzuweisung zur Handlung, also auch im Analyseprozess“ (ebd.: 25).

Explikation: Das Prinzip der Explikation ermöglicht die Nachvollziehbarkeit von Untersuchungsprozessen, Analysen und Regeln der Datenerhebung für andere Menschen. Das heißt, dass die Einzelschritte der Sozialforschung so weit wie möglich transparent dargestellt werden sollen (vgl. ebd.: 23).

Flexibilität: „Die empirische Forschung muss im gesamten Forschungsprozess flexibel auf die Situation und die Relation zwischen Forscher und Beforschten (auch im Instrumentarium) reagieren, sich an veränderte Bedingungen und Konstellationen anpassen“ (ebd.: 23).

Im Zuge der qualitativ verfahrenen Sozialforschung kann auf folgende Methoden der Datenerhebung zurückgegriffen werden: Beobachtungen, Gruppendiskussionen, Interviews oder Textanalysen. Für die Methodik der Datenerhebung und -erfassung im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde die mündliche Befragungsform, d.h. das Interview, gewählt.

6.1.1. Qualitative Interviews

Bei dieser Sozialforschung wurden Leitfaden-Interviews durchgeführt, die zum Teil dem Konzept der halbstrukturierten Interviews folgten.

Bei einem halbstrukturierten Interview wird der Gesprächsfluss durch einen Interviewleitfaden vorgegeben. Interviewleitfäden stellen ein Hilfsmittel dar, wobei man aber die Reihenfolge und die Formulierung der Fragen selbst bestimmt. Das halbstrukturierte Interview ermöglicht auch das Stellen von Zwischen- und Verständnisfragen (vgl. Mayer 2003: 96).

„Durch die Leitfäden werden die Themen und Fragestellung, die man vorher theoretisch ausgearbeitet hat, in die Praxis umgesetzt“ (Mayer 2003: 98). „Je nach Standardisierungsgrad, Thema und persönlichen Vorlieben bestehen Interviewleitfäden aus mehreren konkreten Fragen oder nur aus einer großen Fragestellung und Merkhilfe“ (ebd.: 99).

Für diese Studie eignete sich meiner Meinung nach am besten das „fokussierte Interview“, um ein Bild der sozialen Integration und Identifikation von Jugendlichen mit bosnischem Migrationshintergrund zu präsentieren. Das von Marton und Kendall (1979) vorgeschlagene „problemzentrierte Interview“ besteht aus einem Leitfaden, der die Interviewsituation konzipiert und dem Befragten die Stimuli zumeist vorgibt (vgl. Reinders 2012: 95). „Ausgangspunkt für ein fokussiertes Interview ist immer der Umstand, dass eine Person eine bestimmte Erfahrung, eine Begegnung oder eine Situation erleben hat, von der der Forschende Kenntnis und die er beobachtet hat“ (ebd.: 95). Merton und Kendall definieren als Ziel des fokussierten Interviews *„die subjektiven Erfahrungen der Personen, die sich in der vorweg analysierten Situation befinden“* (Merton und Kendall 1993, zit. nach Reinders 2012: 95).

Diese Methode ermöglicht es, subjektive Sichtweisen an verschiedenen sozialen Gruppen zu erforschen. Die Gruppe, die man erforschen will, ist vorab festgelegt und der Forschungsprozess ist linear bestimmt (vgl. Flick 2007: 201). „Die Fragestellung richtet sich auf die Wirkung konkreter Vorgänge oder die subjektive Verarbeitung vom Befragten bezüglich des eigenen Handelns“ (ebd.).

Das fokussierte Interview basiert auf zeitlich nah an den Interviews liegenden Erlebnissen, was die Fokussierung und Orientierung der Befragten auf das Themengebiet während des Interviews ermöglicht (vgl. Reinders 2012: 99).

Reinders stellt eine Reihe von Gründen fest dafür (Reinders 2012: 99), warum das fokussierte Interview für die Befragung von Jugendlichen geeignet ist:

„... weil erstens eine nur kurz zurückliegende Situation Gegenstand der Befragung ist. Die Anforderung der selbststrukturierten Erzählung ist auf einen Teil des Interviews begrenzt und der häufige Sprecherwechsel lässt die Befragung als ein etwas lebendigeres Gespräch erscheinen. Auch fällt es Jugendlichen leichter, Erlebnisse aus der Situation heraus zu rekonstruieren und mit dem Fokus des Interviews zu verknüpfen. Die Aktivierung von Erinnerungen fällt hierdurch leichter als beim narrativen Interview“ (ebd.).

Fragen für die Interviews

Die Themenkomplexe des Interviews wurden in Anlehnung an das kulturelle Selbstbild (sprachliche Kompetenzen oder kulturelle Orientierung) von Jugendlichen mit bosnischem Migrationshintergrund generiert. Der Fokus des Interviews richtete sich sowohl auf die Platzierung von Jugendlichen in der Gesellschaft (Österreich) als auch auf ihre Sozialisierung und den Umgang mit anderen Akteuren der Gesellschaft. Jeder Interviewpartner wurde auch gebeten, ein Bild von sich selbst (Selbstbild) in Bezug auf Identität und Gefühle der nationalen und ethnischen Zugehörigkeit zu geben. Ganz am Ende des Interviews wurden die Visionen der Interviewpartner über ihre Zukunft behandelt.

In diesem Sinne wurden für diese Untersuchung die Fragen so gewählt, dass sie an bestimmte Indikatoren (siehe Kapitel 5.4.) gebunden waren. Bei den Interviews wurden vorher festgelegte Fragen gestellt, die die Befragten sehr offen beantworten konnten. Mit den Interviews wurden auch, wie oben erwähnt, mehrere Themen beleuchtet.

Die Interviewfragen wurden anhand der Indikatoren in mehrere Gruppen eingeteilt:

Einführungsfragen:

Frage nach dem Namen und Alter der Befragten

Rechtlicher Status:

Frage nach der Staatsbürgerschaft der Befragten

Kulturation und kulturelle Integration:

1. Welche Sprache sprichst du?
2. In welcher Sprache sprichst du am meisten zu Hause (mit der Familie) und in welcher außerhalb des Hauses (mit Schulfreunden, Arbeitskollegen ...)?
3. Welche Sprache bevorzugst du bei deiner Film- und Literatúrauswahl?
4. Gefällt dir vielleicht eine Sprache besser? Welche? Warum?
5. Mit welcher Sprache hast du stärkere emotionelle Verbindungen? Warum?
6. Kennst du die österreichischen Sitten, Bräuche und Feste? Feierst du sie zu Hause?
7. Kennst du die bosnischen Sitten, Bräuche und Feste? Feierst du sie zu Hause?
8. Zu welcher Kultur fühlst du dich näher hingezogen? Warum?

Platzierung/ strukturelle Integration:

1. Welche Ausbildung hast du abgeschlossen?
2. Arbeitest du derzeit?
3. Was bedeutet für dich die abgeschlossene Schule bzw. Beschäftigung, die du hast? Hat dir die abgeschlossene Schule bzw. Beschäftigung geholfen, dich leichter in Österreich zu integrieren? Wie?

Interaktion/ soziale Integration:

1. Hast du österreichische oder bosnische Freunde bzw. Freunde mit Migrationshintergrund? Verbringst du deine Freizeit lieber mit Österreichern oder mit Bosniern? Welche Erfahrungen hast du mit der einen und welche mit der anderen ethnischen Gruppe?
2. Kannst du mir erklären, welche Kriterien du bei der Wahl deiner Freunde hast? Warum?
3. Ist es für dich wichtig, dass dein/e Lebensgefährte/-in die gleiche Herkunft wie du hast bzw. dass sie/er den gleichen Hintergrund wie du hast? Warum?
4. Verfolgst du und informierst du dich über die österreichischen oder bosnischen Medien (Fernsehen, Internetportal)? Warum über diese?
5. Bist du vielleicht Mitglied in einem Verein und besuchst du irgendwelche Veranstaltungen?
6. Kannst du dir vorstellen, dich politisch zu aktivieren, damit du die österreichische Gesellschaft mitgestaltest?

Identifikation/ identifikative Integration:

1. Kannst du mir sagen, was für dich Identität bedeutet?
2. Was bedeutet für dich die österreichische und die ursprüngliche bzw. bosnische Identität, welche ist dir wichtiger? Bist du Stolz auf deine (binationale) Herkunft?
3. Fühlst du dich eher Personengruppen ohne oder mit Migrationshintergrund zugehörig? Fühlst du dich als Teil der österreichischen Gesellschaft? Wenn ja oder nein, warum bist du solcher Meinung?
4. Gefällt dir das Leben in Österreich? Warum?
5. Empfindest du dein Leben wegen deiner Herkunft als belastend oder als Vorteil für dich? Hast du Probleme wegen deiner Herkunft gehabt?

Zukunft und Lebenspläne:

1. Wo möchtest du dein Rentenalter verbringen? Warum?
 2. Falls du Kinder hast bzw. dir welche wünschst – wie würdest du sie erziehen und was ist das Wichtigste, was du deinen Kindern anlernen möchtest?
- Wenn es noch etwas gibt, was du ergänzen, erklären, eindeutig machen oder einfach hinzufügen möchtest, jetzt kannst du das tun.

6.2. Auswertung der qualitativen Interviews

Im Vorfeld der Durchführung der Interviews habe ich mit einigen potenziellen Kandidaten Kontakt aufgenommen und sie über den Inhalt der Studie und des Interviews informiert und aufgeklärt. Acht Personen stimmten einem Interview zu.

Obwohl ich mich gut auf die Interviews im technischen und praktischen Sinne vorbereitet hatte, machte ich mir Gedanken über mögliche besondere Situationen bei den Interviews. Bevor ich mit den Befragungen begann, stellte ich mir selbst Fragen in Bezug auf die Interviews: Wie wird das Verhalten und wie werden die Aussagen der Befragten sein? Inwiefern könnten die Art der Befragung und meine persönlichen Erwartungen auf die Aussagen der befragten Jugendlichen einen Einfluss haben? Wie sieht es aus, wenn man einer unbekannten Person eine ganze Reihe von Fragen stellt?

Doch schon mit dem erstem Interview erwiesen sich meine Zweifel und Ängste als unbegründet. Während der Befragungen wurde ich immer neugieriger auf die Aussagen der Jugendlichen. Bis auf ein Interview, bei welchem ich nur sehr knappe Antworten erhielt, konnten alle Befragungen mit Erfolg durchgeführt werden.

Andererseits konnte ich beobachten, dass die befragten Jugendlichen kaum bzw. keine Erfahrungen mit dem Interview als sozialer Form der Kommunikation hatten. Fast alle waren am Anfang des Interviews aufgeregt, jedoch verschwand die Nervosität während des Gesprächs. Die Befragten antworteten auf die gestellten Fragen freundlich und offen. Die Antworten lieferten viele Informationen über ihre Einstellung sowie ihre Meinungen, die ich für die Studie sehr gut verwenden konnte.

Im Rahmen dieser Studie wurden acht Interviews durchgeführt und ausgewertet. Bei den ausgewählten Interviewpartnern handelt es sich um Personen mit bosnischer Herkunft. Alle Befragten gehören der zweiten Generation der bosnischen Migranten an, d.h. sie wurden alle in Österreich geboren. Der jüngste Befragte war 19 Jahre alt und der älteste war 25 Jahre alt. Vier der Befragten sind weiblich und vier von ihnen männlich.

Die Gesamtdauer aller Interviews betrug ungefähr 187 Minuten. Das längste Interview dauerte 35:07 Minuten und das kürzeste Interview 15:55 Minuten. Die Interviews fanden hauptsächlich in den Räumen der bosnischen Gemeinde statt. Nur eine Interviewperson wurde im AKH (Allgemeines Krankenhaus) in Wien, wo der Befragte für seine Prüfung lernte, befragt.

Tabelle 10: Interviewte Personen

Befragte	Geschlecht	Alter	Dauer des Interviews	Nationalität
Jasmin	weiblich	22 Jahre	21:13 Minuten	Österreich
Aida	weiblich	25 Jahre	21:03 Minuten	Österreich
Adna	weiblich	23 Jahre	18:00 Minuten	Österreich
Azra	weiblich	19 Jahre	22:54 Minuten	Österreich
Mirza	männlich	24 Jahre	15:55 Minuten	Österreich
Adis	männlich	19 Jahre	35:07 Minuten	Österreich
Edin	männlich	21 Jahre	19:43 Minuten	Österreich
Ahmed	männlich	21 Jahre	32:51 Minuten	Österreich

Aus der Tabelle ist erkennbar, dass alle Befragten die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Der rechtliche Status ihrer Eltern ist unterschiedlich: Einige sind bosnische Staatsangehörige, während die anderen die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Wichtig ist allerdings für diese Studie, dass alle Interviewpartner einen gemeinsamen Ursprung haben, d.h. sie besitzen oder besaßen die bosnische Staatsbürgerschaft.

Alle acht Interviews wurden in deutscher Sprache geführt. Hier machte sich eine gewisse Unsicherheit hinsichtlich der Muttersprache Bosnisch bemerkbar. Manche der Interviewpersonen fragten besorgt, ob das Interview auf Bosnisch oder auf Deutsch geführt werde. Als ich ihnen erklärte, dass wir das Interview in deutscher Sprache durchführen, konnte man die Erleichterung auf ihren Gesichtern sehen.

Die Durchführung und Auswertung der Interviews erfolgte in drei Teilen:

1. Durchführung der Interviews
2. Transkription der Interviews
3. Analyse der Interviews

Nach der Durchführung der Interviews, die ich sowohl mit dem Diktiergerät als auch mit dem Handy (aus Sicherheitsgründen) aufnahm, wurden alle acht Interviews transkribiert. Dabei wurden grammatikalische Fehler korrigiert und unverständliche Teile des Interviews weggelassen. Für mich war es wichtig, die transkribierten Interviews lesbar und für die Analyse leichter zu machen (zum Beispiel direkte Zitate aus dem Text herauszunehmen). Das nonverbale Verhalten der Befragten, die Gestikulation, wurde beim Transkribieren nicht berücksichtigt. Jedoch sind Nachdenkpausen in Form von drei Punkten „...“ und das Lachen der Befragten als Klammerausdruck im Text angeführt, um die Stimmung der befragten Personen bei den Interviews wiederzugeben.

Es sollte noch erwähnt werden, dass bei der Durchführung der Interviews die Anonymität der Teilnehmer gewährleistet werden sollte. Deshalb wurden die Namen der Befragten bei der Transkription anonymisiert, indem ihre richtigen Namen durch andere Namen ersetzt wurden.

Bei der Auswertung der Interviews ging mein Bestreben dahin, die Einstellungen, subjektiven Meinungen und Gefühle der Befragten möglichst authentisch aufzuzeigen. In diesem Sinne werden bei der Auswertung viele Originalzitate verwendet.

Da nur acht Personen an der Studie beteiligt waren, gibt es „wenig“ Material für die Analyse. Deshalb erscheint die qualitative Einzelfallanalyse als passende und sinnvolle Analysemethode für diese Studie. Yin versteht „die Einzelfallanalyse als umfassende Forschungsstrategie, bei der eine abgrenzbare Einheit – ein Fall – in ihren Binnenstrukturen und Umweltverhältnissen umfassend verstanden werden soll“ (Yin 2009, zit. Nach Hering et al. 2014: 529). Yin betont weiter, dass „die Einzelfallanalyse als Forschungsstrategie darauf beruht, dass sie durch kein spezielles Erhebungs- oder Auswertungsverfahren, sondern vielmehr durch ein umfassendes Forschungsdesign mit dem Ziel eines Tiefenverständnisses des Falls gekennzeichnet ist“ (Yin 2009, zit. Nach Hering et al. 2014: 529).

Petermann erläutert und definiert die Einzelfallanalyse durch drei ihrer Bestandteile (Petermann 1989):

1. „Die Einzelfallanalyse geht von einer Betrachtung einer einzelnen Untersuchungseinheit aus, wobei diese im konkreten Fall aus einer Einzelperson, einer (homogenen) Gruppe, einer komplexeren Sozialstruktur, einer Gesellschaft oder einer Kultur bestehen kann.
2. Ein sinnvoller Einsatz der Einzelfallanalyse liegt vor, wenn die Fragestellung sich auf die Untersuchungseinheit als Ganzes und nicht auf Untereinheiten bezieht. So interessiert z.B. bei der Analyse der Gruppenatmosphäre das Verhalten eines einzelnen Gruppenmitgliedes oder aller Einzelpersonen der Gruppe. Die untersuchte Einheit der Einzelfallanalyse wäre in diesem Fall damit das Verhalten als Ganzes.
3. Die Untersuchungseinheit kann (a) hinsichtlich ihrer natürlicherweise innewohnenden Stabilität oder Variabilität (...), (b) bezüglich ihrer Veränderbarkeit durch das Einwirken einer unabhängigen Variablen (...) untersucht werden“ (Petermann 1989: 3).

Der Einzelfall muss sich nicht unbedingt immer auf eine einzelne Person beziehen, wie es bei dieser Studie der Fall ist, sondern er kann sich auch auf ganze Gruppen oder auf Systeme beziehen. Eine „Einzelfallanalyse hilft uns, die Komplexität des Falls gründlich, genauer und tiefgreifender zu erforschen, womit man erfahren kann, warum eine bestimmte Person zu einer bestimmten Einstellung neigt“ (Hug 2010: 74).

Im folgenden Kapitel 6.3. werden die einzelnen Interviews analysiert und anschließend werden sie in Kapitel 6.4. einander gegenüberstellt. Das heißt, jede Interviewperson wird zunächst für sich betrachtet und anschließend werden alle Befragten miteinander verglichen.

Das Ziel dieses Vergleiches ist das Erkennen von Gemeinsamkeiten, Unterschieden, Besonderheiten und Allgemeinheiten der untersuchten Phänomene (vgl. Lauth et al. 2009: 17). „Einzelne Tatbestände können durch den Vergleich auf analytische Konzepte bezogen werden, bisher Unbekanntes kann mit Hilfe des Vergleichs mit Bekanntem eingeschätzt und das Besondere hervorgehoben werden, Tatbestände können systematisiert werden“ (Detlef 2011: 43f). Die „Methode des Vergleichs bezeichnet im Allgemeinen die Art und Weise einer komparativen Untersuchung von den empirischen Phänomenen mit einem bestimmten Erkenntnisziel, wobei es gilt, die maßgeblichen Variablen auf verschiedene Weise zu kontrollieren“ (Lauth et al. 2009: 16).

Anmerkung: Zu Gunsten der einfacheren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit bei Personenbezeichnungen nur die männliche Form verwendet, es sind aber immer beide Geschlechter gemeint

6.3. Einzelfallanalyse

6.3.1. Jasmin

Rechtlicher Status

Jasmin wurde 1992 in Wien geboren, d.h. sie war zum Zeitpunkt des Interviews 22 Jahre alt. Sie besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft, während ihre Eltern bosnische Bürger sind.

Kulturation und kulturelle Integration

Jasmin beherrscht sowohl die bosnische als auch die deutsche Sprache. Obwohl sie bei der Kommunikation vermehrt die deutsche Sprache bevorzugt, nennt sie Bosnisch als ihre Muttersprache. *„Meine Muttersprache ist Bosnisch...“*. Es gefällt ihr sogar eher die bosnische Sprache, weil sie diese Sprache als einfacher zum Lernen empfindet. *„(...) wie man es sagt, so schreibt man es auch. Das Deutsch ist sehr kompliziert, auch zum Lernen. Und es [Anm.: Bosnisch] hört sich schöner an.“* Zu Hause spricht sie meistens mit den Eltern auf Bosnisch. *„Meine Eltern sind in Bosnien geboren und sie können nicht so gut Deutsch. Ab und zu rede ich auf Deutsch mit ihnen, aber es ist besser auf Bosnisch. Es ist sowohl für sie als auch für mich leichter, auf Bosnisch zu kommunizieren.“*

Allerdings bevorzugt sie bei der Verwendung der Sprache im Alltag eher Deutsch. *„Deutsch ist einfacher für mich zu verstehen, weil es gibt so viele bosnische Worte, die ich nicht verstehe, und ich bin in Wien geboren und kann ausgezeichnet Deutsch sprechen. Also verstehe ich viel besser Deutsch als Bosnisch.“* Auch ist bei ihr die emotionale Verbindung mit der deutschen Sprache stärker. *„Weil ich hier geboren bin. Ich glaube, deswegen ich kann leichter meine Emotionen auf Deutsch ausdrücken. Mir fallen mehr Worte auf Deutsch als auf Bosnisch ein.“*

Jasmin zeigte keine Kenntnis und kein Interesse sowohl die österreichische Kultur als auch die bosnische Kultur betreffend. Sie hat auch nur wenig Wissen bezüglich der Bräuche und Sitten beider Kulturen und erwähnte beispielsweise das Fasten. Alles, was sie erzählte, bezog sich mehr oder weniger auf religiöse Feste. *„Ja, kenne ich schon. Z.B. Weihnachten, Ostern ... ich weiß nicht, was sie noch haben ... Nein, mich interessiert es ehrlich gesagt nicht und ich feiere sie nicht zu Hause. Ich weiß nur, dass man sie feiert, wenn Ostern ist. Ostern ist immer im April, Weihnachten ist immer im Dezember, aber warum die das feiern ... weswegen... das weiß nicht.“* Sie erwähnte nur einen Feiertag, der in Österreich stattfindet, den Nationalfeiertag am 26. Oktober.

Jasmins Kenntnisse der bosnischen Kultur beschränken sich auch auf die Religion. *„Es gibt den Ramadan. Den gibt es einmal im Jahr. Dann haben wir den Opferfest auch einmal im Jahr, d.h. wir haben zweimal Bajram. Dann gibt es ... aber ob Bosnien solche Feiertage wie Österreich am 26. Oktober hat, das weiß ich nicht.“*

Obwohl Jasmin beide Kulturen kaum kennt, fühlt sie sich eher zu der bosnischen Kultur hingezogen. *„Weil ich früher als Kind jedes Jahr für zwei Monate in Bosnien war und ich habe unten alles kennengelernt.“*

Platzierung / strukturelle Integration

Jasmin hat die Matura in der kaufmännischen Schule abgeschlossen. Sie ist auch beschäftigt, nämlich im AKH (Allgemeines Krankenhaus) in Wien. Jasmin ist auch der Meinung, dass ihr die abgeschlossene Schule bei der Integration geholfen hat. Einerseits hat sie einen gut bezahlten und sicheren Job bei der Gemeinde, andererseits hat sie durch die Arbeit viele österreichische, bosnische und türkische Leute kennengelernt.

Interaktion / soziale Integration

Jasmins soziales Netzwerk ist deutlich nach der Herkunft der Menschen ausgerichtet. Sie sagt ausdrücklich, dass sie ihre Freizeit lieber mit bosnischen Leuten verbringt. Freundschaften mit Österreichern sieht sie eher als eine Zwangsläufigkeit, aber: *„Österreichische Freunde habe ich nicht, wobei ich nur österreichische Arbeitskollegen habe, mit denen ich kommunizieren muss, das sind die einzigen Österreicher.“* Bei der Wahl ihrer Freunde spielen die ethnischen und kulturellen Indikatoren eine wichtige Rolle. *„Mir ist immer wichtiger gewesen, dass meine Freunde auch wie ich aus dem gleichen Land kommen, weil wir die gleichen Sitten, die gleichen Bräuche, die gleiche Tradition, Kultur und die gleiche Sprache haben... Ich kann mich nicht mit jemandem aus Österreich ... anfreunden, das passt einfach nicht in mein Leben rein.“*

Ihre Kriterien für die Wahl ihres zukünftigen Ehemanns sind fast identisch wie jene für die Wahl ihrer Freunde. *„Er muss aus Bosnien sein. Es wäre am besten, dass er aus der gleichen Stadt kommt wie ich, weil alles wie Sprache, Bräuche und Religion gleich ist.“* Warum ihr Ehemann aus der gleichen ethnischen Gruppen stammen muss, begründet sie weiter so: *„Auch für die Kinder später, z.B. wenn ich einen nicht aus Bosnien heirate, welche Namen soll ich ihnen geben (...) wahrscheinlich wird es kompliziert.“* Ein zusätzliches Kriterium für die Wahl ihres zukünftigen Ehemanns, das sie bei der Wahl der Freunde nicht erwähnte, ist die Religion.

In Hinblick auf die soziale Eingliederung in der Gesellschaft durch die Medien ist sichtbar, dass sie sich meistens durch die österreichischen Medien informiert. „*In Österreich bin ich jeden Tag, deshalb informiere ich mich über die österreichischen Medien.*“ Der Grund dafür, dass sie sich weniger über die bosnischen Medien informiert, ist für sie vor allem ihre unzureichende Kenntnis der bosnischen Sprache. „*Ich verstehe nicht so alles, was drinnen steht, und es ist für mich ein bisschen kompliziert. Obwohl ich Bosnisch lesen und schreiben kann, ist es für mich sehr schwierig. Und wenn ich etwas lese, gibt es viele Wörter, von denen ich nie im Leben etwas gehört habe.*“

Soziale Eingliederung in der österreichischen Gesellschaft im Sinne von politisch aktiv zu sein ist für Jasmin ein unbekannter Raum. Sie hat kein Interesse an der Politik sowohl in Österreich als auch in Bosnien: „*Ich halte von der Politik gar nichts, ich versteh da gar nichts und die Politik interessiert mich auch nicht. Ich weiß, wer Fischer ist oder wer Häupl ist (lacht) ... ich weiß nicht, wer Präsident von Bosnien ist oder ob wir überhaupt einen Präsidenten haben.*“

Identifikation / identifikative Integration

Hinsichtlich der Identifikation mit der Gesellschaft zeigte Jasmin, dass sie sich stärker mit Bosnien identifiziert. „*Mein Herz ist in Bosnien, aber ich lebe hier, mein Körper ist hier. Ich vermisse Bosnien, ich liebe Bosnien. Das ist einfach mein Heimatland. Aber ich muss in Österreich leben, hier bin ich jeden Tag. Ich muss schauen, dass ich mein Leben hier aufbaue.*“ Ihre emotionale Verbindung mit Bosnien bewies sie auch durch ihre Aussage, dass sie sehr stolz auf ihre Herkunft sei.

Andererseits empfindet sie sich als Teil der österreichischen Gesellschaft und akzeptiert die Realität. „*Ich muss mich in Österreich integrieren. Ich wohne in Österreich. Ich lebe hier und bin hier geboren. Ich kann nicht gegen Österreich sein.*“ Sie zeigte weiters sowohl Zufriedenheit mit dem Leben in Österreich als auch Kritik an der Gesellschaft. „*Also bin ich froh, dass ich als Bosnierin geboren bin, dass ich in Wien lebe, weil Österreich mir viel geboten hat. Ich glaube, dass Österreich ein gutes Land ist. Ich habe auch das Gefühl, dass alle Ausländer durch die ganzen Medien schlecht dargestellt werden.*“

Jasmin empfindet ihre Herkunft nicht als belastend für ihr Leben in Österreich. Ihre Herkunft stellt für sie sogar mehr einen Vorteil als eine Last dar. Sie begründete das mit ihrer Mehrsprachigkeit. „*Bei mir im Krankenhaus werden wir ziemlich oft gefragt, ob wir Bosnisch oder Serbokroatisch sprechen, dann kannst du gleich Dolmetscher sein. Das finde ich super, irgendetwas zu übersetzen.*“

Zukunft und Lebenspläne

Das Interview mit Jasmin zeigte, wie oben schon erwähnt, dass sie Österreich als Arbeitsland betrachtet, während ihre Lebens- und die Zukunftspläne eher nach Bosnien orientiert sind. *„Ich würde gern, wenn ich in Pension bin, in Bosnien leben. Da habe ich meine Ruhe, da ist einfach schön (...) ich bin einfach im meinem Heimatland, wo meine Familie ist.“* Das Leben in Bosnien ist nur ihr Wunsch und sie kann sich nicht vorstellen, in naher Zukunft in Bosnien zu leben. *„Ich würde gern in Bosnien leben, wenn ich dort das Geld verdienen würde, was ich hier verdiene, dann würde ich sofort nach Bosnien ziehen, aber das geht es nicht, weil ich könnte in Bosnien keine Arbeit finden, wo ich das Geld wie hier verdiene.“* Ihr Lebensort ist in erster Linie durch wirtschaftliche Faktoren und den komfortablen Lebensstandard in Österreich bedingt.

Jasmin Ansichten zur Gründung einer Familie sind sehr stark von der bosnischen Identität geprägt. Wie erwähnt, will Jasmin einen Mann heiraten, der dieselbe Herkunft wie sie hat. Wenn es um ihre zukünftigen Kinder geht, sieht die Situation anders aus als bei der Wahl ihres zukünftigen Ehemanns. Die Werte, die Jasmina ihren zukünftigen Kindern beibringen möchte, sind sowohl durch die bosnische als auch durch die österreichische kulturelle Identität bestimmt. Die wichtigsten Werte für Jasmin sind, wie sie im Interview angab, dass ihre Kinder *„...einen bosnischen Namen tragen, dass sie Bosnisch lernen, dass zu Hause Bosnisch gesprochen wird, Deutsch auch, aber Deutsch werden sie sowieso im Kindergarten und in der Schule lernen. Also ist es für mich Bosnisch wichtig. Natürlich die ganzen Feste und Bräuche ebenfalls, aber dass sie sowohl die bosnischen als auch die österreichischen kennen.“*

Im Laufe des Interviews wurde durch eine Aussage Jasmina die Komplexität der Identitätsentwicklung bei Kindern mit Migrationshintergrund ersichtlich: *„Ich kann mich erinnern, als ich in der Schulzeit war, wurde ich immer gefragt, warum ich kein Schweinefleisch essen darf, warum ich kein Kreuz zu Hause habe. Das alles mussten mir meine Eltern später erklären, warum das ist so ist.“* In der Schule war Jasmina mit Werten konfrontiert, die man zu Hause nicht praktizierte. Diese Aussage zeigt das Verhältnis von Familie und Schule und ihren Einfluss auf die Identitätsentwicklung der Kinder.

6.3.2. Mirza

Rechtlicher Status

Mirza wurde 1990 in Wien geboren, d.h. er war zum Zeitpunkt des Interviews 24 Jahre alt. Er besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft, während seine Mutter bosnische Bürgerin und sein Vater österreichischer Staatsbürger ist.

Kulturation und kulturelle Integration

Neben der bosnischen und der deutschen Sprache beherrscht Mirza auch die englische Sprache. Die bosnische Sprache benutzt Mirza hauptsächlich zu Hause, wenn er mit der Familie kommuniziert, während er außerhalb des Hauses abwechselnd Deutsch und Bosnisch verwendet. Zu Hause spricht er Bosnisch, weil seine Eltern nicht so gut Deutsch verstehen. Bei der Film- und Literaturauswahl präferiert er ausschließlich die deutsche Sprache, während er sich keine Filme auf Bosnisch ansieht und keine Bücher auf Bosnisch liest. *„Nein, nur deutsch, weil es viel verständlicher für mich ist.“* Obwohl er die deutsche Sprache im Vergleich zur bosnischen Sprache besser versteht, bezeichnet er Bosnisch als seine Muttersprache. Für ihn ist es egal, in welcher Sprache er seine Emotionen ausdrückt. Seiner Meinung nach kann er dies in beiden Sprachen problemlos tun. In Bezug auf die Sprache ist außerdem erwähnenswert, dass er auch Wienerisch beherrscht.

Mirza kennt die österreichische Kultur mit den österreichischen Sitten, Bräuchen und Festen überhaupt nicht. Er erwähnte lediglich drei Feiertage, die nicht nur für Österreich charakteristisch sind: Weihnachten, Ostern und Fasching. Hinsichtlich der bosnischen Kultur, Sitten, Bräuche und Feste zeigte Mirza eine gewisse Kenntnis: *„Ja, sicher, aber das sind alles islamische, die ich kenne. Zum Beispiel der Monat Ramadan, das Opferfest. ... Bosnischen Sitten ... so wie Sevdalinka (bosnischer traditioneller Song), Kolo und Folklor (Volkstanz) wie ein Beispiel für Bräuche, Burek ... Cevapcici, Grah (traditionelle Speise).“* Er äußerte sich dahingehend, dass er sich zur bosnischen Kultur eher hingezogen fühlt.

Platzierung / strukturelle Integration

Mirza hat an der HTL (Höhere Technische Lehranstalt) maturiert. Bis eine Woche vor dem Interviewtermin hat er gearbeitet, dann wurde er arbeitslos. Er fühlt sich in die österreichische Gesellschaft unabhängig vom Einfluss der Schule integriert. *„Hat mir die abgeschlossene Schule etwas beigebracht? Hmmm ... Wissen, Erfahrung hm ... Das hat mir eigentlich nicht*

geholffen, weil ich integriert bin, ich bin in Wien geboren. Eine Auswirkung darauf hat die Schulbildung nicht gehabt.“ Die Schule hat ihm aber dabei geholfen, sich besser auf dem Arbeitsmarkt zu orientieren. „Nur bezüglich der Beschäftigung, da hat mir die Schule auf jeden Fall viel geholfen, leichter einen Job zu finden.“

Interaktion / soziale Integration

Er besitzt einen Freundeskreis, der sich überwiegend aus Jugendlichen mit bosnischem Migrationshintergrund zusammensetzt. Auf der anderen Seite hat er ein bis zwei Freunde, die gebürtige Österreicher sind. Obwohl sich sein Freundeskreis meist aus Personen mit bosnischen Wurzeln zusammensetzt, spielt für ihn die ethnische Herkunft bei der Wahl seiner Freunde keine wichtige Rolle. Die Kriterien hierbei sind völlig anderer Natur. *„Sie sollten keine Alkoholiker sein. Was noch, ja, sie sollten gut mit ihren Eltern umgehen. Von Drogen sollten sie sich fernhalten. Es gibt noch vieles, dies waren nur ein paar grobe Kriterien.“*

Bei der Wahl seiner zukünftigen Ehefrau spielt für Mirza die Herkunft keine vergleichbar bedeutsame Rolle wie bei der Wahl der Freunde, *„weil alle Menschen gleich sind“*.

Für Mirza ist es unbedeutend, ob er Informationen über die österreichischen oder die bosnischen Medien erhält. Er verfolgt und informiert sich über beide Wege gleichzeitig.

Er ist nicht Mitglied eines Vereins und hat keine Lust, politisch aktiv zu sein, um die österreichische Gesellschaft mitzugestalten.

Identifikation / identifikative Integration

Zu den Fragen, ob er sich Bosnien oder Österreich näher fühlt und was bosnische und österreichische Identität für ihn bedeuten, konnte er sich nicht eindeutig äußern, da er sich unsicher darüber war, welcher Nation er sich näher fühlt. *„Schwierig, ... wenn ich in Bosnien bin, dann wie ein Bosnier (...) Die Atmosphäre dort und die Luft sind ganz anders als in Österreich, auch die Menschen und die Mentalität sind anders (...) Hier lebe ich. Sie sind beide wichtig. Dort bin ich oft zu Besuch, daher sind beide für mich wichtig.“* Trotz der Unmöglichkeit der Bestimmung seines Gefühls der Zugehörigkeit sagte Mirza, dass er sehr stolz auf seine Herkunft sei.

Er fühlt sich als Teil der österreichischen Gesellschaft. *„Ja, ich bin hier integriert, manche glauben, dass ich ein Österreicher bin.“* Auch gefällt ihm das Leben in Österreich. Er

bezeichnet Österreich als „*sicheres Land mit einer guten Infrastruktur, wo man seine Religion ausleben kann und wo Meinungsfreiheit herrscht (...)*“.

Aufgrund seiner Herkunft hatte er bisher keine Probleme in Österreich.

Zukunft und Lebenspläne

Was seine Zukunft, seine Lebenspläne und sein Rentenalter angeht, entscheidet sich Mirza eindeutig für Bosnien. „*Ich will gern in Bosnien leben.*“ Der Grund dafür, dass er sein Rentenalter in Bosnien verbringen möchte, liegt vor allem in der Großfamilie. „*Weil dort meine ganze Familie ist. Bis auf meine Mutter und meinen Vater ist meine ganze Familie dort.*“

Falls Mirza Kinder bekommen sollte, würde er seinen Kindern Dinge beibringen, die mit Bosnien eng verbunden sind. „*(...) auf jeden Fall nicht vergessen, woher sie herkommen, die Muttersprache weiterhin aufrechterhalten, damit sie diese nicht vergessen. Die Religion ist auf jeden Fall auch wichtig, wie die Geschichte zu kennen, damit sie wissen, wie der Krieg ausgebrochen ist.*“

6.3.3. Edin

Rechtlicher Status

Edin wurde 1993 in Wien geboren, d.h. er war zum Zeitpunkt des Interviews 21 Jahre alt. Er besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft. Seine Mutter und sein Vater hatten bis zum Jahre 2012 die bosnische Staatsbürgerschaft, dann haben sie die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen.

Kulturation und kulturelle Integration

Edin beherrscht drei Sprachen: die deutsche, die englische sowie die bosnische Sprache. Letztere verwendet er immer zu Hause, wenn er mit seiner Familie kommuniziert. „*Zu Hause spreche ich ausschließlich Bosnisch und außerhalb des Hauses spreche ich meistens Deutsch (...).*“ Er gibt zwei Gründe dafür an, warum er mit seinen Eltern immer auf Bosnisch kommuniziert. Der erste Grund ist die mangelnde Deutschkenntnis seiner Eltern. Der zweite Grund ist der Wunsch, die bosnische Sprache nicht zu vergessen. „*Weil meine Eltern eben nicht*

so gut Deutsch sprechen und ich mir leichter tue und sie sich selber auch leichter tun, wenn ich mit ihnen auf Bosnisch rede. Ich will die bosnische Sprache nicht verlernen und deswegen spreche ich gerne ab und zu auf Bosnisch (...).“ Außerhalb des Hauses spricht er mit seinen Arbeitskollegen ausschließlich Deutsch, aber wenn er mit seinen Freunden zusammen ist, benutzt er beide Sprachen. *„In der Arbeit ausschließlich Deutsch und mit meinen bosnischen Freunden spreche ich teilweise Bosnisch, teilweise Deutsch.“* Bei der Filmauswahl bevorzugt Edin Filme in deutscher Sprache und gelegentlich auch englischsprachige Filme. Hier ist interessant, dass er sogar englischsprachige Filme gegenüber Filmen auf Bosnisch bevorzugt.

Wie die zuvor Befragten zeigte auch Edin unzulängliche Kenntnisse der österreichischen Sitten, Bräuche und Feste. *„amm ... jetzt muss ich überlegen... ammm ... die Tischmanieren z.B. sind komplett anders als die in Bosnien. In Österreich ist es unüblich, dass man während dem Essen auf dem Boden sitzt, während es nach der bosnischen Sitte ab und zu vorkommt, wenn viele Gäste zu Hause sind, dass man ein Tischtuch auf dem Boden ausbreitet und dort isst. Das ist ganz normal.“* Obwohl Edin sagte, dass er sich mehr zur bosnischen Kultur hingezogen fühlt, zeigte er nur vernachlässigbare Kenntnisse der bosnischen Sitten, Bräuche und Feste. *„Ja, ich kenne einige. Es ist allgemein die Freundschaft, die emotionaler ist. Sie ist ein bisschen näher. Wie gesagt, man kann auf dem Boden sitzen und mit den Fingern essen. Das ist ganz normal. Wenn man sich einmal links und einmal rechts küsst, dann ist das ein Zeichen der Bruderschaft.“*

Platzierung / strukturelle Integration

Edin hat die Höhere Technische Lehranstalt (HTL) in St. Pölten an der Abteilung Informatik abgeschlossen. Er ist derzeit beschäftigt und arbeitet seit einem Jahr als Softwareentwickler. Für ihn war die Schule ein wichtiger Faktor, der ihm dabei geholfen hat, sich leichter in Österreich zu integrieren. Er ist der Meinung, dass eine gute Ausbildung von Personen mit Migrationshintergrund Vorurteile gegenüber Ausländern abbauen kann. *„Ich finde es wichtig, dass man die Schule zu Ende bringt, sodass man eine Ausbildung hat, Leute kennenlernt und sich dadurch integrieren kann. Es ist immer wieder schön zu sehen, dass ‚Ausländer‘ eine gute Ausbildung haben, aufgrund der Vorurteile, dass die Ausländer alle dumm sind und, wie manche sagen, dass wir Bauern sind. Das stimmt gar nicht. Man sieht, dass sie die HTL und eine technische Schule abgeschlossen haben und zudem einen schönen Job haben. Das ist schön zu sehen bei Personen mit Migrationshintergrund.“*

Interaktion / soziale Integration

Der Freundeskreis von Edin setzt sich sowohl aus Österreichern als auch aus Bosniern sowie aus Personen mit unterschiedlichen Nationalitäten zusammen. Einerseits ist ersichtlich, dass sein Freundeskreis durch seine Schulzeit geprägt ist. *„Bei mir waren fast alle Österreicher in die Klasse ohne Migrationshintergrund und ich und noch ein Freund von mir waren die einzigen mit Migrationshintergrund. Wir haben beide die österreichische Staatsbürgerschaft gehabt und haben uns nicht schwer getan uns zu integrieren. Sie haben uns gleich wie alle andern behandelt und es gab keine Probleme.“* Andererseits ist sein Freundeskreis auch durch seine Kindheit geprägt. *„ (...) sondern hat sich einfach so ergeben, durch meine Eltern eben und deren Bekannte und von Bekannten deren Kinder, mit denen ich gemeinsam aufgewachsen bin. Ja, ich bin mit bosnischen Kindern aufgewachsen.“* Er gab auch zu, dass er seine Freizeit lieber mit bosnischen als mit österreichischen Freunden verbringt. *„ (...) mit bosnischen Freunden habe ich bessere Erfahrungen gemacht. Mit ihnen kann ich ab und zu mal Scherze machen, was ich mit Leuten ohne Migrationshintergrund nicht tun kann, weil eben die Kulturen unterschiedlich sind und der Humor komplett anders ist. Den bosnischen Humor liebe ich einfach mehr. Ich kann darüber mehr Witze mit meinen bosnischen Freunden machen und kann mehr darüber lachen als mit den österreichischen. Es kommt hin und wieder mal vor, dass ich österreichischen Kollegen einen Witz erzähle, dann sehen sie mich an und sagen: ‚ja, das ist geil, witzig‘. Dann erzähle ich den Witz meinen bosnischen Kollegen und sie lachen sich tot.“* Der Grund dafür, dass er seine Freizeit lieber mit bosnischen Freunden verbringt, liegt vor allem in der unterschiedlichen Mentalität der Bosnier und der Österreicher.

Das erste Kriterium für die Auswahl einer Lebensgefährtin ist für Edin die Herkunft. Das zweite Kriterium ist die Religion. *„ (...) also ich pflege schon, dass ich immer mal eine bosnische Freundin habe, die also, die Muslimin ist, die würde ich gern haben.“* Allerdings schließt er die Möglichkeit, eine Österreicherin zu heiraten, nicht aus. *„Ich würde es ungern machen. (...) ich könnte mir nicht wirklich vorstellen, dass ich eine österreichische Freundin habe. Im Notfall schon. Ich habe viele Beziehungen zu Ende gehen gesehen, weil die Kulturen sich unterschieden haben.“*

Was Edins Mediennutzung betrifft, nutzt er sowohl deutschsprachige als auch bosnischsprachige Medien.

Edin ist auch Mitglied eines Fußballvereins, durch den er sich mit gebürtigen Österreichern befreundet hat. *„Ich besuche einen Fußballklub, also ich bin bei einem Fußballklub angemeldet und ich trainiere mittlerweile seit einem Jahr. Dort spielen fast nur Österreicher. Nur zwei bis drei Leute haben einen Migrationshintergrund. Es gibt hier auch keine Probleme mit der Verständigung, weil ich fließend Österreichisch (lacht), Deutsch spreche.“* Es ist ersichtlich, dass ihm die Mitgliedschaft im Fußballverein bei der sozialen Integration in die österreichische Gesellschaft geholfen hat.

Edin ist auch politisch aktiv, was bei den zuvor Befragten nicht der Fall ist. *„Ich bin politisch aktiv. Ich bin bei einer Partei angemeldet und bin dort teilweise aktiv, zwar nicht sehr aktiv, aber doch ein bisschen.“* Neben dem Interesse für die österreichische Politik zeigte Edin auch Interesse für politische Vorgänge in Bosnien. *„Nachrichten aus Bosnien schaue ich mir gerne an, weil eben die Politik auch bisschen kritisch unten ist und ich verfolge das gerne. Es ist auf jeden Fall interessanter als in Österreich, was da in der Politik passiert. Ich verfolge die österreichische Politik aber natürlich auch.“*

Identifikation / identifikative Integration

Edin fühlt sich wohl und aufgenommen in der österreichischen Gesellschaft. *„Ich bin gut aufgenommen worden. Ich bin gut integriert, denke ich, und ich fühle mich als Teil der österreichischen Gesellschaft.“* Allerdings identifiziert er sich nicht mit Österreich. Sein Gefühl ist mehr nach Bosnien orientiert. *„Zu Österreich (lacht), entschuldige zu Bosnien, eindeutig zu Bosnien. Wegen dieser Kultur, die mir näher liegt, und den Leuten (...). Ich weiß nicht, ich finde die bosnischen Leute einfach ein bisschen lockerer, brüderlicher. Ich komme mit denen besser aus und ich stehe ihnen näher als zu den Österreichern. Ich wollte ein Wort sagen, aber es fällt mir nicht gerade ein... ammm ... es ist gleich auch auf Bosnisch ... ammmm ... Mentalität! Die Mentalität ist einfach anders und mir liegt die bosnische Mentalität eher.“*

Bei dem Interview äußerte er seinen Stolz sowohl auf sein Herkunftsland als auch auf Österreich. Er ist ebenfalls sehr stolz und dankbar dafür, dass Österreich seine Eltern als Flüchtlinge aufgenommen hat. *„Ich bin sehr stolz auf meine Herkunft, meine Wurzeln. Ich bin auch stolz, und froh, dass Österreich meine Eltern als Flüchtlinge angenommen hat, bin sehr dankbar dafür, jedoch fühle ich mich trotzdem mehr als Bosnier, weil ich als Bosnier aufgewachsen bin.“*

Einerseits ist Edin mit dem Leben in Österreich zufrieden und es gefällt ihm schon, andererseits hält er es nicht für perfekt. *„Es gibt natürlich immer etwas, was man besser machen könnte,*

was man vielleicht auszusetzen hat. Es kann nicht alles perfekt sein. Ich finde das Leben in Österreich gut.“

Obwohl er wegen seiner Herkunft diskriminiert wurde, sieht er es als Vorteil, dass er seine Wurzeln in einem anderen Land hat. Vor allem wegen der Mehrsprachigkeit. *„Dadurch, dass ich mehrsprachig aufgewachsen bin, kann ich fließend Bosnisch sprechen, aber auch Serbokroatisch – ist alles ähnlich. Ich kann schreiben, grammatikalisch zwar nicht perfekt, aber doch, zumindest die Grundlagen kenne ich. Und eben auch das Deutsch und das Englisch, das ich in der Schule gelernt habe. Ich halte es allgemein für ein Vorteil (...).“* Dadurch hat er auch andere Kulturen besser kennengelernt und den Grad seiner Toleranz gegenüber anderen Menschen erhöht. *„(...) weil ich verschiedene Kulturen kenne und ich denke, dass ich toleranter bin als manch andere Menschen und zwar dadurch, dass ich eben selber mal in der Situation einer Diskriminierung gekommen bin. Es war nicht immer eine leichte Zeit, ab und zu habe ich mal böse Blicke geerntet, als ich gesagt habe, dass ich ursprünglich aus Bosnien komme, und manchmal wird man anders behandelt, aber nach einer Zeit gewöhnt man sich daran und diese Leute sollten eigentlich ignoriert werden, die intolerant sind, und dadurch, dass ich eben selber in solch einer Situation war, wird man selber tolerant anderen gegenüber.“*

Zukunft und Lebenspläne

Edins Zukunft und Lebenspläne sind fest mit Österreich verbunden. Er will auch Kontakte zu Bosnien pflegen, aber nicht in Bosnien leben. *„Ich würde eben gerne in Österreich bleiben, jedoch ab und zu mal woanders hinreisen, andere Kulturen kennenlernen, wie z.B. die Schweiz, Frankreich, Italien, Deutschland, also je nachdem. Ich fahre jedes Jahr mehrmals nach Bosnien zurück, um eben meine Wurzeln kennenzulernen. Ich könnte mir aber nicht vorstellen, dass ich jetzt komplett nach Bosnien ziehe (...).“* Weiters führte er die Gründe dafür an, dass er seine Zukunft in Österreich verbringen möchte: *„(...) weil ich eben hier mein Leben aufgebaut habe, hier Freunde und Bekannte habe und ich würde eben schon gerne in Österreich leben. Und die Politik in Bosnien ist nicht so berauschend. Ich denke, es ist ein schwereres Leben in Bosnien als in Österreich und deswegen würde ich gern weiterhin in Österreich leben.“*

Wie man sieht, sind für Edin seine soziale Integration in der österreichischen Gesellschaft und das gemütliche Leben in Österreich im Vergleich zu einem Leben in Bosnien die Hauptgründe dafür, dass er sich in Zukunft in Österreich sieht.

Edin hat den Wunsch, seinen zukünftigen Kindern die bosnische Kultur, die bosnische Sprache sowie Toleranz gegenüber anderen Menschen beizubringen. Er will sie lehren, dass die

Nationalität und die Herkunft nicht der Maßstab sein dürfen. *„Ich würde ihnen noch sicher beibringen, dass alle Menschen gleich anzusehen sind, abgesehen von ihrer Nationalität oder ihrer Herkunft.“*

6.3.4. Aida

Rechtlicher Status

Aida wurde 1989 in Österreich geboren, d.h. sie war zum Zeitpunkt des Interviews 25 Jahre alt. Sie besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft. Ihre Eltern sind ebenso österreichische Staatsbürger. Früher besaßen sie alle die bosnische Staatsbürgerschaft. Seit dem Anfang der 1990er Jahre sind sie österreichische Staatsbürger.

Kulturation und kulturelle Integration

Man kann Aida einen polyglotten Menschen nennen. Sie spricht in erster Linie Deutsch und Bosnisch. Außerdem beherrscht sie Englisch und teilweise Französisch.

Zu Hause redet sie mit den Eltern immer auf Bosnisch, während sie bei der Kommunikation mit ihren Geschwistern beide Sprachen, also Deutsch und Bosnisch, mischt. *„Ich spreche mit meinen Eltern ausschließlich Bosnisch. Mit meinen Geschwistern, besonders mit meinem Bruder, rede ich fast ausschließlich auf Deutsch und mit meiner Schwester unterhalte ich mich auf beiden Sprachen. Wir mischen also Bosnisch und Deutsch.“* Außerhalb des Hauses verwendet sie mehr Deutsch als Bosnisch. *„An der Uni spreche ich meistens Deutsch. Mit bosnischen Studienkollegen und Studienkolleginnen spreche ich Bosnisch. Mit Freunden, die hier aufgewachsen sind, rede ich auf Deutsch.“*

Bei der Film- und Literatúrauswahl bevorzugt sie ganz klar deutschsprachige Filme. *„Eindeutig Deutsch, weil das die Sprache ist, die ich am besten verstehe. Das Lesen von deutschsprachigen Büchern fällt mir sehr leicht. Die bosnische Sprache habe ich in der Schule nie richtig gelernt, weswegen ich die deutsche Sprache bevorzuge.“*

Emotional ist sie auch eindeutig mit der deutschen Sprache verbunden. *„Ich habe beispielsweise bemerkt, dass ich, wenn ich auf jemanden sauer bin, beginne auf Bosnisch zu*

schimpfen, dann aber sofort zur deutschen Sprache wechsele, da ich mich auf dieser Weise besser ausdrücken kann.“

Aida hat teilweise Kenntnis über österreichische Sitten, Bräuche und Feste. *„Weihnachten und Ostern sind mir beispielsweise bekannt. Weiteres kenne ich die Taufe, die ich persönlich noch nie miterlebt habe. Auch der Debütantinnenball ist mir ein Wort.“* Sie gab zu, dass sie zu Hause nie die österreichischen Sitten, Bräuche und Feste praktiziert hat. Alles, was sie über die österreichischen Sitten, Bräuche und Feste erfahren hat, hat sie in der Schule gelernt.

Nach ihrer Aussage kennt sie die bosnischen Sitten, Bräuche und Feste viel besser. *„Im Bosnischen sind mir eindeutig mehr bekannt. Da wir sie zu Hause praktizieren, kenne ich bosnische Sitten, Bräuche und Feste besser als jene in Österreich.“* Hieraus wird ersichtlich, dass sie bosnische Sitten, Bräuche und Feste im Elternhaus kennengelernt hat. Aida gab auch an, dass sie sich eher zur bosnischen Kultur hingezogen fühlt. *„Wahrscheinlich spielt die Erziehung hierbei eine große Rolle. Mein Umfeld besteht auch hauptsächlich aus bosnischen Leuten.“*

Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass Aida die deutsche Sprache besser beherrscht und sie viel öfter verwendet. Wenn es allerdings um die Kultur mit ihren Sitten, Bräuchen und Festen geht, ist sie viel mehr in die bosnische Kultur eingebunden.

Platzierung / strukturelle Integration

Aida hat zuerst die Volksschule, dann die Hauptschule und anschließend die Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HLW) abgeschlossen. Nachdem sie zuletzt ihr Bachelorstudium für Chemie in Wien absolviert hat, befindet sie sich nun im Masterstudium. Aida hat als Servicekraft gearbeitet und ist momentan nicht beschäftigt. Sie erhofft sich, durch den Abschluss des Studiums einen guten Job zu finden, um ein gemütliches Leben zu verbringen.

Interaktion/ soziale Integration

Aida gab an, einen sehr gemischten Freundeskreis zu haben. Ihr Freundeskreis ist deutlich durch ihre Schule und durch ihr Studium geprägt. *„Ich habe sowohl österreichische Freunde aus der Universität als auch aus der Schulzeit. Jedoch habe ich vor allem Freunde mit Migrationshintergrund, welche hier aufgewachsen sind. Ich habe eine Schule besucht, in der es kaum Schüler mit Migrationshintergrund gab. Dies hatte zur Konsequenz, dass ich hauptsächlich österreichische Freunde hatte. Wäre dies nicht so, wäre ich wahrscheinlich nicht*

so gut integriert. Ich fühle mich als Teil dieses Freundeskreises.“ Trotz ihres vielfältigen Freundeskreises verbringt sie lieber ihre Freizeit mit Bosniern. Das liegt in der ersten Linie an der Mentalität: *„(...) weil ich mich besser mit ihnen verstehe, weil wir auch gemeinsame Themen haben (...), weil wir einfach dasselbe Schicksal und dieselbe Vergangenheit haben.“* Allerdings äußerte sie sich über die gebürtigen Österreicher nur positiv. *„Österreicher sind total nett und lieb. Ich habe persönlich nicht wirklich sehr negative Erfahrungen mit ihnen gehabt. Sie waren mir gegenüber immer loyal. Ich habe in Österreich noch nie das Gefühl gehabt, als Ausländer behandelt zu werden.“*

Die Kriterien bei der Wahl ihrer Freunde haben sich im Laufe ihres Lebens verändert. Die Kriterien, die Aida auflistete, haben nicht viel mit der Nationalität oder der Ethnizität zu tun. Für sie ist es bei der Auswahl ihrer Freunde wichtig, dass sie dieselben Interessen im Leben besitzen, damit die Koexistenz mit anderen erleichtert wird. Ihre Freunde sollten sich immer vorwärts und nicht rückwärts bewegen und im Endeffekt gut zu ihr sein und Gutes tun.

Die Kriterien für die Auswahl ihres zukünftigen Lebensgefährten sind im Vergleich zur Auswahl ihrer Freunde viel stärker kulturell und ethnisch orientiert. *„Mein zukünftiger Lebensgefährte hat dieselbe Herkunft wie ich. Ich habe bemerkt, dass es viel leichter ist, dadurch dass wir beide aus Bosnien sind. Wir haben die gleiche Kultur und dieselbe Sprache.“* Die Religion hält sie ebenfalls für ein wichtiges Kriterium.

Aida verfolgt hauptsächlich österreichische Medien. Aidas Mediennutzung ist offensichtlich von der Sprache und von ihrem Wohnort geprägt. *„Ich informiere mich hauptsächlich über die österreichischen Medien. Ich wohne in Österreich, deswegen interessiert mich, oder sollte mich hauptsächlich die österreichische Politik interessieren.“* Ein weiterer Grund dafür, dass sie sich über die österreichischen Medien informiert, ist ihre bessere Kenntnis der deutschen Sprache bzw. ihre unzureichende Beherrschung der bosnischen Sprache. *„Es ist für mich einfacher, Informationen aus österreichischen Medien zu erhalten, da ich sie besser verstehe. Wenn ich mir beispielsweise die Nachrichten ansehe, verstehe ich sie auf Deutsch eher als auf Bosnisch.“*

Sie ist nicht eine Person, die sich für Politik interessiert. Sie interessiert sich mehr für Naturwissenschaften.

Identifikation / identifikative Integration

Aida ist zwischen ihrem Herkunftsland und dem Einwanderungsland hin- und hergerissen. Sie hat Schwierigkeiten bei der Orientierung und der Identitätsfindung. *„Ich würde mich eher als*

Bosnierin bezeichnen, aber ich sehe mich ebenso als Österreicherin. “ Aida möchte sich nicht auf eine bestimmte Zuordnung festlegen. „Ich sehe mich als beides. “

Aida äußerte sich dahingehend, dass sie sehr stolz auf ihre Herkunft ist. „Ja, natürlich ich bin stolz auf meine Herkunft. Wenn nicht, hätte ich nichts mit Bosnier zu tun und würde meinen Name ändern. “

Sie fühlt sich eindeutig als Teil der österreichischen Gesellschaft. Aida hat keine negativen Erfahrungen gemacht, die dieses Zugehörigkeitsgefühl beeinflussen würden. „Ich habe dieselbe Rechte wie alle andere auch. Ich habe nie gespürt, dass jeder sagt, du Ausländer. “

Aida fühlt sich wohl in Österreich und ist mit ihrem Leben sehr zufrieden. Sie äußerte sich über das Leben in Österreich ausschließlich positiv. „Ich finde das System traumhaft. Ich glaube, dass niemand hier im Stich gelassen wird. Jeder kann sich weiterentwickeln. Jeder hat Möglichkeit in die Schule zu gehen. Das Sozialsystem ist ‚der Wahnsinn‘. Der Lebensstandard ist höher als woanders. Das gefällt mir alles sehr. “

Ihre Herkunft betrachtet Aida sowohl als Vorteil als auch als Nachteil. Sie hat Angst davor, aufgrund ihres Hintergrundes schwieriger einen Job zu finden. Andererseits empfindet sie ihre Lebenssituation als Vorteil, vor allem wegen der Beherrschung mehrerer Sprachen.

Zukunft und Lebenspläne

Aidas Zukunfts- und Lebenspläne sind nicht von ihrem Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Land abhängig, sondern sind in erster Linie eng mit dem Mutterinstinkt verbunden. „Ich werde mein Rentenalter eigentlich dort verbringen, wo sich meine Kinder befinden werden. Das kommt darauf an, wenn meine Kinder in Österreich bleiben, werde ich auch in Österreich bleiben, damit ich nicht ganz weg von meinen Kindern bin. “ Außerdem ist für sie der Ort, an dem sie leben wird, von der Arbeit abhängig. „Ich kann mir vorstellen, dass wenn man pensioniert ist, ein fixes Einkommen hat und nicht von der Arbeit abhängig ist, man sich die „location“ aussuchen kann, in der man leben möchte. “

Wenn man Aidas Zukunftspläne und ihre Vorstellungen über Familiengründung im Zusammenhang betrachtet, bleibt resümierend festzuhalten, dass sie sich deutlich an der bosnischen Tradition und Kultur orientiert. Wie oben erwähnt, möchte sie sich ausschließlich mit einem bosnischen Mann ein Leben aufbauen. Ihre Kinder will sie ebenfalls in dieser Hinsicht erziehen. Erstens will Aida ihren Kindern die bosnische Sprache beibringen. Für sie ist es auch wichtig, dass ihre Kinder wissen, woher sie stammen. Aidas Wunsch ist es auch,

nicht sehr oft, aber soweit wie möglich, ihre Kinder nach Bosnien zu bringen. Die Religion ist auch eine wichtige Sache für sie, die sie den Kindern beibringen möchte. *„Zum Beispiel ist Weihnachten ist für uns nicht so wichtig wie „Bajram“ und ähnliche Feste. Das haben mir meine Eltern beigebracht, deswegen möchte ich dies auch meinen Kinder beibringen.“*

6.3.5. Adna

Rechtlicher Status

Adna wurde 1991 in Österreich geboren, d.h. sie war zum Zeitpunkt des Interviews 23 Jahre alt. Sie besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft. Ihre Mutter hat auch die österreichische Staatsbürgerschaft, während ihr Vater die bosnische Staatsbürgerschaft besitzt.

Kulturation und kulturelle Integration

Adna beherrscht die deutsche und die bosnische Sprache. Zu Hause spricht sie mit ihrer Familie Bosnisch. Bei der Kommunikation außerhalb des Hauses mischt sie beide Sprachen.

Wenn sie sich Filme ansieht, bevorzugt sie fast immer deutschsprachige Filme. Gelegentlich schaut sie auch Filme auf Englisch an. Bosnische Filme bevorzugt sie nicht.

Emotionen kann sie in beiden Sprachen, Deutsch und Bosnisch, ausdrücken. In welcher Sprache sie ihre Emotionen ausdrückt, hängt nicht von ihren Sprachkenntnissen, sondern von der Situation, in der sie sich befindet, ab. *„Wenn es eine familiäre Sache ist, dann eher auf Bosnisch, wenn es um schulische Sachen geht, denn eher auf Deutsch.“*

Adna hat geringe Kenntnisse sowohl über die österreichischen als auch über die bosnischen Sitten, Bräuche und Feste. In der Schule hat sie Weihnachten, Ostern und ähnliche Feste kennengelernt. Wie man sie praktiziert oder was sie bedeuten, konnte Adna nicht näher erklären. Auch die bosnischen Sitten, Bräuche und Feste konnte sie nicht näher erklären, jedoch praktiziert Adna diese innerhalb der Familie. Wahrscheinlich äußerte sie sich deshalb dahingehend, dass sie der bosnischen Kultur näher steht als der österreichischen. *„Zu meiner bosnischen Kultur würde ich sagen, weil durch die Feste, die wir feiern, wir uns mehr zu der bosnischen Kultur hingezogen fühlen.“*

Platzierung / strukturelle Integration

Über Adna kann man sagen, dass sie ein gut ausgebildetes Mädchen ist. Sie hat die Allgemeinbildende Höhere Schule (AHS) abgeschlossen und studiert derzeit für das Lehramt in Biologie und Geografie. Sie hat noch nie gearbeitet.

Adna hat den wahren Wert der Bildung und der Beschäftigung und deren tatsächliche Bedeutung für Bürger in der Gesellschaft herausgefunden. *„Ich finde es ganz wichtig, dass jeder eine Ausbildung fertig macht, um zu wissen, welche Richtung man im Leben gehen will. Ich denke, dass es wichtig ist, dass man durch seinen Arbeitsplatz und durch die abgeschlossene Schule in der Gesellschaft einen Platz findet.“* Die Schule hat ihr dadurch, dass sie dort die deutsche Sprache gelernt hat, geholfen, sich in Österreich besser zu integrieren, Weiters hat Adna durch die Schule Österreich und die österreichische Kultur kennengelernt.

Interaktion / soziale Integration

Adna präsentierte ihren Freundeskreis als einen, der ethnisch sehr gemischt ist. Ihr Freundeskreis setzt sich aus bosnischen Freunden, sonstigen Personen mit Migrationshintergrund und Österreichern zusammen.

Ihre Freizeit verbringt sie lieber mit ihren bosnischen Freunden als mit ihren österreichischen Freunden. Wie alle anderen Befragten denkt sie, dass der Grund dafür in der unterschiedlichen Mentalität der Bosnier und der Österreicher liegt. *„Meine private Zeit verbringe ich lieber mit bosnischen Freunden, weil die bosnischen und österreichischen Freunde unterschiedlich sind (...).“* Sie hat auch Prinzipien im Leben, die ihrer Meinung nach nicht mit dem Weltverständnis ihrer österreichischen Freunde zusammenpassen. *„Wenn ich meine Prinzipien und Ansichten anpasse, denke ich, dass ich sie besser an bosnische Freunde anpasse als an österreichische Freunde.“*

Obwohl sie ihre Freizeit meistens mit ihren bosnischen Freunden verbringt, stellt für sie die Nationalität oder die ethnische Herkunft keinen entscheidenden Faktor bei der Auswahl ihrer Freunde dar. Sie wählt ihre Freunde ausschließlich nach ihrer Anständigkeit und nicht nach ihrer Herkunft. *„Bei der Wahl meiner Freunde suche ich sie teilweise nach ihrem Verhalten aus, aber auch nach ihrer Bildung. Aber ich habe nicht nur Freunde, die das Studium beendet haben oder so was, sondern es sind Menschen, die sich normal beherrschen. Es ist mir wichtig, dass meine Freunde ihre Meinung sagen. Die Religion spielt auch eine wichtige Rolle bei mir. Die Nationalität ist für mich nicht wirklich wichtig, weil die Nationalität über einen Mensch*

nicht viel aussagt. Ich suche meine Freunde nicht nach der Hautfarbe bzw. der Nationalität, sondern nach dem Verhalten aus.“

Bei der Auswahl ihres zukünftigen Ehemannes ist für Adna seine Herkunft ausschlaggebend, sprich, dass sie dieselbe Herkunft besitzen. *„Wenn man sich einen Ehepartner sucht, dann sucht man etwas, wo man sich selbst anpasst. Es ist wichtig, dass die Vorstellungen und Werte von Ehepartnern ähnlich sind.“*

Sie informiert sich vorwiegend über die österreichischen Medien. *„Ich lese österreichische Zeitungen. Obwohl ich Bosnisch lesen kann, lese ich keine bosnischen Zeitungen, weil sie nervig sind. Im Endeffekt informiere ich mich mehr über die österreichische Zeitung.“* Ihre Mediennutzung ist nicht mit ihrer Sprachfähigkeit verbunden, sondern damit, dass sie sich nicht in den bosnischen Medien wiederfindet.

Sie kann sich nicht vorstellen, politisch aktiv zu werden.

Identifikation / identifikative Integration

Adna ist sozusagen „zweiheimisch“. Sie fühlt sich sowohl mit Österreich als auch mit Bosnien verbunden. *„Ich würde aus Österreich nicht wegziehen. Ich würde schon gerne in Österreich bleiben, aber ich fahre in den Ferien nach Bosnien zurück, damit eine Verbindung mit Bosnien bleibt.“*

Beim nächsten Punkt, der Selbstorientierung, kam Adnas Zugehörigkeitsgefühl nicht deutlich hervor. Sie zeigte nur eine geringfügig stärkere Neigung zur bosnischen Identität. *„(...) dass meine bosnische Identität mir wichtiger ist, aber nichtsdestotrotz sollte man sich an bestimmte österreichische Prinzipien und Werten halten. Die bosnische Identität ist wichtiger, weil Bosnien einfach mein Heimatland ist.“* Außerdem betonte sie, dass sie sehr stolz auf ihre Herkunft ist.

Die Möglichkeiten, die das Leben in Österreich bietet, gefallen Adna sehr. Sie ist der Meinung, dass man hier seine Meinungen und Sichtweisen frei ausdrücken kann.

Ihre Herkunft aus einem anderen Land als Österreich empfindet sie als Vorteil. Dadurch konnte sie unterschiedliche Kulturen kennenlernen und unterschiedliche Menschen und Sichtweisen erleben. *„Das entwickelt einen Menschen weiter und erweitert seinen Horizont“.*

Zukunft und Lebenspläne

Ihre Zukunftsvorstellung ist ausschließlich mit Österreich verbunden. *„Also, wenn ich von jetzt nach vorne in die nächsten 20 bis 30 Jahre schaue, verbringe ich mein Leben hier in Österreich mit meinem zukünftigen Ehemann“* (lacht). Sie will auf jeden Fall hier in Österreich ihre Familie gründen und ihr Leben aufbauen. *„Die Kinder werden hier aufwachsen und ich will sie hier nicht alleine lassen, wenn ich mal alt und grauslich werde“* (lacht). Sie schließt jegliche Möglichkeit der Rückkehr nach Bosnien aus. *„Ich werde nicht immer hier bleiben. Ich würde auch für eine kurze Zeit wegfahren, aber ich bleibe bis ans Ende meines Lebens da.“*

Sie möchte ihren Kindern vor allem die bosnische Kultur und die bosnische Sprache nahebringen. *„Ich möchte meinen Kindern auf jeden Fall anlernen, dass sie genauso wie ich Bosnisch und die bosnische Kultur erleben und kennenlernen.“* Daneben ist für Adna auch wichtig, ihren Kinder sowohl die österreichischen Prinzipien als auch die religiösen Prinzipien zu vermitteln.

6.3.6. Adis

Rechtlicher Status

Adis wurde 1995 in Mödling (Niederösterreich) geboren, d.h. er war zum Zeitpunkt des Interviews 19 Jahre alt. Er besitzt, genauso wie seine Eltern, die österreichische Staatsbürgerschaft. Bis zur Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft waren seine Eltern bosnische Staatsbürger.

Kulturation und kulturelle Integration

Neben der bosnischen und der deutschen Sprache beherrscht Adis auch die englische Sprache. Bei der Kommunikation verwendet er sowohl Bosnisch als auch Deutsch. Mit seinen Eltern spricht er ausschließlich in bosnischer Sprache. Er findet es auch gut, dass zu Hause Bosnisch gesprochen wird. Einerseits tun sich die Eltern dadurch leichter, andererseits vernachlässigt er selbst dadurch nicht die bosnische Sprache. *„(...) ich schätze mal, dass es leichter für meine Eltern ist. Es ist sehr wichtig, auch die Muttersprache zu Hause zu verwenden, weil wenn man die Muttersprache vergisst (...).“* Während er mit seinen Eltern auf Bosnisch redet,

kommuniziert er mit seiner Schwester öfter auf Deutsch. Obwohl er viel besser Deutsch spricht, nennt er Bosnisch als seine Muttersprache. *„Bosnisch ist meine Muttersprache und darum mag ich sie mehr als Deutsch, aber Deutsch kann ich viel besser und ich verstehe es besser als Bosnisch, obwohl ich beide flüssig reden kann.“*

In welcher Sprache er seine Emotionen ausdrückt, hängt bei Adis keineswegs von seinen Sprachfähigkeiten, sondern von der Situation ab. *„Also es kommt auf die Situation an, wo ich bin und mit wem ich bin. Wenn ich mit meiner Familie bin und wenn ich mich freue, dann rede ich auf Bosnisch. Unter Freunden rede ich meistens auf Deutsch.“*

Bei der Filmwahl entscheidet er sich öfter für deutschsprachige Filme. Filme auf Bosnisch sieht er sich seltener an.

Die österreichischen Sitten, Bräuche und Feste kennt Adis nicht besonders gut. Er weiß lediglich über alltägliche Verhaltensweisen, die charakteristisch für Österreicher sind, Bescheid. *„Zum Beispiel das Verhalten in der Öffentlichkeit, im Restaurant, im öffentlichen Verkehr, in Bussen, Straßenbahnen und so ... Feste und Sitten kenne ich nicht wirklich oder ich kann mich nicht daran erinnern.“*

Er weist gewisse Kenntnisse über die bosnischen Sitten und Bräuche auf, während er sich bezüglich der Feste nicht äußern kann. *„Bosnisches Essen gibt es bei mir zu Hause immer. Das kenne ich. Die Volksmusik, den Tanz, Sevdalinka (bosnische Volksmusik) kenne ich auch.“*

Was die Kultur betrifft, fühlt er sich mehr zur bosnischen Kultur hingezogen. *„Auf jeden Fall zur bosnischen Kultur. Ich bin öfters in Bosnien, meine Eltern kommen von dort und Bosnien ist für mich mein Heimatland, deswegen fühle ich mich mehr zur bosnischen Kultur hingezogen als zur österreichischen.“*

Platzierung / strukturelle Integration

Adis hat die Volksschule, die Hauptschule und die Handelsschule in Wien abgeschlossen. Jetzt besucht er die Polier-Schule (Polier-Lehrgang). Bis jetzt hat er noch nicht gearbeitet. Er ist der Meinung, dass er in der Schulzeit vieles gelernt hat, das ihm geholfen hat, sich leichter in Österreich zu integrieren. Vor allem meint er, dass die Arbeitschancen steigen, wenn man eine höhere Ausbildung besitzt. Durch die Schule hat er verschiedene Kulturen erfahren und viele Leute kennengelernt.

Interaktion / soziale Integration

Bei der Betrachtung des Freundeskreises von Adis wurde ersichtlich, dass sich sein soziales Umfeld aus Jugendlichen mit Migrationshintergrund zusammensetzt. *„Ich hab mehr Freunde mit Migrationshintergrund, zum Beispiel aus der Türkei und auf jeden Fall aus Bosnien, aber auch einige aus Serbien.“* Er sagte, dass er mit Österreichern meistens nur in der Schule Kontakt pflegte. *„Die österreichischen Freunde ... ahmm ... ich meine, ich kenne nur ein paar meiner Klassenkameraden (...).“* Nach einer kurzen Überlegung besann er sich, dass er einen österreichischen Freund hat. *„(...) sonst privat ahmm ... oja, es gibt schon einen, den ich nicht so oft treffe. Er lebt im gleichen Haus wie ich, also im gleichen Gebäude, und wir sind immer gemeinsam zum Training gegangen.“*

Adis verbringt mehr Zeit mit seinen Freunden mit Migrationshintergrund, weil er nicht die Möglichkeit hat, sich mit Österreichern zu befreunden. *„(...) ich habe gar nichts gegen Österreicher. Ich treffe einfach nicht so viele Österreicher, das ist das Problem. Ich lerne nicht so viele Österreicher kennen.“*

Die Nationalität und die ethnische Zugehörigkeit sind für Adis keine wesentlichen Faktoren für die Auswahl von Freunden. Zwei Faktoren, die entscheidende Rollen dabei spielen, ob sich Adis mit jemandem befreundet, sind „das Vertrauen“ und „das Verhalten auf der Straße“. *„Kriterien bei der Wahl der Freunde ... ein Kriterium ist das Vertrauen, würde ich sagen, und das ist das wichtigste. Die Nationalität spielt keine wichtige Rolle, aber Vertrauen schon. Auch sein Verhalten auf der Straße ist wichtig. Wenn er sich nicht angepasst verhält oder schlecht gegenüber anderen Leuten verhält, dann würde ich mich ungern mit solchen Leuten treffen.“*

Die Herkunft und die Religion sind für Adis zwei Kriterien für die Auswahl seiner zukünftigen Ehepartnerin. *„Die gleiche Herkunft wie ich ... ich würde schon sagen ja. Bei beiden ist die Kultur gleich und wir können in der Muttersprache reden. Für mich steht die Religion auf dem ersten Platz. Es muss die gleiche Religion sein.“* Er zeigte sich darüber besorgt, dass er Bosnisch vergessen könnte, wenn er keine bosnische Frau heiraten würde.

Beim Thema Mediennutzung bemerkt man eine gewisse Neigung zu den österreichischen Medien. Im Endeffekt informiert er sich jedoch über beide Wege. *„Also beides, öfters lese ich österreichische Nachrichten, weil ich hier lebe, aber ich schau, wenn es etwas Neues in Bosnien gibt, dann informiere ich mich gleich darüber, was unten passiert.“*

Die Politik stellt kein Gebiet dar, mit dem er sich beschäftigen möchte.

Identifikation / identifikative Integration

Adis steht in enger Verbindung sowohl zu Bosnien als auch zu Österreich. Regelmäßig besucht er seine Familie in Bosnien, was ihm große Freude macht. Andererseits sind alle seine Freunde in Österreich und sein ganzes Leben findet in Österreich statt. *„Ich habe meine Freunde in Österreich, hier lebe ich und hier werde ich wahrscheinlich auch sterben (...). Mir ist es wichtig, dass ich weiß, was die bosnische Kultur ist, was in Bosnien abläuft, aber gleichzeitig ist mir auch die Integration in Österreich wichtig und die Ausbildung hier.“*

Für andere Menschen gilt Adis mehr als „Ausländer“ denn als Österreicher oder Bosnier. *„(...) wenn ich hier bin, sagen manche zu mir: du bist aus Bosnien, du bist ein Ausländer sozusagen. Und wenn ich in Bosnien bin, sagen die Leute manchmal: du bist Österreicher, du kommst aus Österreich. Dann kann ich nicht sagen, ob ich Bosnier oder Österreicher bin, also bin ich dann überall Ausländer (lacht).“* In seiner Selbstsicht macht sich bemerkbar, dass Adis emotional mehr mit Bosnien verbunden ist. *„Die bosnische Identität ist für mich auf jeden Fall wichtiger. Es ist wichtig, dass man hier weiß, dass man einen bosnischen Migrationshintergrund hat. Österreicher bin ich nur auf dem Papier, emotional und geistig bin ich Bosnier, obwohl ich die Sprache nicht so gut beherrsche.“*

Er fühlt sich gut in der österreichischen Gesellschaft integriert, wobei die Sprache eine Hauptrolle spielt.

Das Leben in Österreich findet er ganz angenehm, besonders wenn man den Lebensstandard in Österreich mit jenem in Bosnien vergleicht. Als Grund dafür, dass ihm das Leben in Österreich gefällt, gab er an, dass seine Familie in Österreich lebt.

Zukunft und Lebenspläne

Beim Blick in die Zukunft stellte sich heraus, dass er beabsichtigt, den Rest seines Lebens in Österreich zu verbringen. *„Ich werde mein Rentenalter wahrscheinlich hier in Österreich, in Wien verbringen. Meine Zukunft sehe ich hier.“* Offensichtlich wird seine Zukunftsvorstellung durch ökonomische Faktoren und durch seine familiäre Situation beeinflusst. *„Ich will hier eine Arbeit finden und meine Familie gründen. Wahrscheinlich werde ich hier sterben, aber wer weiß das schon.“*

Im Laufe der Entwicklung seiner Kinder will Adis ihnen vor allem die bosnische Kultur und die bosnische Sprache vermitteln. *„Ich werde mich bemühen, ihnen die bosnische Kultur und Sprache näherzubringen. Es ist mir schon wichtig, dass meine Kinder auch ihre Muttersprache*

können.“ Weiters möchte er seinen Kindern bosnische Traditionen, vor allem die bosnische Küche, bekanntmachen. Er hat auch vor, seine Kinder kurzzeitig nach Bosnien zu bringen, um ihnen den Kontakt zur Familie zu ermöglichen.

Obwohl sich die Erziehung der Kinder vorwiegend an der bosnischen Kultur orientieren soll, möchte er nicht, dass sich seine Kinder segregieren, sondern, dass sie sich in der österreichischen Gesellschaft integrieren. *„Ich würde sie an der bosnische Kultur orientiert erziehen, aber auch so, dass sie sich in Österreich integrieren können.“* Ein weiterer wichtiger Punkt bei der Erziehung seiner Kinder ist die Toleranz. Adis will, dass seine Kinder gegenüber Angehörigen anderer Nationen tolerant sind. *„Ich würde ihnen auch Toleranz gegenüber anderen Nationen beibringen, beispielsweise gegenüber Österreichern, Türken oder egal welche Nation. Sie sollen ebenso gegenüber anderen Religionen Toleranz zeigen und nicht schlecht über diese reden.“*

6.3.7. Ahmed

Rechtlicher Status

Ahmed wurde im Jahr 1993 in Wien geboren, d.h. er war zum Zeitpunkt des Interviews 21 Jahre alt. Er besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft. Seit dem Jahr 2001 ist seine Mutter österreichische Staatsbürgerin, während sein Vater weiterhin die bosnische Staatsbürgerschaft besitzt.

Kulturation und kulturelle Integration

Ahmed beherrscht neben der bosnischen und der deutschen Sprache auch noch die englische Sprache. Die englische Sprache benutzt er nicht. Zumindest erwähnte er nicht, dass er im Alltag Englisch spricht. Mit den anderen beiden Sprachen steht er in ständigem Kontakt. Zu Hause wird Bosnisch gesprochen und bei der Arbeit und in der Schule wird meistens Deutsch gesprochen. In seiner Freizeit benutzt Ahmed beiden Sprachen. *„(...) dann wird meistens Bosnisch gesprochen, oder Bosnisch und Deutsch gemischt.“*

Bei der Auswahl von Filmen und Büchern spielt die Sprache für ihn keine wichtige Rolle. Hier ist es sehr interessant, für welche Sprache er sich entscheidet: Während er sich beim Lesen für die bosnische Literatur entscheidet, bevorzugt er bei der Filmauswahl hauptsächlich die

deutsche Sprache. *„Doch bevorzuge ich eher Bücher auf Bosnisch, während ich mich bei der Filmauswahl eher für Filme auf Deutsch entscheide. Ich verstehe auch bosnische Filme, sehe mir aber nur Klassiker an.“*

Wenn es um die emotionelle Verbindung mit der Sprache geht, orientiert sich Ahmed eher an der bosnischen Sprache, obwohl er auch die deutsche Sprache beherrscht. Auch bezeichnet er Bosnisch als seine Muttersprache. *„Ich kann meine Gefühle auf Bosnisch leichter ausdrücken. Ich kann einfacher auf Bosnisch ... Es gibt keine Erklärung, warum ich eine stärkere Verbindung zu Bosnisch habe. Ich beherrsche die deutsche Sprache sowohl in Wort als auch in Schrift, aber erstens gefällt mir Bosnisch mehr und zweitens ist Bosnisch meine Muttersprache.“*

Die österreichische Sitten, Bräuche und Feste sind Bereiche, die Ahmed nicht besonders gut kennt. *„Ich bin hier damit aufgewachsen. Schon im Kindergarten habe ich einige Weihnachten und Ostern miterlebt. Die sind mir schon bekannt, aber sie sind nicht Meines.“* *„(...) ich kenne mich mit Weihnachten aus. Man erhält Geschenke, stellt einen Weihnachtsbaum zu Hause auf. Was lustig ist, ich habe mal selbst einen Weihnachtsbaum gekauft. Mit Ostern bin ich groß geworden. Im Kindergarten habe ich all diese Dinge mitgemacht, Eier suchen etc. Weiteres gibt es den Kirtag bei uns in Wien, Lederhosen und so weiter ... andere Feste und Bräuche fallen mir nicht ein.“* Aus dieser Antwort geht hervor, dass man seine Kenntnisse über österreichische Sitten und Bräuche hauptsächlich auf religiöse Feste reduzieren kann. Er besitzt ein hohes Maß an Toleranz gegenüber der österreichischen Tradition. *„Ich habe gar nichts gegen sie, aber zu mir gehören sie nicht, auch wenn ich dabei sein kann, z. B. bei der Weihnachtsfeier in die Firma.“*

Über die bosnischen Sitten, Bräuche und Feste zeigte Ahmed gewisse Kenntnisse. *„Ich kenne einige, wie z.B. den Bajram (religiöser Feiertag), dann den Mevlud (religiöse Sitten) oder den Teferic (Volksbrauch) (lacht).“* Ahmed kennt auch bosnische Musik. Er erwähnte sogar mehrere berühmte Sänger aus Bosnien. *„Ich kenne auch bosnische Musik, z.B. ‚Sevdalinka‘. Mein persönlicher ‚Star-Sänger‘ ist Safet Isovic, der ein sehr bekannter, alter, bosnischer Sänger ist, der leider gestorben ist. Dann kenne ich weiters Himzo Polovina (...).“* Obwohl er gewisse Kenntnisse über bosnische Sitten, Bräuche und Feste bewies, kannte er die bosnischen nationalen Feiertage nicht. *„Ich weiß nicht, wann z.B. Dan Drzavnosti (Staatsfeiertag) ist.“*

Ahmed kennt die bosnischen Traditionen besser als die österreichischen. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass er die bosnischen Traditionen zu Hause und auch innerhalb der

bosnischen Gemeinde feiert und praktiziert. Demzufolge kann festgehalten werden, dass er sich mehr zur bosnischen Kultur hingezogen fühlt, was er auch selbst zugibt. *„Ich fühle mich eher zu der bosnischen Kultur hingezogen, weil die bosnische Kultur Meines ist. Das klingt ein bisschen komisch. Ich bin hier aufgewachsen aber ich werde niemals ein Österreicher sein. Nicht im negativen Sinne, nicht falsch verstehen. Ich habe gar nichts gegen die österreichische Kultur, aber nur weil ich hier, in Österreich, geboren bin, bedeutet das nicht gleich automatisch, dass ich ein Österreicher bin.“*

Platzierung / strukturelle Integration

Ahmed hat vier Jahre die Volksschule und danach fünf Jahre das Realgymnasium im dritten Bezirk besucht, diese Schule aber abgebrochen. Danach hat er an der Höheren Technischen Lehranstalt mit dem Bereich Tiefbau begonnen, den er nicht positiv abgeschlossen hat. Weiters hat er die Berufsschule in Kargan begonnen, jedoch ebenfalls abgebrochen. Zurzeit besucht er die Schule für Maurer und befindet sich in der dritten Klasse. Er musste die Schule aufgrund seines Militärdienstes unterbrechen, will sie aber nach der Rückkehr vom Bundesheer fortsetzen.

Trotz seines jungen Alters hat er bereits viel Erfahrung auf dem Arbeitsmarkt gesammelt. *„Ich habe mit der Arbeit sehr früh, am Bau mit meinem Vater, angefangen. In den letzten zwei, drei Jahren habe ich in vielen Firmen gearbeitet. Zurzeit arbeite ich in einem Lokal im ersten Bezirk als Teilzeitkraft.“*

Er hat die Vorteile, die die Schule bringt, erkannt. *„Eine abgeschlossene Schule ist eine wichtige Voraussetzung für das spätere Leben. Ich habe in Wien bemerkt, egal ob es um bosnische, türkische oder afrikanische Jugendliche geht, dass die Menschen mit gleichem Bildungsniveau gut kommunizieren können. Menschen mit niedrigem Bildungsniveau haben schon Probleme, miteinander zu kommunizieren.“*

Abschließend kann man zusammenfassen, dass Ahmed sich auf der Grundlage von Schule und Arbeit ziemlich gut in der österreichischen Gesellschaft platziert hat.

Interaktion / soziale Integration

Ahmed gab an, dass sein Freundeskreis aus Personen verschiedener Herkunft besteht. Man kann sagen, dass Ahmed ein kontaktfreudiger Mensch ist. Er verbringt jedoch trotzdem seine Freizeit lieber mit seinen bosnischen Freunden. *„Wenn ich ganz ehrlich bin, verbringe ich lieber mit den bosnischen Freunden meine Freizeit. Ich habe auch österreichische oder türkische*

Freunde, mit denen ich meine Freizeit gerne verbringe.“ Über die Österreicher äußerte er lobende Worte: „(...) dass es unter den Österreichern sehr höfliche und geduldige Menschen gibt. Es gibt in jedem Volk Einzelfälle. Österreicher sind bekannt für ihre Genauigkeit, Sachlichkeit usw. Das hat mir bei der Arbeit immer gefallen, wenn ich bei einem österreichischen Unternehmer gearbeitet habe.“ Im nächsten Schritt wies Ahmed auf die Differenzen zwischen der bosnischen und der österreichischen Mentalität hin. „Auf andere Seite sind Österreicher nicht so locker und haben keinen Humor. Sie sind natürlich anders. Mit Bosnier hat man mehr Spaß, denn man hat denselben Humor. Das sind einfach meine Landsleute.“

Ahmeds Kriterien für die Wahl seiner Freunde sind nicht von ethnischer Zugehörigkeit oder Nationalität geprägt. Für ihn ist es wichtig, dass sein Freund in erster Linie ehrlich, offen und humorvoll ist, dass er mit ihm über ernste Themen diskutieren kann und dass sein Freund die gleiche Weltanschauung besitzt wie er.

Bei der Auswahl seiner zukünftigen Ehefrau ist die gleiche Ethnizität nur ein Wunsch, aber keineswegs ein Muss. Das unumgängliche Kriterium bei der Auswahl seiner Partnerin ist die Religion. *„Auf jeden Fall muss sie meiner Religion angehören. Sie muss Muslimin sein. Wenn es um Herkunft geht, wäre es schön, wenn sie aus Bosnien wäre, weil wir die gleiche Mentalität haben und damit alles einfacher wäre. Ich habe gar nichts dagegen, wenn sie Österreicherin wäre, aber sie muss Muslimin sein.“*

Ahmed verfolgt und informiert sich über die österreichischen Medien. Gelegentlich liest er auch die bosnische Zeitung, jedoch sehr selten.

Die Möglichkeit, politisch aktiv zu werden, um die österreichische Gesellschaft mitzugestalten, schließt er nicht aus, hat aber derzeit andere Prioritäten im Leben.

Identifikation / identifikative Integration

Seine Antwort auf die Frage, ob er sich eher als Bosnier oder als Österreicher fühlt, führte deutlich in Richtung „Bosnier“. Gleichzeitig lehnt Ahmed die österreichische Identität nicht ab. *„Die bosnische Identität bedeutet für mich, ... wie soll ich das erklären ... ich identifiziere mich mit Bosnien mehr als mit Österreich, obwohl mein Alltag in Österreich abläuft und ich mehr Zeit in Österreich verbringe. Natürlich schätze ich die österreichische Nationalität. Ich sage gern, dass ich in Wien geboren bin, dass ich da wohne und lebe, aber auf erste Stelle ist*

Bosnien. “ Im nächsten Schritt bekundete er deutlich sein Zugehörigkeitsgefühl. Er gab an, dass er sehr stolz auf das Land, in dem seine Eltern geboren wurden, ist.

Nach Ahmeds Aussagen fühlt er sich nicht fremd in Österreich. Er empfindet ein Gefühl der Zugehörigkeit und nannte deutliche Gründe, die sein Zugehörigkeitsgefühl bekräftigen: *„Ich fühle mich als Teil der österreichischen Gesellschaft, weil ich hier genauso arbeite, Steuer zahle, aufgewachsen bin und alle Pflichten, wie jeder andere Bürger, erfülle. Ich trage meinen Teil zur österreichischen Gesellschaft bei, was viele Leute von uns vergessen. Man muss immer daran denken, dass wir genauso Steuern zahlen wie alle anderen. Wir haben gar nichts gratis bekommen.“*

Einerseits gefällt ihm das Leben in Österreich, andererseits gefällt es ihm nicht. *„Das Leben in Österreich gefällt mir nicht, weil ich mich langsam, aber immer mehr wie eine Maschine oder ein Roboter fühle. Alles ist voll programmiert“*(...) *„Mir gefällt in Österreich die Sozialversicherung. Wenn man krank ist, dann geht man einfach mit der E-Card zum Arzt. Das Sozialsystem und der Lebensstandard sind sehr gut. Die Qualität der Infrastruktur ist top und steht nicht zur Debatte. Auch das Trinkwasserqualität, die Sicherheit und das Rechtssystem gefallen mir in Österreich.“* Das Leben in Österreich gefällt ihm also vor allem wegen der angenehmen Lebensweise, die die Erfüllung der alltäglichen Bedürfnisse bietet.

Seine Herkunft sieht Ahmed nur als Vorteil, vor allem wegen seiner Zweisprachigkeit. *„(...) weil ich eine zweite Sprache beherrsche.“* Er ist der Meinung, dass er von seiner Herkunft im Arbeitsleben profitieren kann. *„Im Arbeitsleben kann ich besonderes auf Menschen mit jugoslawischer Herkunft aufgrund derselben Mentalität gut eingehen. Ich verstehe sie besser, was ich als Vorteil empfinde.“* Er ist davon überzeugt, dass er aufgrund seiner Herkunft keine hochrangige Person im politischen Leben in Österreich darstellen wird. *„Gewisse Positionen, stelle ich mir vor, wird man mit dem Nachnamen mit „ić“ nicht erreichen, z.B. Präsident von Österreich.“*

Zukunft und Lebenspläne

Ahmeds zukünftiges Leben gestaltet sich hauptsächlich in Bosnien. Wenn er eines Tages in den Ruhestand kommt, wird er anstreben, diese Zeit in Bosnien zu verbringen. *„Ich stelle vor, dass ich mein Rentenalter in Bosnien verbringen werde. Ich werde alles dafür tun, um meine Pension in Bosnien zu verbringen.“*

Falls er einmal Kinder bekommt, ist deren religiöse Erziehung eines der wichtigsten Dinge, die er verwirklichen möchte. *„Als erstes möchte ich meine Kinder religiös erziehen.“* Weiters wünscht er sich, dass seine Kinder in Bosnien geboren werden, wo sie die bosnische Kultur kennenlernen können. *„Ich würde mir wünschen, wenn ich es schaffen könnte, dass meine Kinder in Bosnien auf die Welt kommen und aufwachsen. Das ist mein grober Plan, ob das klappt, weiß man nie im Leben. Die Kinder wären dann auch von der bosnischen Kultur und den Bräuchen geprägt.“*

6.3.8. Azra

Rechtlicher Status

Azra wurde im Jahr 1995 in Österreich geboren, d.h. sie war zum Zeitpunkt des Interviews 19 Jahre alt. Sie besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft, ebenso wie ihre Eltern. Bis zu ihrem sechsten bzw. siebenten Lebensjahr waren sie und ihre Eltern bosnische Staatsbürger. Dann haben alle die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen.

Kulturation und kulturelle Integration

Sie beherrscht die deutsche Sprache, die BKS-Sprachen (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch) und teilweise die englische Sprache. Außerhalb des Hauses spricht sie fast ausschließlich auf Deutsch, weil sie überwiegend österreichische Freunde hat, während sie zu Hause Bosnisch und Deutsch mischt. *„Und zu Hause ist es glaube ich aufgeteilt, wenn ich mit dem Geschwister spreche, dann Deutsch (...), mit dem Eltern und mit der Oma Bosnisch.“*

Bei der Film- und Literatúrauswahl präferiert Azra ausschließlich deutschsprachige Filme und Bücher.

Obwohl Azra sich eher für deutschsprachige Filme und deutschsprachige Literatur entscheidet, kann sie nicht mit Sicherheit sagen, welcher Sprache sie näher steht. *„Wobei ich nicht genau sagen kann, was jetzt genau meine Muttersprache ist. Ob es Bosnisch oder Deutsch ist. Ich fühle mich bei der deutschen Grammatik, der deutschen Rechtsschreibung sowie beim Reden auf Deutsch sicherer. Bosnisch kann ich fließend. Im Verständnis und im Gesprochenen. Mit dem Schreiben hapert es ein bisschen.“*

Sie fühlt sich sowohl mit der deutschen Sprache als auch mit der bosnischen Sprache verbunden. Das heißt, dass Azra ihre Emotionen in beiden Sprachen ausdrückt. *„Negative Emotionen drücke ich leichter in der bosnischen Sprache aus. Positive sowohl auf Bosnisch als auch auf Deutsch.“* Es hängt auch davon ab, an wen sie ihre Emotionen richtet. Wenn Azra z.B. ihrer Mutter oder ihrer Schwester etwas erzählt, verwendet sie Bosnisch. In ihrem Freundeskreis drückt sie ihre Emotionen auf Deutsch aus.

Azras Kenntnis der österreichischen Kultur ist mehr oder weniger durch religiöse Riten definiert. *„(...) so die größeren Feste wie Ostern oder Weihnachten und die kleineren wie der Nationalfeiertag oder Christi Himmelfahrt. Hmmm, was gibt's noch ... Maria Empfängnis auch, Nikolaus- und Krampusfeste, die immer stattfinden (...) Also ich weiß, dass zum Beispiel zu Ostern Eier versteckt werden. Zu Weinachten z.B. ein Christbaum aufgestellt wird, Geschenke verteilt und so allgemeine Sachen praktiziert werden.“* Die genannten Beispiele hat sie in ihrer Kindheit erfahren.

Wenn es um die Kenntnis bosnischer Sitten, Bräuche und Feste geht, ist die Situation anders: Die von Azra genannten Beispiele sind nicht nur religiös orientiert. *„(...) dass es eben das Fastenmonat Ramadan gibt und dass es das darauffolgende Zuckerfest, genannt Bajram, gibt. Es gibt noch Kurbanbajra (Opferfest) (...).“* Weiters erwähnte sie einen bosnischen Nationalfeiertag. *„(...) dann den 1. März, Tag der Unabhängigkeit (...).“* Sie zeigte weiters gewisse Kenntnisse über alte bosnische Musik, wie beispielsweise *Sevdalinka*, und über den bosnischen Volkstanz.

Platzierung / strukturelle Integration

Azra hat die Sozialpädagogische Schule in Sankt Pölten abgeschlossen. Während ihrer Schulzeit hat sie geringfügig und im Sommer Vollzeit gearbeitet. Dazwischen hat sie auch ein Praktikum gemacht.

Eine abgeschlossene Schule spielt eine bedeutende Rolle für Azra. Sie ermöglicht ihr nicht nur den Zugang zu höheren Ausbildungen, sondern auch die Ausübung eines Berufs, was wiederum ihre finanzielle Situation verbessert.

Interaktion / soziale Integration

Azras Freundeskreis besteht überwiegend aus Jugendlichen, die gebürtige Österreicher sind. *„Meine Freunde mit Migrationshintergrund oder mit bosnischen Wurzeln kann ich mit meinen Fingern abzählen.“* Der Grund dafür, dass sie mehr österreichische Freunde als bosnische

Freunde hat, liegt vorwiegend an der Schule. *“Ich muss aber auch sagen, dass ich nie in einer Klasse war, in der ein großer Migrationsfluss geherrscht hat. Ich war in der Generation, wo überwiegend Österreicher vorhanden waren. Davon waren vielleicht 5 bis 6 Kinder mit Migrationshintergrund. Deswegen habe ich am meisten österreichische Freunde.”*

Tagsüber verbringt Azra ihre Freizeit überwiegend mit ihren österreichischen Freunden. Wenn es allerdings ums Fortgehen, Nachtleben oder Spaßmachen geht, ist sie lieber mit bosnischen Freunden bzw. mit Freunden aus dem Balkan unterwegs, weil sie sich in der Art der Unterhaltung gleichen.

Bei der Wahl ihrer Freunde sind die Kriterien Nationalität und ethnische Herkunft nicht von großer Bedeutung. *„Also sie müssen nicht eine Schulausbildung haben, sodass ich sagen würde, sie müssen auf Maturaniveau sein. Sondern ganz allgemein, solche Menschen sein, die beispielweise nicht jeden Tag trinken gehen. Rauchen macht mir nichts aus, aber Drogengeschichten brauche ich auch nicht. Sonst müssen sie, vom Charakter her, normal sein. Nicht irgendwie ausgefallen, sondern bodenständig sein.”* Azras Aussage ist zu entnehmen, dass sie bei der Wahl ihrer Freunde auf die allgemeinen Grundsätze des guten Benehmens in der Gesellschaft und Gemeinschaft Wert legt.

Ihr zukünftiger Mann muss nicht aus Bosnien stammen, d.h. er muss nicht die gleiche Herkunft wie sie haben. Früher hat sie gedacht, dass ihr zukünftiger Mann wegen der Ähnlichkeit des Lebensstils die gleiche Herkunft wie sie haben sollte. Allerdings hat sich ihre Meinung im Laufe der Zeit geändert. Sie ist jetzt der Meinung, dass ein Mann mit derselben Herkunft ihre Ansprüche nicht erfüllen könnte. Deshalb muss er nicht unbedingt aus Bosnien sein.

Sie ist kein Mensch, der sich gern über die Medien informiert, wenn sie sich jedoch informiert, dann sieht und liest sie lieber österreichische Medien. *„Also, wenn Papa BN⁴¹ schaut oder sowas und ich nicht Musik nebenbei hören kann, sondern mit ihm Kaffee trinken muss, dann höre ich ein bisschen was über den Dodik⁴² und solche Sachen. Aber ich selber schaue ZIB 2. Wenn ich alleine bin, komme ich nicht auf die Idee, sowas zu schauen.”*

Azra war als aktives Mitglied in bosnischen, österreichischen und sogar in internationalen Vereinen und Organisationen tätig. *„Ich war knapp über ein Jahr bei der Folklore, dem*

⁴¹ Bosnischer Fernsehsender und Radiosender.

⁴² Bosnischer Politiker.

bosnischen Volkstanz. Dann bin ich ausgestiegen. Ich war auch bei Caritas. Dort hat es mir gut gefallen. Mittlerweile bin auch ich bei Amnesty International (...). Aufgrund von Zeitmangel und fehlendem Kontakt ist sie nicht mehr so aktiv.

Sie sieht sich nicht als eine Person, die politisch aktiv ist. „Ich muss ehrlich sagen, dass ich politisch gerade nicht so gut gebildet bin. Ich bin so ein Mensch, der ein Grundwissen von etwas haben muss, damit ich dann etwas bewirken kann und damit ich motiviert bin.“

Identifikation / identifikative Integration

„Da mein letzter richtiger Bosnien-Urlaub im Jahre 2010 war, muss ich sagen, dass ich überwiegend hier, in Österreich, zu Hause bin.“ Azra bezeichnet Österreich als ihre Heimat. Wenn es allerdings um die bosnische und die österreichische Identität geht, kann sie sich nicht so deutlich entscheiden, mit welcher Identität sie sich überwiegend identifiziert. „(...) wenn man mal in Bosnien ist, heißt es gleich, ich bin Österreicherin (...). Wenn ich in der Türkei im Urlaub bin, dann sage ich nicht, dass wir aus Österreich sind, sondern ich ziehe schon die bosnische Identität vor. Wenn mich jemand fragen würde, bist du Österreicherin, dann bin ich in einer Zwickmühle, weil ich mich nicht wie eine hundertprozentige Österreicherin fühle (...) Ich komme mir dann komisch vor, wenn ich irgendjemandem sage, dass ich eine Österreicherin bin. ... und dann: Wie heißt du? Azra (S.R.)⁴³ (lacht) ... Nein, es geht nicht.“

Das Leben in Österreich gefällt Azra sehr gut, vor allem wegen dem gut etablierten Sozial- und Schulsystem.

Ihre Herkunft betrachtet sie auf keinen Fall als belastend, sondern ausschließlich als Vorteil aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit. Wegen ihrer Herkunft hat sie bisher keine Schwierigkeiten erlebt.

Zukunft und Lebenspläne

Obwohl Azra sowohl beruflich als auch privat im Ausland Zeit verbringen möchte, bezeichnet sie ausschließlich Österreich als ihren Hauptwohnsitz. *„Ich würde gern wegen meiner Mama und meinem Papa da bleiben. Da ich ein sehr familiengebundener Mensch bin (...).“*

⁴³ Initialen des richtigen Namens von Azra.

Nachdem sie einige Jahre in die Zukunft blickte, führte sie an, dass sie sich vorstellen kann, in den kommenden Jahren eine Familie zu gründen.

Auf die Frage „Falls du Kinder hast bzw. dir welche wünschst – wie würdest du sie erziehen und was ist das Wichtigste, was du deinen Kindern anlernen möchtest?“ gab Azra eine ziemlich fachliche Antwort. Nach Azras Meinung gibt es drei Möglichkeiten, Kinder zu erziehen. Die erste Möglichkeit ist die Erziehung auf sozialpädagogische Art, die zweite die Erziehung auf österreichische Weise und die dritte Möglichkeit ist die Erziehung auf bosnische Art. Sie will aus allen drei Methoden das Beste entnehmen und anwenden. *„Ich glaube, es wird ein Mix von allem sein. Es gibt Sachen, die ich bei Österreichern vorteilhaft finde, und dann gibt es wieder Dinge, die mir zu spießig sind. Dann kann man ruhig die bosnische Art der Erziehung anwenden.“* Für sie ist es auch wichtig, dass ihre Kinder über gewisse Kenntnisse über ihre Wurzeln verfügen. *„Ich will, dass die Kinder wissen, woher sie stammen (...) dass die von der Kultur etwas kennenlernen und natürlich die Sprache. Ich finde das schade, wenn ich manche Kinder sehe, auch meine Cousins, die einfach der Sprache nicht mehr mächtig sind.“* Was sie ihren Kindern unbedingt noch geben will, sind bosnische Namen.

6.4. Vergleichende Betrachtung der Fallanalysen

Rechtlicher Status

Alle Befragten sind in Österreich geboren und besitzen die österreichische Staatsbürgerschaft. Während ihre Eltern als Arbeitskräfte oder als Flüchtlinge nach Österreich eingewandert sind. Einige der Eltern haben die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen und einige haben die bosnische Staatsbürgerschaft beibehalten.

Kulturation und kulturelle Integration

Fast alle befragten Jugendlichen beherrschen neben der bosnischen und der deutschen Sprache auch noch die englische Sprache. Die englische Sprache verwenden sie nicht, zumindest erwähnten sie nicht, dass sie im Alltag Englisch sprechen. Mit den anderen beiden Sprachen befinden sie sich in permanentem Kontakt. Zu Hause wird Bosnisch gesprochen und bei der Arbeit und in der Schule wird meistens Deutsch gesprochen. Im Alltag bevorzugen sie außer Haus eher die deutsche Sprache. Sie geben zwei Gründe dafür an, dass sie zu Hause mit ihren Eltern immer auf Bosnisch kommunizieren. Der erste Grund sind die mangelnden

Deutschkenntnisse der Eltern. Der zweite Grund ist der Wunsch, selbst die bosnische Sprache nicht zu vergessen.

Bei der Film- und Literatúrauswahl präferieren sie ausschließlich deutschsprachige Filme und Literatur. Nur Ahmed entscheidet sich beim Lesen lieber für bosnische Literatur. Manche bevorzugen sogar englischsprachige Filme gegenüber Filmen in bosnischer Sprache.

Die Befragten zeigten geringe Kenntnisse über österreichische Sitten, Bräuche und Feste. Sie gaben auch zu, dass sie zu Hause nie die österreichischen Sitten, Bräuche und Feste praktiziert haben. Alles, was sie darüber wissen, haben sie meistens im Kindergarten und in der Schule gelernt. Die Kenntnisse der Befragten über die österreichische Kultur beschränken sich auch mehr oder weniger auf religiöse Feste.

Bezüglich der bosnischen Sitten, Bräuche und Feste zeigten die Jugendlichen doch etwas mehr Kenntnisse. Allerdings wurden auch diese Kenntnisse in erster Linie durch die Religion definiert. Neben religiösen Sitten, Bräuchen und Feste erwähnten sie aber auch die bosnische Musik, Volkstanz, Essen usw. Die bosnischen Sitten, Bräuche und Feste haben sie vor allem im Elternhaus erlebt. Alle Befragten gaben an, dass sie sich mehr zur bosnischen Kultur hingezogen fühlen.

Platzierung / strukturelle Integration

Man kann von allen befragten Jugendlichen sagen, dass sie sich, ihrem Alter entsprechend, gut in der österreichischen Gesellschaft integriert haben. Von den acht Befragten haben alle die Mittelschule absolviert, zwei studieren und drei arbeiten derzeit. Fast alle waren oder sind zeitweise beschäftigt.

Interaktion / soziale Integration

Die Probanden präsentierten ihren Freundeskreis als einen, der ethnisch sehr gemischt ist. Ihr Freundeskreis setzt sich aus bosnischen Freunden, sonstigen Personen mit Migrationshintergrund und Österreichern zusammen. Nur Jasmin äußerte, dass sie Freundschaften mit Österreichern eher als eine Zwangsläufigkeit sieht; sie hat keine österreichischen Freunde außer ihren österreichischen Arbeitskollegen. Bei der Wahl ihrer Freunde sind die Kriterien Nationalität und ethnische Herkunft für die anderen Befragten nicht von großer Bedeutung. Allerdings verbringen sie trotzdem ihre Freizeit lieber und mehr mit ihren bosnischen Freunden. Der Grund dafür liegt vor allem in der unterschiedlichen Mentalität

von bosnischen und österreichischen Jugendlichen und ihrer unterschiedlichen Art der Unterhaltung.

Die Kriterien der Befragten für die Auswahl des zukünftigen Lebensgefährten sind im Vergleich zur Auswahl der Freunde viel stärker kulturell, ethnisch und auch religiös orientiert. Mirza, Ahmed und Azra gaben an, dass ihr zukünftiger Ehemann bzw. ihre zukünftige Ehefrau nicht unbedingt aus Bosnien sein muss, d.h. nicht die gleiche Herkunft haben muss. Die anderen sagten, dass für sie bei der Auswahl des zukünftigen Lebensgefährten die Zugehörigkeit zur bosnischen Kultur und die Religion eine sehr wichtige Rolle spielen.

Beim Thema Mediennutzung zeigte sich eine überwiegende Neigung der Probanden zu den österreichischen Medien. Sie verfolgen und informieren sich fast ausschließlich über die österreichischen Medien. Gelegentlich, jedoch sehr selten, verfolgen sie auch die bosnischen Medien. Nur Edin nutzt sowohl deutschsprachige als auch bosnischsprachige Medien.

Bis auf Edin kann man feststellen, dass die befragten Jugendlichen unpolitische Personen sind. Nur Edin ist politisch aktiv.

Identifikation / identifikative Integration

Zu den Fragen, ob sie sich Bosnien oder Österreich näher fühlen und was bosnische und österreichische Identität für sie bedeuten, konnten die Befragten sich nicht eindeutig äußern, da sie sich unsicher darüber waren, welcher Nation sie sich näher fühlen. Sie sind sozusagen zwischen Herkunfts- und Einwanderungsland hin- und hergerissen. Sie fühlen sich irgendwie „zweiheimisch“, sowohl mit Österreich als auch mit Bosnien verbunden. Hinsichtlich der Identifikation mit der österreichischen Gesellschaft zeigten nur Jasmin und Ahmed, dass sie sich stärker mit Bosnien identifizieren.

Trotz der Unmöglichkeit der Bestimmung ihres Gefühls der Zugehörigkeit sagten alle, dass sie sehr stolz auf ihre Herkunft sind.

Nach ihren Aussagen fühlen sich die Befragten nicht fremd in Österreich. Sie haben das Gefühl, ein Teil von Österreich zu sein. Sie fühlen sich wohl in Österreich und sind mit ihrem Leben sehr zufrieden. Über das Leben in Österreich äußerten sie sich ausschließlich positiv. Vor allem lobten sie das Schul- und Sozialsystem, die Meinungsfreiheit, die Qualität der Infrastruktur, die Trinkwasserqualität usw. in Österreich.

Sie sind auch einer Meinung, wenn es um Vorteil oder Nachteil aufgrund ihrer Herkunft geht. Ihre Herkunft betrachten sie auf keinen Fall als belastend, sondern ausschließlich als Vorteil aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit. Sie haben auch bisher wegen ihrer Herkunft kaum Schwierigkeiten erlebt.

Zukunft und Lebenspläne

Die befragten Jugendlichen mit bosnischem Migrationshintergrund haben unterschiedliche Meinungen und Vorstellungen, wie und wo sie ihr zukünftiges Leben gestalten möchten. Einige sind der Meinung, dass sie den Rest ihres Lebens in Österreich verbringen werden, während bei den anderen ihre Zukunft mehr nach Bosnien orientiert ist. Jasmin, Mirza und Ahmed können sich vorstellen, irgendwann in Zukunft in Bosnien zu leben. Auf der anderen Seite sehen Edin, Adna, Azra und Adis ihre Zukunft ausschließlich mit Österreich verbunden. Der Grund dafür, dass einige ihre Zukunft in Bosnien verbringen möchten, liegt vor allem im Kontakt mit ihrer Großfamilie. Die Gründe dafür, dass die anderen ihre Zukunft in Österreich verbringen möchten, sind das Leben, das sie sich in Österreich aufgebaut haben, ihre Freunde sowie wirtschaftliche Faktoren und der komfortable Lebensstandard in Österreich im Vergleich zu Bosnien.

Aidas Zukunftsvorstellungen und Lebenspläne sind nicht mit einem Ort oder mit einem Land, sondern vor allem eng mit dem Mutterinstinkt verbunden. Sie möchte auch im Alter dort leben, wo ihre erwachsenen Kinder leben.

Obwohl einige der Befragten ihre Zukunft in Österreich verbringen möchten, ist es ihnen hinsichtlich der Erziehung ihrer Kinder genauso wichtig wie den anderen Befragten, Kontakte zu Bosnien zu pflegen. Wenn man die Vorstellungen bezüglich Zukunft und Kindererziehung im Zusammenhang betrachtet, bleibt resümierend festzuhalten, dass sie deutlich zur bosnischen Tradition und Kultur orientiert sind. Die Werte, die die Befragten ihren zukünftigen Kindern vermitteln möchten, sind die bosnische Sprache, Kenntnisse über ihre Wurzeln, die bosnische Kultur usw. Auch die Religion spielt dabei eine wichtige Rolle. Andererseits wollen sie ihre Kinder auch über die österreichische Gesellschaft informieren. Toleranz gegenüber anderen Menschen ist ein weiterer wichtiger Punkt, den sie ihren Kindern vermitteln möchten.

7. Schlussfolgerung

Die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist für die Länder der Europäischen Union, vor allem für Deutschland, Österreich, die Schweiz und die skandinavischen Länder, im Laufe der Zeit zu einem wichtigen Thema geworden. Die Wichtigkeit dieses Themas für die Gesellschaft spiegelt sich in der Zunahme der Produktion von wissenschaftlichen Büchern und Zeitungsartikeln, welche die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund beschreiben und ihre Identifikation mit dem Aufnahmeland thematisieren.

In der vorliegenden Masterarbeit wurden diese Themen in Bezug auf eine spezielle Gruppe von Menschen aus einem einzelnen Land untersucht. Die Arbeit ist den Jugendlichen mit bosnischem Migrationshintergrund in Österreich gewidmet. Es wurde versucht, die Herausforderungen, die Schwierigkeiten, die Vorteile und die Nachteile, die das Leben zwischen zwei Kulturen im Alltag mit sich bringt, näher zu klären.

Das Hauptziel der vorliegenden Masterarbeit war es, Antworten auf die folgende Forschungsfrage zu finden:

Inwieweit sind Jugendliche mit bosnischem Migrationshintergrund in die österreichische Gesellschaft integriert bzw. inwieweit identifizieren sie sich mit der österreichischen Gesellschaft?

Zur Beantwortung dieser Frage wurden einige Indikatoren als Maßstab für die Beurteilung der Integration und der Identifikation von Jugendlichen verwendet. Die Auswahl der Indikatoren basierte einerseits auf theoretischen Erkenntnissen und andererseits auf den Integrationsindikatoren des „Nationalen Aktionsplans für Integration“ (NAP).

Die ausgewählten Indikatoren wurden in sechs Bereiche aufgeteilt:

1. Rechtlicher Status
2. Kulturation / kulturelle Integration
3. Platzierung / strukturelle Integration
4. Interaktion / soziale Integration
5. Identifikation / identifikative Integration

6. Zukunft und Lebenspläne

Bezüglich des rechtlichen Status ist festzuhalten, dass alle im Rahmen dieser Studie befragten Jugendlichen mit bosnischem Migrationshintergrund österreichische Staatsbürger sind.

Die kulturelle Integration wurde anhand von zwei Komponenten untersucht: der sprachlichen Komponente und der kulturellen Orientierung der Jugendlichen. Die bessere Beherrschung der deutschen Sprache und die Neigung der befragten Jugendlichen zu dieser Sprache im Vergleich zur bosnischen Sprache ist eindeutig. Allerdings beherrschen sie auch die bosnische Sprache. Hieraus wird ersichtlich, dass sie sich „sprachlich“ vorzüglich in Österreich integriert haben und sich in diesem Segment von den einheimischen Jugendlichen überhaupt nicht unterscheiden. Aus der Auswertung dieser Studie im Bereich der kulturellen Integration ergibt sich gleichzeitig, dass diese Jugendlichen mehr an der Herkunftskultur der Eltern orientiert sind. Dies bedeutet nicht, dass sie die österreichische Tradition und die Lebensweise nicht kennen. Erinnern wir uns an die Aussagen von Nauck und Esser aus Kapitel 2:

Für Bernhard Nauck ist Integration ein Zustand des Gleichgewichts, bei dem Einwanderer einerseits ihre Herkunftskultur pflegen und andererseits Beziehungen in der Aufnahmegesellschaft unterhalten, während er von Assimilation spricht, wenn Einwanderer sich zugunsten der Aufnahmekultur vollständig von ihrer Herkunftskultur distanzieren (siehe Kapitel 2.3.2. – vgl. Glatzer et al. 2004: 18; Nauck et al. 1997: 477f).

Laut Hartmut Esser zielt kulturelle Assimilation auf die Angleichung im Wissen und in den Fertigkeiten, insbesondere in der Sprache, ab (siehe Kapitel 2.3.1. – vgl. Esser 2001: 22).

Demzufolge kann festgehalten werden, dass sich die Jugendlichen nicht nur in die österreichische Gesellschaft integriert haben, sondern auch assimiliert sind.

In Bezug auf die strukturelle Integration von Jugendlichen mit bosnischem Migrationshintergrund kann gesagt werden, dass die im Rahmen dieser Studie befragten Jugendlichen durch Ausbildung und Beschäftigung strukturell gute Positionen in der österreichischen Gesellschaft einnehmen oder eingenommen haben.

Die soziale Integration von Jugendlichen mit bosnischem Migrationshintergrund in der österreichischen Gesellschaft wurde anhand ihrer sozialen Kontakte, insbesondere Freundschaften, ihrer Vorstellungen bezüglich Eheschließung und ihrer Mediennutzung untersucht. Aus den Ergebnissen dieser Studie lässt sich nur schwer eine allgemeine Aussage

über die soziale Integration von Jugendlichen mit bosnischem Migrationshintergrund ableiten, weil der Grad der sozialen Integration bei jedem Befragten unterschiedlich war. Allerdings kann man die soziale Integration bosnischer Jugendlicher durchaus als positiv beschreiben. Sie sind sehr kommunikative Personen. Zwar verbringen sie ihre Freizeit meistens mit Freunden bosnischer Herkunft, doch pflegen sie auch Kontakte sowohl zu Österreichern als auch zu Personen anderer Nationalitäten.

Die Auswahl des Ehepartners oder der Ehepartnerin ist meiner Meinung nach mehr eine persönliche Angelegenheit als ein Indikator dafür, ob man sich in die Gesellschaft sozial integriert bzw. assimiliert hat. Doch kann es ein kleines Zeichen sein, in welche Richtung eine Person orientiert ist, wenn sie sich ausschließlich für eine Nationalität entscheidet.

Hinsichtlich der Mediennutzung der Jugendlichen ist mehr oder weniger klar ersichtlich, dass sie deutlich die österreichischen Medien präferieren und nutzen. In diesem Sinne sind sie daher in der österreichischen Gesellschaft sozial integriert.

Jugendliche mit bosnischem Migrationshintergrund sind, wie alle anderen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, neben den sozusagen normalen Aufgaben des Erwachsenwerdens auch mit Fragen der Zugehörigkeit konfrontiert. Hinsichtlich der identifikativen Integration ist aus den Ergebnissen der Studie ersichtlich, dass sich diese Jugendlichen sowohl mit Österreich als auch mit Bosnien verbunden fühlen. Der Grad der Verbundenheit mit einem Land ist allerdings schwer festzulegen. Die Jugendlichen fühlen eine gewisse emotionale Neigung zu Bosnien. Andererseits sind sie auch und vor allem durch den rechtlichen Status, die strukturelle und die soziale Integration mit Österreich verbunden. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass sie zweiheimische Jugendliche darstellen, die eine doppelte Zugehörigkeit besitzen.

Ihre Zukunfts- und Lebenspläne betrachten die Jugendlichen mit bosnischem Migrationshintergrund ganz unterschiedlich. Während einige ihre Zukunfts- und Lebenspläne für Bosnien schmieden, sehen andere ihre Zukunft ausschließlich in Österreich. Aber auch diesen ist es wichtig, die kulturelle Identität, die sie von ihren Eltern erhalten haben, ihren Kindern weiterzugeben.

Letztendlich ergibt sich die Schlussfolgerung, dass die Jugendlichen mit bosnischem Migrationshintergrund zweiheimisch Jugendliche darstellen. Sie haben sich daran gewöhnt, zwischen zwei Kulturen und zwischen zwei Lebensweisen zu leben, und begreifen diese Erfahrung als Vorteil und nicht als Nachteil. Sie sind in die österreichische Gesellschaft

integriert und sogar teilweise sprachlich assimiliert. Dabei haben sie ihre Herkunft und die Kultur des „Elternlandes“ nicht vergessen und haben auch nicht die Absicht dies zu tun.

Beenden möchte ich meine Masterarbeit mit dem Zitat von Azra (S.R.)⁴⁴, mit dem ich meine Arbeit auch begonnen habe. Dieses Zitat soll eine Orientierung für alle Jugendlichen mit Migrationshintergrund in einem Leben zwischen zwei Kulturen sein.

„Ich denke, ein Mix aus beiden Kulturen wäre ideal. Wenn du schon das Privileg hast mit zwei Kulturen aufzuwachsen, dann wäre es wirklich schade eine davon zu verlieren.“

⁴⁴ Initialen des richtigen Namens von Azra.

VIII. Literaturverzeichnis

- Albrecht, G. (1972). *Soziologie geographischen Mobilität: Zugleich eine Beitrag zur Soziologie des sozialen Wandels*. . Stuttgart.
- Assmann, J. (2007). *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München.
- Aumüller, J. (2009). *Assimilation: Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept*. Bielefeld.
- Bauböck, R. (1994). *The Integration of Immigrants, Report of th 7th Meeting of the Joint Group of Specialists on Migration, Demography and Employment, Council of Europe, 15th-17th, CDMG (94) 25, 1.3.:* in Lena Muttonen: *Die Integration von Drittstaatsang*. Strasbourg.
- Bauböck, R. (2001). *Gleichheit, Vielfalt und Zusammenhalt - Grundsätze für die Integration der Einwanderer in: Raner Bauböck/Patrik Volf (Hg), Wege zur Integration*. Klagenfurt.
- Bauer, W. T. (2008). *Zuwanderung nach Österreich, online unter:*
http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/zuwanderung_nach_oesterreich_studie2008_oegpp.pdf. Wien.
- Bela, F.-B. (1992). *Multiple Layers of Time and Space: The Construction of Class, Ethnicity, and Nationalism among Portuguese Immigrants*. . New York.
- Biffel, G. (1986). *Der Strukturwandel der Ausländerbeschäftigung in Österreich: in Hannes Wimmer (Hg.) Ausländische Arbeitskräfte in Österreich* . Frankfurt/Main; New York.
- Biffel, G. (2011). *Entwicklung der Migrationen in Österreich aus historische Perspektive: in Gudrun Biffel/Nikolaus Dimmel (Hg.), Grundzüge des Managements von Migration und Integration : Arbeit, Soziales, Familie, Bildung, Wohnen, Politik und Kultur*. Bad Vöslau .
- Boeree, G. (1997). *Persönlichkeitstheorien, Originaltitel: Personality Theories, deutsche Übersetzung:D. Wieser M.A., 2006*. . Shippensburg, USA. Online: http://www.social-psychology.de/do/PT_erikson.pdf (Zugriff: 2. Mart 2014).
- Brüsemeiste, T. (2008). *Qualitative Forschung*. Wiesbaden.
- Cindik, E. D. (2011). *Bikulturelle Identitäten. Kann ein Mensch zwei Identitäten haben?* Online unter: <http://www.zdf.de/forum-am-freitag/bikulturelle-identitaeten-5385728.html>. Beitrag-ZDF.
- Currle, E. (2004). *Migration in Europa: Daten und Hintergründe* . Stuttgart.
- Deborah, F. B., & Ulla, V. (2002). *The Transnational Family: New European Frontiers and Global Networks*. New York.
- Detlef, J. (2011). *Vergleichende Politikwissenschaft*. Wiesbaden.
- Düvell, F. (2006). *Europäische und internationale Migration: Einführung in historische soziologische und politische Analysen*. Hamburg.

- Eisenstadt, S. N. (1954). *The Absorption of Immigrants. A comparative study based mainly on the Jewish community in Palestine and the State of Israel*. London.
- Erikson, E. H. (1991). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main.
- Ermann, M. (2010). *Identität, Identitätsdiffusion, Identitätsstörung. Vortrag am 21. April im Rahmen der 60. Lindauer Psychotherapiewochen*. Online:
http://www.lptw.de/archiv/vortrag/2010/ermann_m.pdf (Zugriff: 28 April 2014).
- Esser, H. (1980). *Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten : eine handlungstheoretische Analyse*. Darmstadt.
- Esser, H. (2001). *Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere Nr. 40*. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Online auch unter: <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf> (Zugriff: 29. Januar 2014).
- Fassmann, H., & Rainer, M. (1990). *Migration und Bevölkerungspolitik. Österreich in internationalen Vergleich: in Bernhard Felderer (Hg.), Bevölkerung und Wirtschaft*. Berlin.
- Feldman-Bela. (1992). Multiple Layers of Time and Space: The Construction of Class, Ethnicity, and Nationalism among Portuguese Immigrants. In Glick Schiller, Nina; Basch, Linda & Blanc Szanton, Cristina (1992) *Towards a Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity and Aationalism Reconsidered*, New York: New York Academy of Sciences . 145-174.
- Flick Uwe, E. v. (2012). *Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick: in Uwe Flick, Ernst von Kardorf, Ines Steinke (Hg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Hamburg.
- Flick, U. (2007). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung* . Hamburg.
- Freise, J. (2004). *Aspekte der Identitätsentwicklung zugewanderter Jugendlicher: allgemeine Spannungsfelder, das Problem der Diskriminierung und Konsequenzen für die Jugendhilfe, in Katja Feld/Josef Freise/Annette Müller (Hg.), Mehrkulturelle Identität im Jugendalter* . Münster.
- Fritz, P. (2013). *"Flucht und Vertreibung": Sicherheitspolitische Überlegungen zum Thema Zwangsmigrations, in Wolfram Dornik - Rudolf Grasmug (Hg.), Neue Heimeit - Kommen, bleiben und gehen in der Südoststeiermark*. Graz.
- Fuchs-Heinritz, W. (1995). *Kultu: in Werner Fuchs-Heinritz, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt, Hanns Wienold (Hg.), Lexikon zur Soziologie*. Opladen.
- Gapp, P. (2007). *Konflikte zwischen den Generation? Familiäre Beziehungen in Migrantenfamilien: in Hilde Weiss (Hg.), Leben in Zwei Welten: Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*. Wiesbaden.
- Glatze, W., Krätschmer, R., & Wolfgang, H. (2004). *Integration und Partizipation junger Ausländer vor dem Hintergrund ethnischer und kultureller Identifikation, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt Heft 105c*. Wiesbaden.

- Glick, S., Nina, & Basch, L. &. (1992). Toward a Definition of Transnationalism. Introductory Remarks and Research Questions. In *Glick Schiller, Nina; Basch, Linda & Blanc Szanton, Cristina (1992) Towards a Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity and Aationalism Reconsidered, New York: New York Academy of Sciences .*
- Glick-Schiller, N., Basch, L., & Blanc-Szanton, C. (1992). *Toward a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity and Nationalism Reconsidered.* New York.
- Glorius, B. (2007). *Transnationale Perspektiven: eine Studie zur Migration zwischen Polen und Deutschland.* Bielefeld.
- Gouma, A. (2011). Migration abseits Defekter Integration. *Die Kupf- Zeitung, Kulturplattform OÖ, Nr.137, 12.*
- Hall, S. (1994). Rassismus und kulturelle Identität. *Ausgewählte Schriften 2.* Hamburg.
- Hammerer, K. (2014). Heimatvertreibung: Kollektives Gedächtnis und Identität. Berlin.
- Han, P. (2010). *Soziologie der Migration.* Stuttgart.
- Hathaway, J. C. (2005). *The Rights of Refugees under International Law.* New York.
- Haugen, S., & Pichler, E. (1999). *Soziale Netzwerke und Transnationalität Neue Ansätze für die historische Migrationsforschung, in Jan Motte/Rainer Ohliger/Anne von Oswald (Hrsg) 50 Jahre Bundesrepublik - 50 Jahre Einwanderung: Nachkriegsgeschichte als Migrationsgeschichte.* Frankfurt am Mein.
- Hebrele, R. (1975). *Theorie der Wanderungen. Soziologische Betrachtungen. In: Schmollers Jarbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, 75, 1. Halbbd., S.1-23.*
- Heckmann, F. (1992). *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation: Soziologie inter-ethnischer Beziehungen.* stuttgart.
- Heer, D. M. (1992). *Internal Migration. In: Borgatta, Edgar F. und Borgatta, Marie L. (Eds.), 1992: Encyclopedia of Sociology. New York u.a.: Macmillan Publising Company, 984-990.*
- Hering, L., & Schmitd, R. R. (2014). *Einzelfallanalyse. In: Nina Baur,Jörg Blasius (Hg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung.* Wiesbaden.
- Hill, P. B., & Schnell, R. (1990). *Was ist Identität?: in Hermut Esser, Jürger Friedrichs (Hg), Generation und Identität.* Opladen.
- Hörnig, E., & Klima, R. (2007). *Identität: In Werner Fuchs-Heinritz , Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt, Hanns Wienold (Hg), Eva Barlösius (Mitarbeiter), Daniela Klimke (Mitarbeiter), Urs Stäheli (Mitarbeiter), Lexikon zur Soziologie.* Wiesbaden.
- Hug, T., & Poscheschnik, G. (2010). *Empirisch Forschen.* Wien.
- Ileri, E. (2010). Was ist Integration? *ZEIT ONLINE*, <http://community.zeit.de/user/frau-dr-esin-ileri/beitrag/2010/11/10/was-ist-integration> (Zugriff: 7 Februara 2014).

- Klauß, T. (2009). *Identität, geistige Behinderung und seelische Gesundheit-Eine Einleitung: In Gudrun Dobslaw & Theo Klauß (Hg.), Identität, geistige Behinderung und seelische Gesundheit*. Berlin.
- Kley, S. (2009). *Migration im Lebensverlauf: Der Einfluss von Lebensbedingungen und Lebenslaufereignissen auf den Wohnortwechsel*. Wiesbaden.
- Koser, K. (2007). *International Migration: A Very Short Introduction*.
- Kruse, A. (1961). Wanderungen. (II) Internationalen Wanderungen. In: v. Beckenrath, Erwin u.a. (Hg.), 1961: *Hnadwörterbuch der Staatswissenschaft* 11. Bd., Stuttgart, Tübingen, Göttingen: Gustav Fischer, J.B. Mohr (Paul Siebeck), Vandenhoeck & Ruprecht, 503-523.
- Lamnek, S. (2010). *Qualitative Sozialforschung*. Basel.
- Lauth, H. J., Pickel, G., & Pickel, S. (2009). *Methoden der vergleichenden Politikwissenschaft: Eine Einführung*. Wiesbaden.
- Lee, E. S. (1972). *Eine Theorie der wanderung*. In Szell, S. 115-129 (amerikanisches Orginal von 1996).
- Liakova, M. (2013). *Migrationstheorie, in Karl-Heinz Meier-Braun/Reinhold Weber (Hrsg): Deutschland Einwanderungsland*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Longino, J., & Charles, F. (1992). *Internal Migration*. In: Borgatta, Edgar F. und Borgatta, Marie L. (Eds.), 1992: *Encyclopedia of Sociology*. New York u.a.: Macmillan Publisingh Company, 974-980.
- Malačič, J. (1986). *Arbeitsmigration aus Ex-Jugoslawien: in Heinz Fassmann/Rainer Münz, Migration in Europa: historische Entwicklung, aktuelle Trends und politische Reaktionen*. Frankfurt/Main, New York.
- Mayer, H. (2003). *Pflegeforschung*. Wien.
- Mayer, H. (2007). *Pflegeforschung anwenden: Elemente und Basiswissen für Studium und Weiterbildung*. Wien.
- Moravec, L., & Akinyosoye, C. (2010). Gouma: "Müssen Österreich nicht bereichern"Unter: http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/594557/Gouma_Mussen-Osterreich-nicht-bereichern?direct=594555&_vl_backlink=/home/index.do&selChannel=474, Print-Ausgabe, 15. September 2010 (22. 2.2013). *Die Presse*.
- Nauck, B., & Diefenbach, K. (1997). "Familiäre Netzwerke, Intergenerative Transmission und Assimilationsprozesse bei türkischen Migrantenfamilien." *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 49. Jahrgang, 3: 477-499.
- Neuendörfer, L. (1961). Wanderungen. (1) Binnenwanderungen. In: v. Beckenrath Erwin u.a. (Hg.), 1961: *Hnadwörterbuch der Staatswissenschaft* 11. Bd., Stuttgart, Tübingen, Göttingen: Gustav Fischer, J.B. Mohr (Paul Siebeck), Vandenhoeck & Ruprecht, 497-503.
- Pessar, P. R. (1982). The Role of Households in International Migration and the Case of U. S.-Bound Migration from the Dominican Republic. . In: *IMR*, 16 (2), 342-364.

- Petermann, F. (1989). *Einzelfallanalyse - Definitionen, Ziele und Entwicklungslinien: in Franz Petermann (Hg.), Einzelfallanalyse.* . München.
- Pries, L. (2001). *Internationale Migration.* Bielefeld.
- Rehberg, K.-S. (2007). *Kultur: in Hans Joas (Hg.), Lerbuch Soziologie.* . Frankfurt/Main.
- Reinders, H. (2012). *Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen: Ein Leitfaden.* München.
- Riegel, C. (2004). *Im Kampf um Zugehörigkeit und Anerkennung. Orientierungen und Handlungsformen von jungen Migrantinnen. Eine sozio-biografische Untersuchung.* Frankfurt am Main - London.
- Ronzani, S. (1980). *Arbeitskräftewanderung und gesellschaftliche Entwicklungen. Erfahrungen in Italien, in der Schweiz und in der Bundesrepublik Deutschland.* Königstein/Ts.
- Schäfers, B. (2010). *Kultur und Zivilisation: in Johannes Kopp, Bernhard Schäfers (Hg.), Grundbegriffe der Soziologie.* Wiesbaden.
- Schätzle, S. (2004). *Migration und Integration in Deutschland: eine Bestandsaufnahme mit Konsequenzen für die Pädagogik, Ludwig Pongratz, Peter Euler (Hrsg).* Darmstadt.
- Schmidt, L., Robert, J., & Hering. (2014). *Einzelfallanalyse; in Hg. Nina Baur und Jörg Blasius, Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung.* Wiesbaden.
- Schrader, A. (1989). *Migration. In: Endruweit/Trommsdorf, S 436f.*
- Schuh, K. (2013). Die größten Irrtümer über die Jugend von heute. *Die Presse*, Print-Ausgabe 09.01.2013 /Online-Ausgabe 08.01.2013 unter:
<http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/1330480/Die-grossten-Irrtumer-uber-die-Jugend-von-heute> (Zugriff: 7 April. 2014).
- Siuts, A. (2009). *EU-Migration: das Emigrationsverhalten der Bewohner ost- und mitteleuropäischer Länder nach dem EU-Beitritt.* Hamburg: IGEL Verlag.
- Skulschus, M., & Wiederstein, M. (2009). *Grundlagen empirische Sozialforschung: Befragung und Fragebogen im Unternehmen.* Essen.
- Sprung, A. (2008, aktualisiert 2013). *MIGRATION - "MIGRATIONSHINTERGRUND"*. Unter:
<http://erwachsenenbildung.at/themen/migrationsgesellschaft/grundlagen/migrationshintergrund.php> (Zugriff 1. Februar 2014).
- Statistik, A. (2002). *Volkszählung 2001: Hauptergebnisse I - Österreich.* Wien .
- Statistik, A. (2013). *Migration und Integration.* Wien.
- Strasser, E. (2009). *-Was ist Migration? Zentrale Begriffe und Typologien: in Maria Six-Hohenbalken, Jelena Tošić (Hg.), Anthropologie der Migration: theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte, Elisabeth Strasser.* Wien.
- Thomas, A. (2005). *Kultur und Kulturstandards: in Alexander Thomas, Eva-Urlike Kinast, Sylvia Schroll-Machl (Hg.), Handbuch Interkulturelle Kommunikation Und Kooperation.* Göttingen.

- Tosic, J., Kroner, G., & Binder, S. (2009). *Anthropolog Anthropologische Flüchtlingsforschung: in Maria Six-Hohenbalken, Jelena Tosic (Hrsg): Anthropologie der Migration: theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte*. Wien.
- Treibel, A. (2003). *Migration in modernen Gesellschaften: soziale folge von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Viehböck, E., & Bratic, L. (1994). *Die zweite Generation: Migrantenjugendliche im deutschsprachigen Raum*. Innsbruck.
- Wagner, M. (1989). *Räumliche Mobilität im Lebensverlauf. Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration*. Stuttgart.
- Weiss, H. (2007). *Wege zur Integration? Theoretischer Rahmen und Konzepte der empirischen Untersuchung: in Hilde Weiss (Hg.), Leben in zwei Welten: Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*. Wiesbaden.
- Wießmeier, B. (2010). *Bikulturelle Ehen und Partnerschaften, ein Integrationsmerkmal?, in Hildrun Keßler/Brigitte Wießmeier (Hg.), Kultur des Aufwachsens - soziale Arbeit, Bildung und Religion in Jordanien, Libanon und Deutschland*. Berlin.
- Wilk, B. (2011). *Die politische Idee der Integration*. Berlin.
- Wimmer, H. (1986). *Zur Ausländerbeschäftigungspolitik in Österreich: in Hannes Wimmer (Hg.), Ausländische Arbeitskräfte in Österreich*. Frankfurt/Main; New York.
- Wong, L. L. (1997). *Globalization and Transnationale Migration. A Study of Recent Chinese Capitalist Migration from the Asian Pacific to Canada*. In *International Sociology*, 12, 329-351.
- Wörner, C. (2005). *Eitelkeit - verwerfliches Laster oder identitätsfördernde Kraft?* Münster.
- Yin, R. K. (2009). *Case Study Research: Design and Methods*. Thousand Oaks, California.
- Zoll, K. (2007). *Stabile Gemeinschaften: transnationale Familien in der Weltgesellschaft*. Bielefeld.

Internetquellen:

- DUDEN-Online-Wörterbuch unter: <http://www.duden.de>
- <http://www.unesco.org>
- <http://esa.un.org>
- <http://unstats.un.org>
- <http://www.uno-fluechtlingshilfe.de>
- <http://www.unhcr.de>
- <http://www.integrationsfonds.at>
- <http://www.bmi.gv.at>

- <http://www.integration.at>
- <http://www.gudrunbiffl.priv.at>
- <http://www.unhcr.at>
- <http://www.statistik.at>

Dokumente:

1. Konvention der Organisation für Afrikanische Einheit zur Regelung der Probleme von Flüchtlingen in Afrika
2. Die Genfer Flüchtlingskonvention
3. Integrationsindikatoren des Nationalen Plans für Integration
4. Nationaler Aktionsplan für Integration
5. Standard-Dokumentation Metainformationen (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität) über die Quartalsweise Statistik des Bevölkerungsstandes; diese Dokumentation gilt ab Berichtszeitraum 2002; Bearbeitungsstand: 20. 12. 2013 (Statistik Austria)

IX. Anhang

9.1. Abbildungsverzeichnis

1. Abbildung 1: Systemintegration und die vier Dimensionen der Sozialintegration.....	22
2. Abbildung 2: Arten der Sozialintegration von Migranten	25
3. Abbildung 3: Zuwanderung nach Österreich von 1945 bis 2007.....	48
4. Abbildung 4: Die zehn wichtigsten Herkunftsstaaten (Staatsangehörigkeit), 2001 und 2011	53
5. Abbildung 5: Einbürgerungen in Österreich von 1971 bis 2013	54
6. Abbildung 6: Ausländische Staatsangehörige – Top-10-Nationalitäten am 1. 1. 2013	56

9.2. Tabellenverzeichnis

1. Tabelle 1: Bevölkerung mit Migrationshintergrund seit 2008	40
2. Tabelle 2: Ausländerbeschäftigung nach Herkunftsregionen	46
3. Tabelle 3: Ausländeranteil nach der Volkszählung von 2001: ausgewählte Staatsangehörigkeiten	50
4. Tabelle 4: Bosnisch-herzegowinische Bevölkerung in Österreich von 2002 bis 2010 nach Geburtsland und Staatsangehörigkeit	51
5. Tabelle 5: Bosnische-herzegowinische Bevölkerung in Österreich 2011 nach Geburtsland und Staatsangehörigkeit	52
6. Tabelle 6: Geburtsland der bosnischen-herzegowinischen Staatsbürger in Österreich nach der Volkszählung 2011	52
7. Tabelle 7: Bosnische Staatsbürger nach Bundesland 2011	53
8. Tabelle 8: Einbürgerung von bosnischen Staatsangehörigen seit 2003 und Gesamtzahl der Einbürgerungen in Österreich	55
9. Tabelle 9: Bosnische-herzegowinische Bevölkerung 2013 nach Bundesland	57
10. Tabelle 10: Interviewte Personen	69

9.3. Abstract

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit drei Phänomenen: mit der Identitätsbildung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, mit ihrer Integration in die österreichische Gesellschaft und mit ihrer Identifikation mit der österreichischen Gesellschaft. Als Fallbeispiel für diese Studie dienen Jugendliche mit bosnischem Migrationshintergrund. Im Mittelpunkt der empirischen Untersuchung stehen sprachliche, kulturelle, soziale und berufliche Fähigkeiten dieser Bevölkerungsgruppe. Weiters wird ein Einblick in die komplexe Problematik der Identitätsfindung von Jugendlichen zwischen zwei Lebensweisen gegeben. Im theoretischen Teil der Arbeit werden unter anderem die drei Kernbegriffe „Migration“, „Integration“ und „Identität“ näher erklärt und wissenschaftliche Theorien zu diesen Begriffen vorgestellt. Zum Abschluss der Masterarbeit wird die Frage beantwortet, inwieweit Jugendliche mit bosnischem Migrationshintergrund in die österreichische Gesellschaft integriert sind bzw. inwieweit sie sich mit der österreichischen Gesellschaft identifizieren.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name, Vorname: Kadric, Suad
Geburtsdatum: 2. 12. 1982
Geburtsort: Bosnien und Herzegowina
Familienstand: Ledig, keine Kinder
Nationalität: Bosnisch-herzegowinische Nationalität

Schulbildung

1988-1996 Grundschule in Breza
1997-2001 Mittelschule: Elektrotechnische Schule, Fach Energetik in Breza

Studium

2001-2006 Universität Sarajevo, Fakultät für politische Wissenschaften
Abschluss mit dem Fachtitel Diplompolitologe

Weiterbildung

2009- 2015 Universität Wien, Masterstudium Politikwissenschaft
Angestrebter Titel: Master of Arts

Sprachkenntnisse

Muttersprache: Bosnisch, Kroatisch, Serbisch
Deutsch